



Studentische Arbeitspapiere
zu Sprache und Interaktion

24

Elisa Wessels

**Von ‚Narrativer Identität‘ zur Positionierung in
der Interaktion.**

**Selbst- und Fremdpositionierungen durch
Redeinszenierung im narrativen Interview mit
demenzkranken Menschen**

<http://audiolabor.uni-muenster.de/SASI>

Inhalt

1. Einleitung	1
1.1 Ein neuer Umgang mit Sprache und Demenz.....	4
1.2 Entstehung und Transkription der Daten.....	6
1.3 Aufbau der Arbeit.....	8
2. Von abstrakter Identitätstheorie zu einem empirisch-nachweisbaren Positionierungskonzept	9
2.1 Identität und Interaktionsanalyse.....	9
2.2 Identität im Medium des Erzählens.....	12
2.3 ‚Narrative Identität‘ als empirisches Konstrukt.....	13
2.4 Ein interaktives Positionierungskonzept.....	14
2.5 Positionierungsebenen im Erzählen.....	17
2.5.1 Positionierung in der Figurenwelt.....	19
2.5.2 Positionierung zwischen Erzählerin und Hörerin.....	21
2.5.3 Eine Ebene über den Ebenen?.....	22
3. Ein interaktionaler Zugang zu narrativen Interviews	23
3.1 Das narrative Interview als ein Phänomen von ‚Sprache-in-der-Interaktion‘	25
3.1.1 Das Prinzip der Reflexivität.....	26
3.1.2 Das Prinzip der Sequenzialität.....	26
3.1.3 Das Prinzip der gemeinsamen Herstellung von Bedeutung und Struktur	28
3.1.4 Das Prinzip der kontextuellen Sensitivität.....	31
4. Die kommunikative Aktivität der Redeinszenierung	34
4.1 Eine Linguistik der Kommunikativen Praxis.....	35
4.2 Redeinszenierung als form- und funktionsflexible <i>online</i> -Aktivität	37
4.3 Die Inferenztheorie der interpretativen Soziolinguistik.....	40

5. Selbst- und Fremdpositionierung durch Redeinszenierung	42
5.1 Eine vom Vater geliebte Tochter	43
5.2 Eine gesellige und lustige Frau	49
5.3 Eine zu bemitleidende Frau	55
6. Resümee und Ausblick	60
6.1 Schlussfolgerungen zur Selbst- und Fremdpositionierung durch Redeinszenierung.....	61
6.2 Ausblick.....	67
Anhang.....	69
I. Interview Edith	69
II. Interview Gerda.....	75
III. Interview Inge	80
VI. Interview Leni.....	90
Transkriptionskonventionen	96
Literaturverzeichnis	98

1. Einleitung

(Bsp. 1) AUS DEM LEBEN ERZÄHLEN (Interview Leni, 00:09 Min)

001 H: wenn du MÖCHtest,
002 dann kannst du mir JETZT ein bisschen aus deinem !LE!ben
erzählen;
003 du hast ja grade schon: (.) zum beispiel erzÄHLT,
004 °hhh ähm (.) wie du AUFgewachsen bist.
005 dass da zwei HÄUser warn. 006 wie WAR das [denn
genau,]
007 L: [öhm-]
008 (--)
009 L: ä::: ä soll ich auch sagen die STRAÙe,
010 (.)
011 H: wenn du MÖCHtest,
012 was auch immer du ERzählen (magst);

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit vier narrativen Interviewgesprächen, in denen die Erzählerinnen¹ von sich selbst und ihrem Leben erzählen, siehe Beispiel 1. Aus einer gesprächsanalytischen Perspektive wird untersucht, wie die Erzählerinnen im Rahmen dieser Erzählsituation identitätsrelevante Selbst- und Fremdpositionierungen durch den Gebrauch von Redeinszenierung vollziehen. Dabei ist das Ziel, das Abstraktum Identität aus einer interaktionsanalytischen Perspektive zu verstehen und im Umfeld von authentischen Daten zu untersuchen.

Das Erzählen von Selbsterlebtem ist eine alltägliche kommunikative Praktik. Wenn wir von uns Selbst erzählen, dann verständigen wir uns untereinander, schaffen einander Zugang zu unseren Erfahrungen und vergewissern uns unserer Identität(en). Wir erzählen von uns selbst,

wenn wir einem anderen Menschen mitteilen oder uns selbst erinnern wollen, wie es zu etwas gekommen ist, warum wir so geworden sind und so handeln. (Lucius-Hoene / Deppermann 2004b: 20)

Mit dem sogenannten *narrative turn* (Bruner 1990; 1994: 53) haben die Diskurspsychologie und die Soziolinguistik autobiografische Erzählungen, Erzählungen von Selbsterlebtem, *life stories* oder auch *self-narrations* zu einem zentralen Zugang zu subjektiven Selbsterstellungsprozessen erklärt und damit ein Verständnis für die

¹ Da sowohl alle Probandinnen als auch die Interviewerin weiblich sind, wird im Folgenden ausschließlich die feminine Form genutzt.

Besonderheit der Narrativität als sprachliche Handlung zur Konstruktion von Wirklichkeit und Identität geschaffen (vgl. De Fina 2009: 2). Zahlreiche Studien und Forschungsansätze stehen in dieser Tradition (Antaki / Widdicombe 1998; Bamberg, De Fina / Schiffrin 2007; De Fina 2015; Lucius-Hoene / Deppermann 2004a, 2004b; Ochs / Capps 1996, 2001; Schiffrin 1996, Schiffrin, De Fina / Nylund 2010). In Folge dessen, hat sich das Postulat der ‚Narrativen Identität‘ zu einem multidisziplinären Selbstverständnis etabliert. In diesem Sinne kritisiert Deppermann:

However, there is a huge gap between the abstract, theoretical concept of an all-encompassing ‚narrative identity‘ and the concrete, situated stories people tell or write. From a methodological point of view, ‚narrative identity‘ is not much more than a postulate, which is hard to relate to any specific discursive activity of a person said to have this identity. (Deppermann 2013a: 1)

Die vorliegende Arbeit reiht sich in diesen Forschungskontext ein, fokussiert jedoch in Anlehnung an aktuelle Positionierungskonzepte (Bamberg 1997a; Lucius-Hoene / Deppermann 2004a) eine empirische Erforschung der situativen und interaktionalen Konstruktion narrativer Identität durch Positionierungsverfahren im authentischen und gesprochen-sprachlichen Datenmaterial. Dabei werde ich im Sinne der ethnomethodologischen Vollzugswirklichkeit (Garfinkel 1967) Identität als ein indexikalisches und reflexives Konstrukt rekonstruieren, das sich in der situativen Ausgestaltung sozialer Interaktion generiert. Interagierende erzeugen in und durch ihre intersubjektiven Sinnindikations- und Interpretationshandlungen identitätsrelevante Tatbestände (vgl. Bergmann 2001: 920f). In diesem Sinne wird in der vorliegenden Arbeit narrative Identität definiert

als die Art und Weise, wie ein Mensch in konkreten Interaktionen Identitätsarbeit als narrative Darstellung und Herstellung von jeweils situativ relevanten Aspekten seiner Identität leistet. (Lucius-Hoene / Deppermann 2004a: 168)

Für Linguisten und Gesprächsforscher wird Identität durch die Analyse von Positionierungshandlungen und deren situativer Einbindung in das konkrete Interaktionsgeschehen beschreibbar. Die sequenzanalytische Untersuchung von authentischen Her- und Darstellungsprozessen identitätsrelevanter Aspekte bildet daher das zentrale Erkenntnisinteresse meiner Arbeit. Dabei wird berücksichtigt, dass Positionierungshandlungen im Rahmen von Erzählungen simultan auf verschiedenen Ebenen wirken

(vgl. Deppermann 2013a: 5). In Anlehnung an Labov / Waletzky (1967) etabliert Bamberg zwei Lesarten von *Narrative*:

The first, more simplistic reading implies that narratives – particularly those of personal experience – are representations of something that once happened and what this past happening meant (or ‚now‘ means) to the narrator. The second, more indirect reading requires the act of telling – or ‚representing‘ at a particular occasion in the form of a particular story – to intervene, so to speak, between the actual experience and the story. (Bamberg 1997a: 335)

Interagierende positionieren sich folglich nicht nur auf der Ebene des *Emplotments*, d.h. durch „die sprachliche Formung und Vermittlung eines Wandels in der Zeit durch die Grundoperationen: Segmentierung, Selektion, Linearisierung, Bedeutungszuweisung“ (Lucius-Hoene / Deppermann 2004b: 44), sondern auch auf der Ebene, der situativen und performativen Darbietung der Erzählung. In diesem Sinne stellt die Analyse der vorliegenden Arbeit nicht nur die Frage nach dem Was, sondern auch nach dem Wie die Erzählerinnen über sich und ihre Leben erzählen.

Die mir vorliegenden Erzählungen von Selbsterlebtem sind im Rahmen narrativer Interviews erhoben worden. Ich werde anhand von Linells dialogischen Prinzipien² der Reflexivität, der Sequenzialität, der gemeinsamen Herstellung von Bedeutung und Struktur und der kontextuellen Sensitivität aufzeigen, dass die mir vorliegenden Interviewgespräche ein Phänomen von Sprache-in-der-Interaktion (Imo 2013: 59ff) darstellen und daher für interaktionsanalytische Studien geeignet sind (vgl. König 2014: 84ff).

In der vorliegenden Arbeit wird narrative Identitätsherstellung und -darstellung aktivitätsbezogen anhand von Redeinszenierungen erforscht. Eine solche Schwerpunktsetzung liegt nahe, da die Re-Inszenierung vergangener Rede immer schon die Verbindung von konstruktiven und performativen Momenten impliziert (vgl. Günthner 1997, 1999, 2000a, 2000b, 2002; Kotthoff 1997, 2006, 2008; Tannen 2007). Dabei werde ich Redeinszenierung in Anlehnung an die Gesprächsforschung (Günthner 2000a, 2003, 2007; Auer 2003, 2005) und die Interaktionalen Linguistik (Selting /

² Die vier Prinzipien wurden als Grundbedingungen von Sprache in ihrer interaktionalen und dialogischen Verwendungsweise von Linell (1998, 2005, 2009) in die Gesprächsforschung etabliert.

Couper-Kuhlen 2000, 2001) als eine form- und funktionsflexible *online*³-Aktivität definieren, die den Interagierenden für eine aktive Nutzung im Sinne einer interaktionalen Ressource zur Verfügung steht. Die mir vorliegenden Erzählungen sollen daraufhin untersucht werden, in welcher formalen Ausgestaltung die Erzählerinnen und die Interviewerin die sprachliche Aktivität der Redeinszenierung nutzen, um identitätsrelevante Positionierungen vorzunehmen. Die Analyse folgt sowohl theoretischen als auch methodischen Prämissen von interaktionsanalytischen Ansätzen⁴ und orientiert sich entlang folgender Fragen:

- Wie nutzen die Interagierenden Redeinszenierungen als eine interaktionale Ressource für identitätsrelevante Positionierungen?
- Wie re-inszenieren die Erzählerinnen vergangene Erlebnisse durch Redeinszenierung und mittels welcher (para-)linguistischen Zeichen machen sie ihre Rekontextualisierungen für die Rezipientin interpretierbar?
- Wie funktionieren Positionierungshandlungen simultan auf der Ebene der Konstruktion einer kohärenten *story-line*⁵ und der Ebene der situativen Realisierung innerhalb des Interviewgesprächs?

1.1 Ein neuer Umgang mit Sprache und Demenz

Die mir vorliegenden Erzählungen von Selbsterlebtem wurden im Zuge narrativer Interviews mit Menschen erhoben, die in einem Frühstadium⁶ an Alzheimer-Demenz erkrankt sind. Die soziolinguistische und diskursanalytische Demenzforschung beschäftigt sich seit den 1990er Jahren mit der Sprache von Betroffenen und fokussiert

³ Die Idee einer *online*-Prozessierung von Sprache entstammt der Erforschung einer „realistischen Sprachwissenschaft gesprochener Sprache“ (Hartmann 1979, 1984), d.h. einer Sprachwissenschaft, die inkrementell, also den syntaktischen Strukturaufbau in Echtzeit erfasst, die dialogisch orientiert ist und eventuelle Verfestigungen häufig gebrauchter syntaktischer Muster im Sinne einer Konstruktionsgrammatik wahrnimmt (vgl. Auer 2005: 2).

⁴ Dazu zähle ich die Konversationsanalyse (Sacks, Schegloff / Jefferson 1974, 1977; Bergmann 2001; Levinson 2000), die Gesprächsanalyse (Deppermann 2007, 2008) und die Interaktionale Linguistik (Selting / Couper-Kuhlen 2000, 2001).

⁵ Vgl. Davis / Harré (1990); Harré / Langenhove (1991,1999).

⁶ Die Klassifizierung des Krankheitsverlaufs in ein Vorstadium, eine Frühphase, ein mittleres Stadium und ein Spätstadium (vgl. Schmidtke / Otto 2012: 208ff) entstammt der medizinischen Diagnostik. Im Frühstadium spricht man von einer „leichten Demenz“, bei der erste Symptome sichtbar werden und die Erkrankung kommunikativ relevant wird (vgl. Posenau 2014: 14). Eine solche stereotype Einteilung des Krankheitsverlaufs dient meines Erachtens allerdings lediglich als Orientierungshilfe in der oftmals sehr komplexen Symptomatik der Erkrankten.

Daten, die im Rahmen elizierter Erzähl- und Gesprächssituationen erhoben werden (vgl. Hydén / Örulv 2010: 150). Experimentelle Studien elizieren Sprachdaten, indem sie Geschichten nacherzählen lassen, Verständnisfragen zu einer zuvor gehörten Geschichte stellen oder die Probanden auffordern, eine Geschichte zu einem visuellen Impuls zu erzählen (Welland, Lubinski / Higginbotham 2002; Ehrlich, Obler / Clark 1997; Duong, Tardif / Ska 2003). Andere Studien generieren Interviewgespräche, in denen sie die Betroffenen dazu auffordern, etwas aus ihrem Leben zu erzählen (Usita / Herman 1998). Hierzu zähle ich auch das Projekt „Archiv der Erinnerungen“, aus dem die mir vorliegenden Gesprächsdaten stammen (siehe Kapitel 1.2). Diese Studien haben die wissenschaftliche Erkenntnis über die Sprach- und Erzählkompetenz dementer Menschen weit vorangetragen. Gleichzeitig sind sie wegen ihres experimentellen Forschungsdesigns in Kritik geraten:

Much of the relevant research is hampered by an experimental design, which precludes an analysis of the interaction between researcher and subject: [...] in experiments the subject must talk about topics outside his or her everyday contexts, making the task psychologically unfamiliar and hence artificial. (Hydén / Örulv 2010: 150)

In Studien, die betroffene Personen in einem natürlichen, ihnen vertrauten Umfeld beobachtet haben, wurde erkannt, dass die Gesprächs- und Erzählperformanz der Betroffenen maßgeblich von situativen und kontextuellen Aspekten geprägt ist.⁷ Der Sozialpsychologe Kitwood (1998; siehe auch Sabat 1991, 1994, 2001) beschreibt die kognitiven und linguistischen Fähigkeiten der Erkrankten daher nicht als absolut, „but depend on the social context, and especially on the attitude of other conversational partner without Alzheimer’s disease“ (Hydén / Örulv 2010: 151). Der Sprachgebrauch dementer Menschen ist folglich situationspezifisch und kontextabhängig. So liegt mein Erkenntnisinteresse an den vorliegenden Gesprächsdaten nicht in universellen Generalisierungen über die Sprachkompetenz dementer Menschen. Im Fokus steht vielmehr die gesprächsanalytische Rekonstruktion situativer und narrativer Identitätsarbeit anhand authentischer Erzählung von Selbsterlebtem. Die Demenzdiagnose der Erzählerinnen werde ich dabei lediglich als eine Facette meines ethnografischen Kontextwissens behandeln. Damit werde ich nicht von vorneherein von

⁷ So haben beispielsweise Hydén / Örulv (2009, 2010; siehe auch Hydén 2008) Sprache von betroffenen Personen über fünf Monate in den Gemeinschaftsräumen eines Seniorenheims in Schweden visuell und auditiv dokumentiert.

einer eingeschränkten Sprachkompetenz der Erzählerinnen ausgehen. Die Analyse wird zeigen, ob und in welcher Form die Erkrankung im situativen Sprachgebrauch der Erzählerinnen erkennbar wird.

Außerdem werde ich die mir vorliegenden Erzählungen von Selbsterlebtem – die im Rahmen von narrativen Interviews erhoben wurden – als natürliche und authentische Daten behandeln. Im Sinne der Gesprächsanalyse nehme ich die Interviewgespräche in ihrer „eigenen Art von Natürlichkeit“ (Deppermann 2008: 25; siehe auch Lucius-Hoene / Deppermann 2000) wahr. So tritt

anstelle einer ausnahmslosen Ablehnung von Daten aus künstlich herbeigeführten Situationen [...] eine situationsangemessene Analyse, die [die] Entstehungsbedingungen der narrativen Interviews reflektiert und einen Schluss auf Aussagen der Interviewten in anderen Kontexten unterbindet. (König 2014: 85)⁸

Die deutsche gesprächsanalytische Forschung zu dem Sprachgebrauch dementer Menschen beschränkt sich darauf, wie mit den Menschen im institutionellen Rahmen der Pflege kommuniziert wird (Sachweh 2000, 2003, 2012; Posenau 2014). Die von mir angestrebte Analyse von identitätsrelevanten Her- und Darstellungsprozessen in Erzählungen von Selbsterlebtem nimmt allerdings den dementen Menschen außerhalb des pflegerischen Kontextes wahr und stellt damit das Individuum und seine sprachliche Handlung in den Fokus der Betrachtung.

1.2 Entstehung und Transkription der Daten

Die Interviewdaten dieser Arbeit sind im Zuge des Projekts „Archiv der Erinnerung“ entstanden. Das Projekt wurde von der Alzheimergesellschaft Bochum in Kooperation mit dem Stadtarchiv Bochum in dem Zeitraum von dem 01.02.2014 bis zum 31.05.2014 durchgeführt. Die Idee dieses Projekts ist es, Erinnerungen von Menschen mit einer Demenzdiagnose im Frühstadium aufzufangen und für nachfolgende Generationen zugänglich zu machen. Das Projekt begründet sich in zwei Aspekten: Zum einen in der praktischen Erfahrung, dass ein hoher Erzählbedarf in der betroffenen Probandengruppe besteht, zum anderem in der Bedeutsamkeit und dem Nutzen

⁸ Deppermann erklärt ebenfalls: „Arrangierte Gespräche werden erst dann problematisch, wenn bei der Analyse ihr Entstehungskontext nicht berücksichtigt wird und vorschnelle Generalisierungen auf andere Kontexte vorgenommen werden.“ (Deppermann 2008: 25)

dieser Daten in Hinblick einer möglichen kultur-geschichtlichen Auswertung.⁹ Für die Gewinnung der Daten wurde eine Studentin der Sozialen Arbeit engagiert. Ihre Aufgabe war es zunächst, mit den Probanden, die von der Alzheimergesellschaft vermittelt wurden, Kontakt aufzunehmen und deren Erzählbedarf und -kompetenz zu ermitteln.¹⁰ Daraufhin führte sie mit den ausgewählten Probanden narrative Interviews, die mit Hilfe eines Aufnahmegeräts aufgezeichnet wurden.¹¹ Aus einer gesprächslinguistischen Perspektive sind auf diese Art und Weise höchst interessante Gespräche entstanden, deren gesprächsanalytischer Reiz insbesondere in dem gesprächsorganisatorischen Aufgabenkomplex (Erzählen von etwas Selbsterlebtem) liegt. Vier der interviewten Probandinnen haben mir ihre Einwilligung dazu gegeben, ihre Interviewgespräche für eine gesprächslinguistische Analyse verwenden zu dürfen:

Name*	Geburtsdatum/-ort	Geschlecht	Beruf	Aufnahmedatum/-ort	Gesprächsdauer
Edith (Probandin)	04.04.1925 in Bochum	weiblich	Rentnerin	03.05.2014, Zimmer der Probandin in einem Seniorenzentrum	08:57 Min
Gerda (Probandin)	23.02.1930 in Bochum	weiblich	Rentnerin	28.02.2014, Raum in der Alzheimer Gesellschaft Bochum	08:12 Min
Inge (Probandin)	12.02.1937 in Oeding, Borken	weiblich	Rentnerin	18.02.2014, Raum in der Alzheimer Gesellschaft Bochum	15:11 Min
Leni (Probandin)	04.08.1921 in Bochum	weiblich	Rentnerin	14.03.1014, Raum in der Alzheimer Gesellschaft Bochum	10:15 Min
Hannah (Interviewerin)	06.09.1983 in Bochum	weiblich	Bachelorstudentin der Sozialen Arbeit		

*Die Namen wurden anonymisiert

Abb. 1. Korpusinventar und Sprecherinformationen

Die Daten der vorliegenden Arbeit wurden nach den Konventionen von GAT 2 (Setting et al. 2009) transkribiert.¹² Das Minimaltranskript des Transkriptionssystems GAT dient für Analysen mit einem linguistischen Untersuchungsinteresse vor allem

⁹ Siehe zum Konzept des kollektiven Gedächtnisses und Erinnerungskulturen beispielweise Erll (2005).

¹⁰ Diese Vorgespräche wurden leider nicht aufgezeichnet.

¹¹ So die Interviewerin Hannah bei einem gemeinsamen Gespräch.

¹² Auf Seite 82 befindet sich eine Übersicht der verwendeten Transkriptionskonventionen.

als Arbeitstranskript, „zur Bestimmung von genauer zu transkribierenden Passagen“ (Selting et al. 2009: 359). Daher habe ich die mir vorliegenden Interviewdaten zunächst in Form dieser basalen Ausbaustufe transkribiert. So habe ich einen ersten Einblick in die Gespräche bekommen und konnte analyserelevante Stellen identifizieren. Bei der Minimaltranskription werden die Gespräche in Intonationsphrasen strukturiert sowie Pausen, Atmung, Dehnungen und Überlappungen gekennzeichnet, wobei bereits Tilgungen, Assimilationen, Klitisierungen und Regionalismen berücksichtigt werden (vgl. Selting et al. 2009: 359ff). Diese Minimaltranskripte liegen im Anhang dieser Arbeit zur Einsicht vor. Für die Analyse einzelner Sequenzen habe ich die betreffenden Gesprächsauszüge durch die Kennzeichnung von Fokusakzent und Tonhöhenbewegung am Ende einer Intonationsphrase zu Basistranskripten erweitert (vgl. Selting et al. 2009: 369ff). An ausgewählten Stellen habe ich analyserelevante Aspekte des Feintranskripts gekennzeichnet: beispielsweise auffällige Akzentuierungen, Tonhöhen sprünge oder Veränderungen bezüglich des Tonhöhenregister, der Lautstärke, der Sprechgeschwindigkeit oder der Stimmqualität (vgl. Selting et al. 2009: 377ff).

Die Zeilenangaben der Transkriptionsbeispiele stimmen mit den Angaben der Minimaltranskripte überein und können so im Gesamtverlauf des jeweiligen Gesprächs eingeordnet werden. Jedes Beispiel ist außerdem mit einer Minutenangabe versehen. So kann die betreffende Sequenz in der jeweiligen Audio-Datei angehört werden. Die CD mit den Audio-Dateien liegt im Anhang vor.

1.3 Aufbau der Arbeit

Im Folgenden werde ich in Kapitel 2 die Idee einer ‚Narrativen Identität‘ als ein empirisches Konstrukt beschreiben, das im Rahmen eines interaktionsanalytischen Positionierungskonzepts in authentischen Gesprächsdaten erforscht werden kann. Daraufhin werde ich in Kapitel 3 einen interaktionalen Zugang zu narrativen Interviewdaten schaffen und anhand dialogischer Prinzipien als ein geeignetes Umfeld für interaktionsanalytische Untersuchungen rekonstruieren. Im Fokus von Kapitel 4 steht die kommunikative Praktik der Redeinszenierung, die ich als eine form- und funktionsflexible *online*-Aktivität definieren werde. Kapitel 5 stellt den Kern der vorlie-

genden Arbeit dar. Anhand von Transkriptionsbeispielen werde ich untersuchen, wie die Interagierenden Positionierungen durch Redeinszenierung vornehmen und in diesem Sinne Identitäten her- und darstellen. Zum Abschluss werde ich in Kapitel 6 die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit resümieren und in einem erweiterten Forschungskontext perspektivieren.

2. Von abstrakter Identitätstheorie zu einem empirisch-nachweisbaren Positionierungskonzept

Zu Beginn stellt sich die Frage, wie aus einer sprachwissenschaftlichen Perspektive ein komplexes und abstraktes Phänomen wie Identität überhaupt erforscht werden kann. Identität ist ein interdisziplinärer Forschungsgegenstand, der im Erkenntnisinteresse vieler Disziplinen liegt. Daher existieren viele, teils wenig miteinander vereinbare Definitionen und Konzepte von Identität (vgl. De Fina 2015: 351). König kritisiert, dass Identität Gefahr laufe, zu einem „Modewort zu veröden“ (König 2010: 31). Nun dürfen diese Beobachtungen jedoch nicht dazu führen, eine empirisch fundierte und gegenstandsadäquate Erforschung identitätsrelevanter Aspekte zu meiden. Gerade die Existenz einer breiten und interdisziplinären Forschungslandschaft zu diesem Thema zeigt, von welcher gesellschaftlicher Bedeutsamkeit das Phänomen Identität ist. Im folgenden Kapitel 2.1 werde ich zunächst anhand der ethnomethodologischen Definition von Wirklichkeit dafür argumentieren, Identität als einen konstruierten Tatbestand sozialer Ordnung zu begreifen. Daraufhin werde ich in Kapitel 2.2 und 2.3 die Rolle der Narration bzw. der Sprache als Medium für die Konstruktion identitätsrelevanter Aspekte diskutieren. Im Anschluss werde ich das Positionierungskonzept von Lucius-Hoene / Deppermann (2004a) beschreiben, das die adäquate Erforschung von intersubjektiven Her- und Darstellungsprozessen lokaler Identität(en) im Gespräch ermöglicht.

2.1 Identität und Interaktionsanalyse

Das Wirklichkeitsverständnis von interaktionsanalytischen Forschungsansätzen begründet sich in der sozialkonstruktivistischen Ethnomethodologie. Diese in den

1950/60er Jahren entstandene Forschungsrichtung antwortet auf die damals prominente strukturfunktionalistische Erklärung, dass soziale Ordnung im Sinne eines normativen Konsens zu verstehen sei (vgl. Auer 2013a: 128f). Harold Garfinkel¹³ kritisierte diese objektivistische Wirklichkeitsvorstellung dafür, dass sie die situative und lokale Handlungsrelevanz von sozialer Interaktion missachte. Die Reduktion auf allgemein formulierbare Handlungsnormen und die damit einhergehende Nichtbeachtung der wirklichen, situativen Ausgestaltung sozialer Interaktion stelle einen „erkenntnistheoretischen Hiatus“ (Heritage 1984) dar. Garfinkel argumentiert, dass konventionale und gesellschaftsformende Normen und Regeln immer erst im konkreten Interaktionsgeschehen verhandelt und handlungsrelevant gesetzt werden. Erst durch interaktive Vermittlungsprozesse, die zwingend situativ gebunden seien, werde soziale Ordnung zur intersubjektiven Wirklichkeit. Gesellschaftliche Tatbestände sind folglich „ein fortwährendes Erzeugnis von Sinnzuschreibungen und Interpretationsleistungen“ (Bergmann 2001: 920). In der vorliegenden Arbeit wird das Phänomen Identität nun aus dem ethnomethodologischen Verständnis heraus als einer dieser Tatbestände aufgefasst, der in interaktiven Verhandlungsprozessen konstruiert wird.

Dieser interaktive Prozess von Sinnindikation und -interpretation ist durch die beiden wesentlichen Strukturmerkmale der Indexikalität und Reflexivität geprägt. Reflexivität bedeutet, dass Interagierende sich in und durch ihre Handlungen auf gesellschaftliche Tatbestände beziehen und diese damit im Interaktionsgeschehen relevant setzen. Gleichzeitig erhält soziale Ordnung ihren Wirklichkeitscharakter erst durch die Verhandlung im tatsächlichen Interaktionsgeschehen (vgl. Bergmann 2001: 921). Das Strukturmerkmal der Indexikalität besagt, dass Sprache und Handlung im interaktiven Prozess als Zeichen funktionieren. Diese ‚Zeichenhaftigkeit‘ von sowohl sprachlicher als auch nicht-sprachlicher Handlung ist eine unverzichtbare methodische Ressource, aus der die Interagierenden schöpfen, um einander Bedeutung anzuzeigen (vgl. Stukenbrock 2013: 222) und stellt daher das zentrale Erkenntnisinteresse der Ethnomethodologie dar:

¹³ Harold Garfinkel gilt als der Begründer und wichtigster Theoretiker der Ethnomethodologie. Die Grundzüge der Ethnomethodologie Garfinkels finden sich in seinen ausschlaggebenden Aufsätzen Garfinkel / Sacks (1970): On formal structures of practical actions und Garfinkel (1972): Remarks on Ethnomethodology.

The properties of indexical expressions and indexical actions are ordered properties. These consist of organizationally demonstrable sense, or facticity, or methodic use, or agreement among ‚cultural colleagues‘. Their ordered properties consist of organizationally demonstrable rational properties of indexical expressions and indexical actions. [...] I use the term ‚ethnomethodology‘ to refer to the investigation of the rational properties of indexical expressions and other practical actions as contingent ongoing accomplishments of organized artful properties of everyday life. (Garfinkel 1967: 11)

Fasst man nun Identität als eine Facette von eben dieser ‚gelebten Geordnetheit‘ (Garfinkel) auf, gehen damit zwei zentrale Aspekte einher:

- Identität wird in interaktiven Sinnstifungsprozessen konstruiert.
- Identitätskonstruktion ist reflexiv und indexikalisch.

Wie kann aber nun ein indexikalischer und reflexiver Prozess von Identitätskonstruktion aus einem linguistischen Erkenntnisinteresse heraus erforscht werden?

Die verschiedenen interaktionsanalytischen Forschungsansätze haben die ethnomethodologische Theorie wesentlich konkretisiert und sie damit für eine fundierte Beschreibung sprachlicher Interaktionsabläufe fruchtbar gemacht. Eines der zentralen Bestreben konversationsanalytischer, gesprächslinguistischer und interaktional-linguistischer Studien ist es, anhand von authentischem Sprachmaterial die Aufgaben zu beschreiben und zu erklären, welche die Sprecherinnen lösen müssen, um ihrer Interaktion eine sinnhafte Struktur und Ordnung zu geben:

Ziel der Konversationsanalyse ist es, die konstitutiven Prinzipien und Mechanismen zu bestimmen, die im situativen Vollzug und Nacheinander des Handelns die sinnhafte Strukturierung und Ordnung eines ablaufenden Geschehens und der Aktivitäten, die dieses Geschehen ausmachen, erzeugen. (Bergmann 2001: 919)

Im Sinne der Interaktionalen Linguistik (Selting / Couper-Kuhlen 2000, 2001) strebt die vorliegende Arbeit allerdings nicht nur die Beschreibung sprachlicher Organisationsmechanismen an, die einen geordneten Ablauf von Gesprächssituationen ermöglichen, sondern auch die Identifikation der linguistischen Einheiten, die der Gesprächssituation zu Grunde liegen.¹⁴ So liegt der Fokus der vorliegenden Arbeit auf

¹⁴ Die Konversationsanalyse ist eine Forschungsdisziplin der Soziologie. Auch wenn gerade Alltagsgespräche einen besonders ergiebigen Zugang zur Erforschung interaktiver Herstellung von Intersubjektivität bieten, wird die Beschäftigung mit Sprache von den Ethnomethodologen und Konversationsanalytikern als zufällig beschrieben: „It was’nt from any large interest in language or form theoretical formulation of what should be studied that I started with tape-recorded conversation, but sim-

der empirischen Analyse gesprochen-sprachlicher Phänomene mittels derer die interagierenden identitätsrelevante Aspekte herstellen.

2.2 Identität im Medium des Erzählens

Die Idee einer über Sprache bzw. Erzählstrukturen vermittelten Identität basiert auf Konzepten der narrativen bzw. diskursiven Psychologie.¹⁵ Diese nimmt an, dass sich soziales Handeln in narrativen Formen strukturiert und deswegen

die Erzählung das primäre strukturierende Schema ist, durch das Personen ihr Verhältnis zu sich selbst, zu anderen und zur physischen Umwelt organisieren und als sinnhaft auslegen. (Polkinghorne 1998: 15)

Der Begriff der ‚Narrativen Identität‘ (Ricoeur 1991, 2005) verbildlicht diese Verbindung von Erzählung und Identität. Quintessenz dieser Identitätsauslegung(en) ist die Annahme, dass sich Identität in alltagssprachlichen Erzählleistungen generiert, „dass also die dialogische Form der Selbstkonstruktion primär im Modus der Narration, der Erzählung stattfindet“ (Keupp 1999: 101). Die unmittelbare Evidenz der Idee einer ‚Narrativen Identität‘ führte zu einer breiten und interdisziplinären Forschungsbewegung, einer *new narrative identity school* (Hinchman / Hinchman 1997). Diese gipfelte in der Vorstellung, dass das ganze Leben eines jeden Individuums Narration sei und Identität folglich einer Lebensgeschichte¹⁶ gleichzusetzen wäre (vgl. Bruner 1990: 99ff). So etwa Hardy:

Wir träumen narrativ, tagträumen narrativ, erinnern, antizipieren, hoffen, verzweifeln, glauben, zweifeln, planen, revidieren, kritisieren, konstruieren, klatschen, hassen und lieben in narrativer Form. (Hardy 1968: 5)

Die Theorie eines ‚narrativen Lebens‘ gerät jedoch schnell an ihre Grenzen, denn trotz aller Evidenz erweist sich die Idee einer erzählten Identität als unscharf und vieldeutig. Die breite Rezeption und die damit einhergehende Verwässerung des Be-

ply because I could get my hands on it [...]“ (Auer 2013a: 137; Sacks 1984) Erst mit der Interaktionalen Linguistik ist ein Forschungsansatz geschaffen worden, der sich mit genuin linguistischen Fragestellungen beschäftigt (vgl. Stukenbrock 2013: 247).

¹⁵ Siehe unter anderem Antaki / Widdicombe (1998); Bamberg (1999, 2011); Harré / van Langenhove (1991); Hollway (1984); Holstein / Gubrium (2000); Wooffitt / Clark (1998).

¹⁶ In diesem Sinne bezeichnet Atkinson narrative Interviews als „life story – the story a person chooses to tell about the life he or she has lived, told as completely and honestly as possible, what is remembered of it, and what the teller wants others to know of it, usually as a result of a guided interview by another. (König 2014: 67; Atkinson 1998: 8)

griffs haben dazu beigetragen, dass sich ‚Narrative Identität‘ zu einem multidisziplinären Selbstverständnis entwickelt hat (vgl. Lucius-Hoene / Deppermann 2004b: 47). Deppermann kritisiert:

Narrative identity is rather a virtual structure consisting of or to be abstracted from all different stories a person might tell about him/herself. (Deppermann 2013a: 2)

Als Abstraktion aus der Gesamtmenge aller Geschichten einer Person sagt ‚Narrative Identität‘ wenig darüber aus, wie identitätsrelevante Aspekte situativ, kontextgebunden und inter-subjektiv in sprachlicher Interaktion tatsächlich her- und dargestellt werden. Narrative Identitätsherstellung ist aber zwingend an eine konkrete Erzählsituation und deren situative Ausgestaltung gebunden und kann daher auch nur aus dieser Situation heraus extrahiert werden (vgl. Deppermann 2013a: 1f). Die vorliegende Arbeit reiht sich in diese diffuse, aber evidente Forschungstradition einer erzählten Identität ein, fokussiert jedoch eine empirische Erforschung der situativen und interaktionalen Konstruktion narrativer Identität im authentischen und gesprochen-sprachlichen Datenmaterial. In diesem Sinne wird ‚Narrative Identität‘ als theoretisches Abstrakt abgelehnt und als „empirisches Konstrukt“ (Lucius-Hoene / Deppermann 2004a: 167) erneut zur Debatte gestellt.

2.3 ‚Narrative Identität‘ als empirisches Konstrukt

Das interaktionsanalytische Positionierungs- und Identitätskonzept von Lucius-Hoene / Deppermann (2004a, b) ist spezifisch auf narrative Interviews zugeschnitten und dient der Rekonstruktion narrativer Identität (vgl. Lucius-Hoene / Deppermann 2004b: 10). Dabei werden Interviewsituationen als situative und durch persönliche Bedürfnisse motivierte Konstruktionsleistung verstanden:

Das Interview wird so als *sich vollziehende Identitätskonstruktion* verstanden, in der sich die autobiographische *Darstellung* von Identität mit der performativen und interaktiven *Herstellung* von Identität verbindet. (Lucius-Hoene / Deppermann 2004b: 10)

Dieser Ansatz basiert auf Prämissen der Erzähltheorie, der Gesprächsanalyse, der Hermeneutik und der Diskurspsychologie.¹⁷ Lucius-Hoene / Deppermann konkre-

¹⁷ Siehe zu Lucius-Hoenes / Deppermanns Selbstverortung innerhalb der wissenschaftlichen Disziplinen das einleitende Kapitel in ihrem Arbeitsbuch zur Analyse narrativer Interviews (2004b: 9ff).

sieren die diskurspsychologische Idee einer narrativen Selbstherstellung durch die Integration zentraler Aspekte der interaktionalen und konversationellen Erzählforschung (Quasthoff 1997, 1980, 1981, 2000). Nicht nur die reflexive Zuwendung zu sich selbst und der Narrationsimpuls formt die Erzählung. Auch die Zuwendung auf eine Hörerin als Ratifizierungsinstanz prägt den Erzählprozess (vgl. Lucius-Hoene / Deppermann 2004a: 167). ‚Narrative Identität‘ ist folglich

die Art und Weise, wie ein Mensch in konkreten Interaktionen Identitätsarbeit als narrative *Darstellung* und *Herstellung* von jeweils situativ relevanten Aspekten seiner Identität leistet. Sie kann als empirisches Konstrukt in textuell fixierten konversationellen oder für bestimmte Zwecke elizitierten Erzählungen auf gesucht werden und mit gesprächs- und erzählanalytischen Mitteln rekonstruiert werden. (Lucius-Hoene / Deppermann 2004a: 168)

Mit Lucius-Hoenes / Deppermanns Identitätsauslegung ist ein Verständnis für die Relevanz von erzähl- und interaktionsanalytischen Aspekten zur Identitätskonstruktion geschaffen worden. Doch erst durch die Fokussierung auf Positionierungshandlungen wird die Idee einer her- und dargestellten Identität zu einer empirisch fundierten Analysehaltung. In diesem Sinne steht im Fokus des folgenden Abschnitts die Auseinandersetzung mit einem Positionierungskonzept als interaktionsanalytische Auswertungsmethodik identitätsrelevanter Sprachhandlung.

2.4 Ein interaktives Positionierungskonzept

Lucius-Hoene / Deppermann fassen ihr Positionierungskonzept als eine Metaperspektive auf, die der Analytiker im Sinne einer heuristischen Suchhaltung einsetzt, um narrative Her- und Darstellung von Identität zu erforschen (vgl. Lucius-Hoene / Deppermann 2004a: 168). Positionierungsprozesse verstehen sie als einen „erzähl- und gesprächsanalytisch rekonstruierbaren Teil narrativer Identität“ (Lucius-Hoene / Deppermann 2004a: 172), wobei Positionierung eine diskursive Praktik darstellt, durch die der Menschen auf sich selbst und andere mittels Attributen, Rollen, Eigenschaften und Motiven Bezug nimmt (vgl. Lucius-Hoene / Deppermann 2004a:

168).¹⁸ In diesem Sinne ist Positionierung die sprachliche Handlung, mittels derer ein Sprecher seine eigene oder auch eine fremde Person sozial bestimmt,

eben eine ‚Position‘ für sich herstellt und beansprucht und dem Interaktionspartner damit zu verstehen gibt, wie er gesehen werden möchte (Selbstpositionierung). Ebenso weist er mit seinem sprachlichen Handlungen eine soziale Position zu und gibt ihm damit zu verstehen, wie er ihn sieht (Fremdpositionierung). Der Interaktionspartner kann seinerseits auf die Positionierung reagieren und sie bestätigen oder zurückweisen. (Lucius-Hoene / Deppermann 2004b: 53)

In dieser Form werden in der Interaktion Identitätsaspekte fortlaufend und wechselseitig beansprucht und verhandelt, denn jede Positionierungshandlung, also jedes Beanspruchen oder Zuweisen einer Position, projiziert eine Folgehandlung bzw. beeinflusst die folgenden Handlungsmöglichkeiten. Gleichzeitig sind Positionierungshandlungen – dadurch dass sie in Interaktion hervorgebracht werden – stets selbst Folgehandlungen (vgl. Lucius-Hoene / Deppermann 2004a: 171). Positionierungen sind allerdings nicht an einen bestimmten Äußerungstyp gebunden, denn Typen von Äußerungen besitzen keinen invarianten Positionierungsgehalt (vgl. Lucius-Hoene / Deppermann 2004a: 171). Es kann ihnen folglich keine stabile referentielle Bedeutung zugeschrieben werden. Positionierung ist vielmehr „eine Funktion *beliebiger*¹⁹ sprachlicher Handlungen“ (Lucius-Hoene / Deppermann 2004a: 171). Positionierungen können direkt geäußert werden oder indirekt – der Interpretation der Rezipientin überlassend – angedeutet werden. Dementsprechend werden Positionierungen oftmals dann vollzogen,

wenn Aufmerksamkeit und Absicht des Sprechers vorrangig auf andere interaktive Ziele ausgerichtet sind (z.B. ein Geschehen rekapitulieren, Strittiges begründen, ein Problem erklären). (Lucius-Hoene / Deppermann 2004a: 171)

Das Positionierungskonzept von Lucius-Hoene / Deppermann ist darauf angelegt lokale, für eine situative Interaktion gültige Identität mit einer vorherig bestehenden Identität zu verbinden:

¹⁸ Vgl. Antaki / Widdicombe (1998); Globirsch (2005); Wolf (1999). Günthner definiert Positionierung in Anlehnung an Lucius-Hoene / Deppermann (2004b) als ein „interaktives Mittel zur Markierung von Einstellungen und Bewertungen, die sowohl eigene als auch fremde Handlungen und Sachverhalte betreffen (Günthner 2009: 154).

¹⁹ Trotzdem muss davon ausgegangen werden, dass Verfestigungen für die Her- und Darstellung von positionsrelevanten Aspekten existieren bzw. Korrelationen zwischen Form und Funktion bestehen (s. Kapitel 4 und 5).

Positionierung ist ebenso Beanspruchung einer als vorgängig gedachten, also schon vor der gegenwärtigen Interaktion bestehenden Identität (d.h. eine lebensgeschichtlich frühere oder eine überzeitlich stabile Identität), als auch die aktuelle Etablierung einer situierten Identität. (Lucius-Hoene / Deppermann 2004a: 171)

Aus einer konversationsanalytischen Perspektive kann der Forscher jedoch nur das analysieren, was an der Oberflächenstruktur der konservierten Interaktion ablesbar ist, also „from the data themselves“ erkennbar wird (Deppermann 2000: 98; Schegloff / Sacks 1973).²⁰ Ich fasse Positionierung als eine soziale Aktivität auf, die interaktiv für und mit anderen Gesprächsteilnehmern produziert wird. Was der Forscher zu leisten hat, ist also die Rekonstruktion des Sinngebungs- und Interpretationsprozesses (vgl. Auer / Uhmann 1982: 2), der zwischen den Interagierenden in einem situativen Moment stattfindet und für die Wissenschaft in konservierte Form erreichbar wird. In diesem Sinne fokussiert die vorliegende Arbeit die Identifikation der sprachlichen Mittel und kommunikativen Strategien, mittels derer die Interagierenden im Prozess des narrativen Interviews Positionen etablieren und für das Erzählmoment gültige Identitäten konstruieren. Es kann nun Folgendes festgehalten werden:

- Positionierung ist die Funktion einer Sprachhandlung, eine Person sozial bestimmbar zu machen bzw. eine Person in soziale Ordnungsstrukturen (im Sinne einer Vollzugswirklichkeit siehe Kapitel 2.1) einzuordnen. Diese Funktion ist an ein situatives Interaktionsmoment gebunden. Die dadurch generierten Positionsbezüge sind deswegen stets inter-subjektiv und können nur im Sinne eines Her- und Darstellungsprozesses von lokal-gültiger Identität sprachwissenschaftlich untersucht werden (siehe Kapitel 2.5).
- Diese Sprachhandlung ist an keine explizite formale Ausgestaltung gebunden. Trotzdem orientieren sich Interagierende an einem gemeinsamen Repertoire von Kontextualisierungskonventionen, um Positionierungen indexikalieren und interpretieren zu können (siehe Kapitel 4.3).
- Die Funktion der Positionierung kann auf sich selbst (Selbstpositionierung) oder auf eine andere Person hin (Fremdpositionierung) angewandt werden.
- Positionierungshandlungen sind interaktiv und sequenziell strukturiert.

²⁰ Zur Diskussion über die Rolle ethnographischen Wissens in der Konversations- und Gesprächsanalyse siehe Deppermann (2000) oder auch Auer (1995).

2.5 Positionierungsebenen im Erzählen

Einzug in erzähltheoretische Disziplinen fand die Idee der Positionierung (engl. *positioning*) erstmalig durch Davis / Harré (1990; siehe auch Harré / van Langenhove 1991, 1999).²¹ Sie beschreiben Positionierung als eine diskursive Aktivität zur Herstellung eines ‚Selbst‘, „whereby selves are located in conversations as observably and subjectively coherent participants in jointly produced story lines“ (Davis / Harré 1990: 48). Personelle Selbstentwürfe sind folglich nicht durch gesellschaftlich-soziale Rollenkonzepte determiniert, sondern werden nach Davis / Harré in subjektiven diskursgebundenen Erzählformaten produziert. Das Positionierungsmoment liegt demnach in der Ausgestaltung einer subjektiver Erfahrung im Rahmen einer diskursdeterminierten ‚story line‘ (vgl. Deppermann 2013b: 64). Das Konzept von Davis / Harré und Harré / Langenhove hat eine breite, aber auch kritische Rezeption in der Diskursanalyse erfahren. So lösen sie zwar die Idee einer prozessualen ‚Selbst‘-Herstellung von einem unidirektionalen Rollendeterminismus (vgl. König 2014: 54) und ebnet damit den Weg für eine Rückbindung des Identitätskonstruktivismus an erzähltheoretische Aspekte. Sie verkennen jedoch dabei,

that not only the positions ascribed, but also the meaning of acts of positioning is an object of interactional negotiation, and [their approach] does not offer an adequate account of how narrative practice matters for positioning. (Deppermann 2013b: 64)

Im Rahmen dieser Kritik haben Bambergs Überlegungen zum repräsentativen und performativen Bedeutungsgehalt von Positionierungshandlungen das Positionierungskonzept maßgeblich beeinflusst (Bamberg 1997a, 1999, 2004, 2011).²² Er argumentierte erstmalig dafür, dass Positionierung nicht nur ein intersubjektiver Herstellungsprozess im Rahmen von diskursdeterminierten Erzählformaten sei, sondern immer auch ein situativer, auf die Hörerin zugeschnittener Darstellungsprozess ist (vgl. Bamberg 1997a: 335):

²¹ Für einen umfassenden Überblick der diskurstheoretischen Genese und Historie des Positionierungskonzepts siehe Deppermann (2013a: 1 – 15, 2015: 371ff).

²² Neben dem Positionierungsansatz existiert die konversationsanalytische, von Sacks entwickelte *Membership Categorization Analysis* (Sacks 1972, 1992). Zur Verbindung von Positionierung und *Membership Categorization* siehe Deppermann (2013b).

The reduction of identity to the depiction of characters and their development in a story leaves out the communicative space within identities are negotiated in interaction with others. (Bamberg 2004: 336)

Aus dieser Erkenntnis heraus haben Bamberg und Lucius-Hoene / Deppermann ein Konzept für die Analyse multipler Positionierungsebenen entwickelt. Zentraler Gedanke des Konzepts ist, dass Positionierungshandlungen im Erzählen gleichzeitig auf verschiedenen Ebenen wirken. Positionierung generiert sich folglich nicht nur in der Konstruktion einer kohärenten *story-line* (vgl. Davis / Harré 1990: 48), sondern auch in ihrem situativen und performativen Zusammenhang. Bamberg definiert anhand von analytischen Fragen drei Ebenen, auf denen Positionierungsarbeit stattfindet:

1. How are the characters positioned in relation to one another within the reported events?
2. How does the speaker position him- or herself to the audience?
3. How do narrators position themselves to themselves? (Bamberg 1997a: 337)

Lucius-Hoene / Deppermann greifen Bambergs Idee der multiplen Positionierungsebenen auf und brechen diese in weitere Teilkomplexe auf:

Ebene (1)	(a) Positioning of story-characters vis-à-vis each other
	(b) Positioning of story-characters by narrative design
Ebene (2)	(a) Self-positioning of the teller by extra- and meta-narrative self-reflexive activities
	(b) Interactional positioning by narrative design
	(c) Interactional positioning by meta-narrative activities
	(d) Interactional Positioning by the story recipient's factual activities

Abb. 2. Positionierungsebenen (vgl. Deppermann 2013a: 7f)

Grundlegend bei einer solchen Einteilung von Positionierungshandlungen ist zunächst einmal die Tatsache, dass beim Erzählen von Selbsterlebtem die Erzählerin mit einer doppelten Zeitperspektive arbeitet (vgl. Martinez / Scheffel 1999: 119ff). Die Erzählerin vergegenwärtigt sich und der Hörerin ein vergangenes Erlebnis in Form einer Geschichte. Sie verfügt im Moment des Erzählens aber bereits über eine erweiterte Erkenntnisperspektive, denn sie weiß bereits, wie ihr damaliges Erlebnis ausgegangen ist. Daher ist es ihr möglich, ihrer situativen Darstellung emotionale, affektive oder moralische Bewertungen einzuschreiben. Erzählen von Selbsterlebtem besitzt aufgrund dieser Tatsache „immer auch eine über die Ereignisdarbietung hinausgehende evaluative Komponente“ (Lucius-Hoene / Deppermann 2004b: 23).

Wegen des besonderen Vergangenheitsbezugs beim Erzählen von Selbsterlebtem verdoppelt sich das Ich der Erzählerin in ein gegenwärtiges und ein früheres Ich (vgl. Lucius-Hoene / Deppermann 2004a: 172).

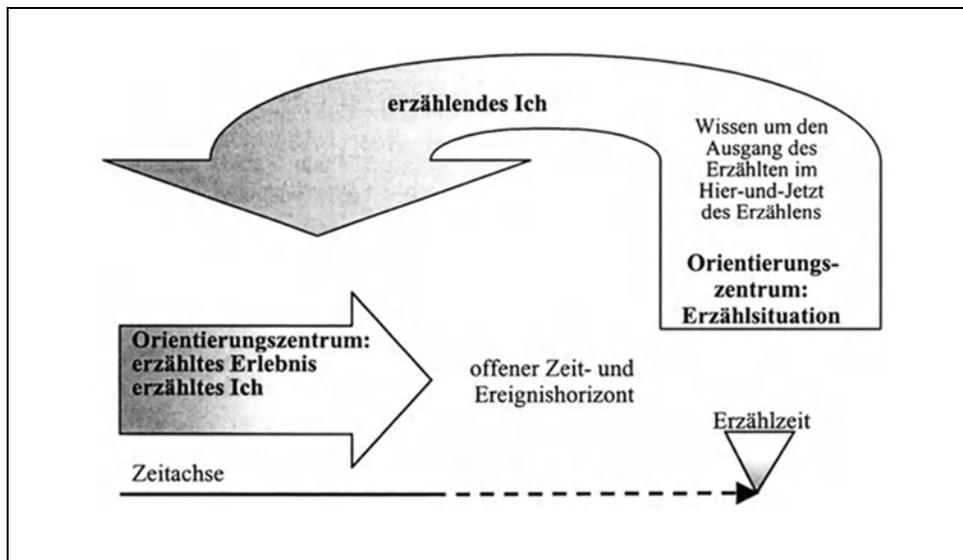


Abb. 3. Erzähltes und erzählendes Ich (vgl. Lucius-Hoene / Deppermann 2004b: 25)

So gilt es bei der Analyse von Positionierungen das erzählte Ich (das vergangene Ich der Erzählerin in der Geschichte) von dem erzählenden Ich (dem Ich der Erzählerin während des Erzählmoments) zu trennen (vgl. Lucius-Hoene / Deppermann 2004b: 44). Die binäre Zeitperspektive impliziert allerdings nicht nur eine „Verdopplung des Ich“ (Lucius-Hoene / Deppermann 2004b: 23; Engelhardt 1990) sondern ebenfalls die Existenz zweier Orientierungszentren, in denen die Erzählerin ihr jeweiliges Ich deiktisch verankern kann, siehe Abb. 3. Erzählen von Selbsterlebtem bedeutet deswegen immer auch das (Inter-)Agieren in und zwischen zwei Diskurswelten: Der erzählten Welt, in der die Geschichte sich abspielt und der Erzählwelt, der Gegenwart der Erzählsituation (vgl. Lucius-Hoene / Deppermann 2004b: 44).

2.5.1 Positionierung in der Figurenwelt

Nach Bamberg und Lucius-Hoene / Deppermann ist die erste Ebene, auf der Positionierungshandlungen vollzogen werden, die der „erzählten Welt“. Hier liegt der analytische Fokus auf der Beschreibung der narrativen Ausgestaltung der Figuren. Es gilt zu analysieren, welche Figuren in Erscheinung treten, welche Handlungen der

jeweiligen Figur zugeschrieben werden und mittels welcher Attribute diese Figuren ausgestattet werden (vgl. Bamberg 2004: 340). Es interessiert folglich, anhand welcher sprachlichen Verfahren die Figuren zueinander und zu dem erzählten Event positioniert werden:

This type of analysis aims at the linguistic means that do the job of marking one person as, for example: (a) the agent who is in control while the action is inflicted upon the other; or (b) as the central character who is helplessly at the mercy of outside (quasi ‚natural‘) forces or who is rewarded by luck, fate, or personal qualities (such as bravery, nobility, or simply ‚character‘). (Bamberg 1997a: 337)

Lucius-Hoene / Deppermann differenzieren Bambergs Entwurf einer ersten Positionierungsebene. Durch die Konstruktion einer erzählten Welt eröffnet sich für die Erzählerin eine Welt, in der sie eine Interaktion zwischen den Figuren deiktisch verankern kann. Innerhalb dieser erzählten Welt können also sowohl das erzählte Ich als auch andere Figuren Selbst- und Fremdpositionierungen vornehmen (vgl. Lucius-Hoene / Deppermann 2004: 173). Sie können folglich nicht nur durch die erzählerische Darstellung – beispielsweise durch eine von der Erzählerin zugewiesene Rolle als Agens oder Patiens (vgl. Bamberg 1997a: 337) – positioniert werden, sondern auch durch Äußerungen innerhalb einer Interaktion der Figuren selbst (Positionierungsebene 1a). Nun stellen aber Erzählungen von etwas Selbsterlebtem bzw. der Wiedergabe von vergangenen, selbsterlebten Dialogen immer Konstruktionen des erzählenden Ichs im Hier und Jetzt des Erzählmoments dar (siehe Kapitel 4.2).²³ Diese Konstruktionen dürfen also nicht als originalgetreue Wiedergaben der damaligen Situation missverstanden werden, denn es ist immer die Perspektive der Erzählerin, also des erzählenden Ichs, aus der heraus Vergangenes dargestellt wird (siehe Abb. 2).

Die dargestellten Akteure haben nicht einfach so gehandelt wie erzählt, sondern es ist der Erzähler selbst, der sie in einer bestimmten Weise auftreten lässt, der ihre früheren Äußerungen und Handlungen so selektiert, gestaltet, in Zusammenhang setzt und interpretiert wie sie schließlich als Elemente der Erzählung erscheinen. (Lucius-Hoene / Deppermann 2004a: 175)

In diesem Sinne wirkt eine Fremdpositionierung des erzählten Ichs durch eine beliebige Figur innerhalb des erzählten Ereignisses immer auch als eine Selbstpositionierung des erzählenden Ichs (Positionierungsebene 1b). Das erzählende Ich kann auf

²³ Vgl. Günthner (1997, 2002); Kotthoff (2006); Tannen (2007).

diese Art und Weise über Positionierungen verfügen „und sie genau so zuweisen, dass die Erzählung ihre angestrebte Funktion – Selbstdarstellung, Rechtfertigung, Anklage, Beweis, Belustigung etc. – erfüllen kann“ (Lucius-Hoene / Deppermann 2004a: 175).

2.5.2 Positionierung zwischen Erzählerin und Hörerin

Die zweite Ebene beschreibt Positionierungshandlungen, die sich in der situativen Einbettung einer Erzählung generieren:

At this level we seek to analyze the linguistic means that are characteristic for the particular discourse mode that is being employed. Does, for instance, the narrator attempt to instruct the listener in terms of what to do in face of adversary conditions or does the narrator engage in making excuses for his actions and in attributing blame to other? (Bamberg 1997a: 337)

Auf dieser Ebene steht die Positionierung des erzählenden Ichs im Vordergrund, das als Erzählerin bzw. Interaktionspartnerin zum Vorschein tritt. Die Erzählerin muss neben der Konstruktion eines vergangenen Selbst „Handlungsweisen in Szene setzen und diese Selbstoffenbarung unter Beachtung Hörer- und situationsbezogener Aspekte gestalten“ (Lucius-Hoene / Deppermann 2004a: 168). Dieser Annahme liegt die konversationsanalytische Idee des *recipient designs* zu Grunde:

By ‘recipient design’ we refer to a multitude of respects in which the talk by a party in a conversation is constructed or designed in ways which display an orientation and sensitivity to the particular other(s) who are the co-participants. (Sacks, Schegloff / Jefferson 1974: 727)

Auch diese zweite Ebene der Positionierungshandlungen zwischen dem erzählendem Ich und der Zuhörerin untergliedern Lucius-Hoene / Deppermann in einzelne Teilaspekte. So können die Erzählerin und die Rezipientin während (meta-narrativ) oder außerhalb (extra-narrativ) der eigentlichen Erzählung Selbst- und Fremdpositionierungen vollziehen. Die Erzählerin kann beispielsweise ihre eigene Geschichte meta- oder extra-narrativ kommentieren und auf diesem Wege ihr erzählendes Ich oder auch andere Figuren explizit positionieren (Positionierungsebene 2a). Die Rezipientin kann ihrerseits auf diese Kommentare reagieren oder selbst positionsrelevante Sprachhandlungen vollziehen (Positionierungsebene 2d). Ebenso werden durch die narrative Strategie der Erzählerin Positionen relevant (Positionierungsebene 2c). Die

Erzählerin zeigt anhand ihrer Darstellung an – „etwa durch die Einnahme einer Expertenrolle oder eines hohen Autoritätsanspruchs, durch die Art der Modalisierung [der] Geschichte wie z.B. durch Ironie, einen amüsanten Präsentationsstil oder durch das Werben um Zustimmung“ (Lucius-Hoene / Deppermann 2004a: 178) – wie sie ihr Selbst und ihre Selbsterfahrungen verstanden wissen möchte. Die Rezipientin wird durch diese Hörerorientierung selbst zu einer sozialen Instanz und als Adressatin der Selbstposition der Erzählerin wird sie von ihr implizit fremdpositioniert (Ebene 2c). So wird ihr beispielweise angetragen, „die Expertenschaft oder die Fähigkeit des guten Unterhalters zu würdigen[,] oder [sie] kann durch eine kämpferisch und konfrontativ angelegte Darstellungsstrategie in die Position eine[r] Kontrahent[i]n gedrängt werden“ (Lucius-Hoene / Deppermann 2004a: 178). Positionierungshandlungen zwischen Erzählerin und Rezipientin finden demnach sowohl explizit (Positionierungsebenen 2a und d) als auch implizit (Positionierungsebenen 2b und c) statt.

2.5.3 Eine Ebene über den Ebenen?

Hinter der sehr abstrakt gehaltenen, dritten Ebene von Bambergs Positionierungskonzept steht die Idee der Konstruktion eines Selbstkonzepts „above and beyond the local conversational situation“ (Bamberg 1997a: 337). Bamberg beschreibt diese dritte Positionierungsebene als eine Ebene der höheren und umfassenderen Positionierung im Sinne von

more general and more enduring, portable aspects of self and identity, which transcend the ephemeral, local interactional moment and its action-related contingencies. (Deppermann 2013a: 6)

Die Annahme eines Selbstkonzepts im Sinne Bambergs ist aus einer diskurspsychologischen Perspektive zu verstehen. Ziel der vorliegenden Arbeit ist allerdings die Analyse der indexikalischen Einheiten und deren Zusammenspiel bei der Her- und Darstellung von Positionen aus einer interaktionsanalytischen und linguistischen Perspektive. In diesem Sinne wird im Folgenden von der Analyse auf einer solchen dritten Ebene abgesehen.²⁴

²⁴ Zur Verteidigung einer ‚dritten‘ Ebene siehe beispielsweise Bamberg / Georgakopoulou (2008); Bamberg (2011) oder De Fina (2013).

Die Konzeptualisierung von Positionierung durch analytisch differenzierte Ebenen trägt der komplexen Art und Weise Rechnung, wie Interagierende Positionen im Erzählen von Selbsterlebtem generieren. Das eigene Ich (als erzähltes und erzählendes Ich) sowie andere Figuren im Rahmen von Selbsterzählungen zu sozial bestimmbareren Personen zu animieren, bedeutet

- die Verbindung von konstruktiven mit performativen Handlungsprozessen und
- das (Inter-)agieren auf bzw. zwischen zwei Diskurswelten.

Die vorliegende Arbeit strebt eine sequenzanalytische und kontext-sensitive Analyse von positionsrelevanten Sprachhandlungen im Rahmen von Erzählungen von Selbsterlebtem an. Dabei wird die sprachliche Aktivität der Redeinszenierung fokussiert. Diese Fokussierung begründet sich in der Tatsache, dass die Redeinszenierung sowohl das sprachliche Handeln in zwei verschiedenen Orientierungsräumen als auch die Verbindung von Her- und Darstellungsprozessen strukturell vorgibt (vgl. Günthner 2000a: 281). Bevor aber nun in Kapitel 4 auf die sprachliche Aktivität der Redeinszenierung als Forschungsgegenstand eingegangen wird, soll zunächst in Kapitel 3 dafür argumentiert werden, dass das narrative Interview ein Phänomen von ‚Sprache-in-der-Interaktion‘ ist und daher ein adäquates Forschungsfeld für eine interaktionsanalytische Untersuchung gesprochensprachlicher Aspekte darstellt.

3. Ein interaktionaler Zugang zu narrativen Interviews

Das narrative Interview basiert ursprünglich auf dem Konzept von Schütze (1976a, 1976b, 1983, 1984, 1987). Hiernach wird die Probandin von einer Interviewerin durch einen Erzählimpuls dazu aufgefordert, „bestimmte Lebenserlebnisse aus [eigener] Sicht narrativ zu rekonstruieren“ (König 2014: 66). Dabei ist die Interviewerin dazu angehalten sich selbst als wertende Instanz zurückzuhalten und „den Interviewten keine Kategorien und Relevanzen als verbindlich vorzugeben, sondern Gelegenheit zur Entfaltung eigener Relevanzen zu geben“ (Kallmeyer 2005: 984).²⁵ Das nar-

²⁵ Siehe hierzu die zahlreichen Einführungen in die Erhebungsmethode wie beispielsweise Atkinson (1998); Gläser / Laudel (2010); Helfferich (2001); Lucius-Hoene / Deppermann (2004b); Wengraf

rative Interview ist ein weit verbreitetes Erhebungsinstrument, das von verschiedenen Forschungsdisziplinen zu sehr unterschiedlichen Zwecken eingesetzt wird (vgl. König 2014: 67). Diese breite Rezeption führte dazu, dass der Begriff „Interview“ an theoretischer Schärfe verloren hat und sich mittlerweile zu einem Synonym für mündliche Befragungen etabliert hat:

Leider gibt es unzählige Bezeichnungen für Interviews, die meist gebraucht werden, ohne dass irgendeine Systematik im Hintergrund steht. In der Literatur finden sich *fokussierte, biographische, narrative, qualitative, problemzentrierte, standardisierte, halbstandardisierte, nichtstandardisierte, leitfadengestützte, offene, freie, themenzentrierte* und andere Interviews. (Gläser / Laudel 2010: 40)

König kritisiert, dass das narrative Interview oftmals „eher als Mittel zum Zweck“ (König 2014: 67) diene, mit dem Inhalte und Sprachformen hervorgerufen werden können. Sie verweist darauf, dass Interviewdaten zu selten „als Gespräch *sui generis*“ (König 2014: 67) verstanden werden. Die sprachliche Ausgestaltung der Interviewdaten sei aber sowohl der situativen Einbettung des Erhebungsmoments als auch der Orientierung an gewissen Gattungsnormen geschuldet (vgl. König 2014: 68). König beschreibt das narrative Interview als ein autonomes Feld, in dem sich soziale Wirklichkeitskonstruktion vollzieht (vgl. König 2014: 68). Damit erhebt sie das narrative Interview, jenseits von eher produktorientierten Ansätzen, zu einem selbständigen Forschungsgegenstand (vgl. König 2014: 94ff). Sie bezieht sich dabei auf Talmy (2010) sowie auf Woofitt / Widdicombe (2006), die beide das narrative Interview als eine autonome und soziale Praktik bzw. soziale Interaktion verstehen.²⁶ König fordert daher eine sequenzielle und kontext-sensitive Vorgehensweise bei der Analyse narrativer Interviews und narrative Interviewdaten

als in einem interaktionalen Wechsel entstandene Gespräche zu bergreifen, die in ihrem sequentiellen Aufbau und in Hinblick auf die wechselseitige Rezipientenorientierung verstanden werden müssen. (König 2014: 95)

Im folgenden Kapitel werden nun die vorliegenden Interviewgespräche in Anlehnung an Linells (1998, 2005, 2009) grundlegende Strukturmerkmale der Dialogizität und

(2001). Eine detaillierte Darstellung zur Durchführung von narrativen Interviews und der damit einhergehenden kommunikativen Aufgaben bietet König (2014: 73 – 84).

²⁶ Siehe hierzu auch De Finas (2009) interaktionale Auslegung narrativer Interviewdaten und Lucius-Hoene / Deppermanns Argumentation für eine konzeptionell-mündliche Perspektivierung narrativer Interviewdaten: „[The] pragmatic constitution of the interview as an interactive process calls for a communicative and constructivist approach to oral narratives“ (Lucius-Hoene / Deppermann 2000: 199).

anhand einzelner Gesprächssequenzen exemplarisch auf ihren reflexiven (Kapitel 3.1.1), sequentiellen (Kapitel 3.1.2), interaktiven (Kapitel 3.1.3) und kontextgebundenen (Kapitel 3.1.4) Charakter hin untersucht.

3.1 Das narrative Interview als ein Phänomen von ‚Sprache-in-der-Interaktion‘

Der Begriff ‚Sprache-in-der-Interaktion‘²⁷ wird von Imo als Oberbegriff für die verschiedenen interaktionsanalytischen Ansätze der Linguistik eingesetzt: die Konversationsanalyse, die Gesprächsanalyse, die Interaktionale Linguistik, die Angewandte Gesprächsforschung und Teile der Gesprochenen-Sprache-Forschung sowie Ansätze zur Analyse computervermittelter Kommunikation (vgl. Imo 2013: 59). Sprache-in-der-Interaktion verweist hierbei auf eine Sprachwissenschaft, die auf die Dialogizität von Sprache ausgerichtet ist und die Analyse von interaktiven Sprachstrukturen in Abgrenzung zur schriftlichen Sprache mit einer eher monologischen Verwendungweise fokussiert (vgl. Imo 2013: 60).

Interactional, spoken language is designed to cope with meaning-making in specific situations, and in real time and space. It has its home base in talk-in-interaction, which is a complex social interplay between actors. (Linell 2005: 21)

Hinter dieser Einstellung steht die Kritik an einer Linguistik, die zum einen die Sprache nicht als „eine lebendige Praxis der sozialen Kommunikation“ (Günthner 2003: 189; Vološinov 1929/75) versteht und zum anderen eine zu sehr schriftsprachlich orientierte Grammatikforschung betreibt (siehe Kapitel 4.1). In diesem Sinne hat Linell vier Prinzipien der Dialogizität von sprachlicher Interaktion etabliert: (i) das übergeordnete Prinzip der Reflexivität, (ii) das erste untergeordnete Prinzip der Sequenzialität, (iii) das zweite untergeordnete Prinzip der gemeinsamen Herstellung von Bedeutung und Struktur und (iv) das dritte untergeordnete Prinzip der kontextuellen Einbettung von Sprache-in-der-Interaktion (vgl. Linell 1998: 84ff).²⁸

²⁷ Vgl. „Talk-in-Interaction“ (Psathas 1995).

²⁸ Siehe hierzu auch Imos Auslegung der vier dialogischen Prinzipien (2013: 60ff).

3.1.1 Das Prinzip der Reflexivität

Reflexivity between discourse and contexts: Reflexivity means that two orders of phenomena are intrinsically related, so that one of them is conceptually implicated by the other, and vice versa. (Linell 1998: 84)

Nach Linell stellt das Prinzip der Reflexivität ein übergeordnetes Prinzip dar, dem alle Facetten sprachlichen Handelns zugrunde liegen (vgl. Imo 2013: 61). Das Prinzip der Reflexivität ist in der vorliegenden Arbeit bereits als ein Strukturmerkmal der interaktiven Sinnindikations- und Interpretationsprozesse von sozialer Ordnung und Wirklichkeit thematisiert worden (siehe Kapitel 2.1). Gesellschaftliche Tatbestände erhalten ihren Wirklichkeitscharakter dadurch, dass Interagierende auf sie referieren und sie im Interaktionsgeschehen relevant setzen (vgl. Bergmann 2001: 921). Reflexivität ist eng gebunden an das Strukturmerkmal der Indexikalität (die ‚Zeichenhaftigkeit‘ von interaktiver Handlung).²⁹ Dieser Zusammenhang von Reflexivität und Indexikalität wird besonders deutlich in Bezug auf die kontextuelle Sensitivität von Sprache-in-der-Interaktion (siehe Kapitel 3.2.4).

3.1.2 Das Prinzip der Sequenzialität

The first principle says that all discourse [...] has a fundamental sequential organization. Each constituent action, contribution or sequence gets significant parts of its meaning from the position in a sequence. (Linell 1998: 85)

Eine grundlegende Charakteristik von Sprache-in-der-Interaktion ist ihre Prozesshaftigkeit, also die Tatsache, dass Sprache „sich Schritt für Schritt in der Zeit vollzieh[t]“ (Stukenbrock 2013: 230). Das heißt, dass sprachliche Äußerungen sowohl zwingend zeitlich nacheinander als auch in Bezug zueinander erfolgen und sich somit zu komplexeren Einheiten verketteten (vgl. Stukenbrock 2013: 230). Das folgende Beispiel veranschaulicht den sequentiellen Aufbau von gesprochen-sprachlicher Interaktion:

(Bsp. 2) GESPRÄCHSEINSTIEG (Interview Edith, 00:07 Min)

007 H: SO::;
008 hhh°hhh (.) wir hatten uns ja vor zwei wochen
kennengeLERNT,
009 und da HATten sie gesagt,

²⁹ Siehe hierzu auch die Inferenztheorie der Interpretativen Soziolinguistik (Kapitel 4.3).

010 °hhh ähm (.) sie würden vielleicht ganz gerne etwas
darüber erzÄHlen; (.)
011 ähm wie sie den KRIEG <<dim> kennengelernt haben;>
012 (---)
013 H: was ihnen da wiederFAHren is.
014 (1.8)
015 E: TJA, (---)
016 da sind wir von hier (---) geFLÜCHtet;
017 (.)
018 H: hm_HM,

In Z. 007 indiziert die Interviewerin Hannah mit einer lauten und gedehnten Gesprächspartikel: „so:::“ (Z. 007), gefolgt von einem hörbaren tiefen Ein- und Ausatmen (Z. 008) die Überleitung von einem anfänglichen informellen Gespräch zum eigentlichen Einstieg in die Narrationphase (vgl. König 2014: 83). Hannah formuliert einen narrativen Impuls, der die sich über mehrere Intonationseinheiten erstreckt (Z. 007 – 013). Sie eröffnet ihre Erzählaufforderung zunächst mit dem Verweis auf ein Vorgespräch (Z. 008), in dem Edith bereits ihre Erzählbereitschaft bekundet und ihre Kriegserfahrungen als Thema vorgeschlagen habe (Z. 009 – 011). Verstärkt durch die prosodisch markierte, abfallende Lautstärke (Z. 011) signalisiert Hannah, dass ihre Erzählaufforderung zu einem inhaltlich sinnvollen Ende gekommen ist. Die Interviewerin Hannah erzeugt an dieser Stelle eine übergaberelevante Stelle (vgl. Clayman 2013: 152).³⁰ Sie zeigt Edith an, dass ihre Äußerungseinheit abgeschlossen ist und sie nun dazu bereit ist, das Rederecht abzugeben. Hannahs Erzählaufforderung setzt eine Folgehandlung von Edith konditionell relevant, das heißt, dass ihre Erzählaufforderung eine Erwartung davon aufbaut, was nun von Edith folgen wird. Gleichzeitig schränkt sie die Reaktionsmöglichkeiten für Edith ein. Eine Erzählaufforderung in erster Position strukturiert eine Erzählung in zweiter Position sequentiell vor (vgl. Stukenbrock 2013: 231). So erzeugt der sich über die Zeit entwickelnde Strukturaufbau „eine Verschiebung von Relevanzzentren“ (Imo 2013: 65). Ein Ausbleiben dieser relevanten Folgehandlung oder die Ausführung einer Handlung anderer Natur würde zwingend Unverständnis hervorrufen, denn „jede Äußerung produziert für die ihr nachfolgende Äußerungsposition ein kontextuelles Environment, das für die Interpretation der dann nachfolgenden Äußerung bedeutsam ist“ (Bergmann 2001: 922). Doch nimmt Edith in Z. 012 Hannahs Erzählimpuls zunächst nicht an bzw. erfüllt die relevantgesetzte Folgeposition einer Erzählung nicht. Die Interviewe-

³⁰ Zur sequentiellen Organisation von Interaktion siehe beispielsweise auch Schegloff (2007).

rin ist dazu gezwungen ihre Erzählaufforderung erneut zu aktivieren (Z. 013). Nach einer langen Pause (Z. 014) ergreift Edith schließlich das Rederecht und beginnt mit der Formulierung „einer biographischen Narration in Bezug auf durch den Impuls relevant gemachte Inhalte“ (König 2014: 83).

Das Beispiel illustriert den prozessualen Charakter von Sprache-in-der-Interaktion. Die Interviewerin Hannah und die Probandin Edith vollziehen den Einstieg in das Interview ‚Zug-für-Zug‘ (*turn-by-turn*) und ihre sprachlichen Äußerungen werden erst aus ihrer sequentiellen und zeitlichen Position heraus bedeutsam. Gemeinsam stellen sie den Kontext einer Interviewsituation her (siehe Kapitel 3.2.4). In diesem Sinne fordert König für die Analyse von Interviewdaten, den sequentiellen Charakter von Sinn- und Bedeutungskonstitution in sprachlicher Interaktion ernst zu nehmen. Das heißt, Interviewäußerungen

nicht dekontextualisiert zu analysieren, sondern immer zu reflektieren, was zuvor wie von wem gesagt wurde, was eine Äußerung relevant gemacht hat und welche weitere Bearbeitung durch die Interagierenden eine Äußerung im folgenden Verlauf des Gesprächs erfährt. (König 2014: 89)

3.1.3 Das Prinzip der gemeinsamen Herstellung von Bedeutung und Struktur

Language and discourse are fundamentally social phenomena. [...] A dialogue is a joint construction [...]. This collective construction is made possible by the reciprocally and mutually coordinated actions and interactions by different actors. No part is entirely one single individual's product or experience. (Linell 1998: 86)

Das zweite untergeordnete Prinzip von Linell besagt, dass Sprache in Interaktion zwingend ein gemeinsamer Herstellungsprozess ist, denn Sprache-in-der-Interaktion erfordert die aktive Beteiligung aller Interagierenden (vgl. Imo 2013: 67). Im Rahmen des narrativen Interviews wird diese gemeinsame Herstellung von Bedeutung und Struktur am deutlichsten anhand der Rezeptionssignale der Interviewerin Hannah:

Although the interviewer is held to act as an unobtrusive listener, she must and does perform communicative acts such as displaying attention, understanding, and acceptance by backchannelling and showing nonverbal reactions [...] in order to keep the story going. (Lucius-Hoene / Deppermann 2000: 213)

Anhand ihres sprachlichen Handelns als Rezipientin wird deutlich, dass „mündliche Sprache in direkten Interaktionen [...] durch maximale Synchronisiertheit von Produktion und Rezeption gekennzeichnet [ist], die Rückkopplung zwischen beiden nicht nur möglich macht, sondern immer schon impliziert“ (Auer 2005: 2).

Die folgenden Beispiele zeigen, dass die Interviewerin Hannah den Erzählfluss der Probanden nicht nur durch Rezeptionssignale unterstützt, sondern auch aktiv an der Konstruktion von Bedeutung und Struktur teilnimmt.

(Bsp. 3) VON BOCHUM NACH BORKEN (Interview Inge, 7:54 Min)

296 I: von BO:chum nach bO:rken,
 297 von BO:Rken nach oE:ding ha [ha ha ha ha °hh]
 298 H: [oh je=oh JE,]
 299 I: !JA! das war echt öh: °h k in dem sInne,
 300 das: (.) konnte=kannste dir heute gar nicht mehr
 vorstellen[=ne? °h °h]
 301 H: [HM_hm,]

In Beispiel (3) erzählt die Probandin Inge von der langen und umständlichen Reise, die ihr zukünftiger Ehemann auf sich nehmen musste, um sie in ihrem Heimatdorf Oeding zu besuchen. In Z. 296 – 297 listet Inge zunächst die einzelnen Etappen dieser Reise auf und verfällt zum Ende ihrer Aufzählung in ein lautes Lachen (Z. 297). Damit indiziert sie der Rezipientin Hannah ihre Bewertung dieser Reise. Mit ihrem Lachen zeigt sie Hannah an, dass sie die besagte Reise, in ihrer heutzutage unvorstellbaren Länge und Beschwerlichkeit (Z. 299 – 300), zum Lachen findet. Für Bewertungen ist es typisch, dass sie als Folgehandlung eine zweite Bewertung des Interaktionspartners hervorrufen (vgl. Imo 2013: 68).³¹ Hannah liefert mit ihrer Exklamation „oh je=oh JE,“ (Z. 298) eine gleichlaufende, niveaugleiche Zweitbewertung (vgl. Auer / Uhmann 1982: 8). Sie interpretiert Inges Lachen als eine Bewertung und zeigt Inge an, dass sie ihre Einschätzung dieser Reise teilt. Mit einem lauten und akzentuierten „!JA!“ (Z. 299) bestätigt Inge, dass sie wiederum Hannahs Reaktion goutiert und führt ihre Bewertung weiter aus. Sie erklärt, dass eine solche umständliche Reise im Hier und Jetzt des Interaktionsgeschehens gar nicht mehr denkbar sei (Z. 299 – 300). Ihre Äußerung beendet sie mit einem *question tag* „ne?“ (Z. 300), „der [die Adressatin Hannah] zu einer übereinstimmenden Folgeäußerung einlädt“

³¹ Vgl. Auer / Uhmann (1982); Pomerantz (1984).

(Stukenbrock 2013: 235). Inge rückversichert sich an diese Stelle erneut ihrer Übereinkunft mit Hannah, die mit einem bejahenden Rezeptionssignal ihre Zustimmung signalisiert (Z. 301).

Das Beispiel veranschaulicht, dass Interagierende Bewertung und Struktur interaktiv und im Verlauf der Zeit (siehe Kapitel 3.1.2) gemeinsam aushandeln. Durch ihre Äußerungen zeigen sich Inge und Hannah gegenseitig an, wie sie einander verstanden haben. Gleichzeitig indizieren sie, wie sie ihre Äußerungen von ihrem jeweiligen Gegenüber in Folge verstanden wissen wollen (siehe Kapitel 4.3). Auf diese Art und Weise verhandeln Inge und Hannah, ob sie in ihren Bewertungen übereinstimmen oder voneinander abweichen (vgl. Auer / Uhmman 1982: 6).³² In inter-subjektiven Sinnindikations- und Interpretationshandlungen konstruieren sie Bewertungen, die für die Dauer des gemeinsamen Gesprächs gültig sind. Auf diese bereits verhandelten Übereinkünfte können Inge und Hannah sich im weiteren Verlauf ihres Gesprächs beziehen (siehe Beispiel 4).

(Bsp. 4) HIMMELFAHRT (Interview Inge, 9:21 Min)

343 I: von OE:ding nach BOR:ken,
344 und von BOR:en nach ESsen,
345 von <<lachend ESsen nach BO::chum,> [ha ha]
346 H: [JA:,]
347 I: das war ja schon ne HIMmel[fahrt=ne?]
348 H: [auf]JEden fall;

In Beispiel (4) wiederholt Inge die bereits von Hannah goutierte Struktur und aktiviert erneut eine Bewertungssequenz über die umständliche Fahrt ihres zukünftigen Ehemanns – nun allerdings in Richtung Rückfahrt von Oeding nach Bochum. Sie versichert sich erneut der Gültigkeit ihrer gemeinsamen Bewertungsübereinkunft mit Hannah.

Die zuvor illustrierte gemeinsame Herstellung von Struktur und Bedeutung durch die Interagierenden zeigt zum einen, dass die Handlungsmöglichkeiten der Interviewerin nicht nur auf mitlaufende Rezeptionssignale beschränkt sind. Zum anderen zeigt es, dass schon „minimal-invasive“ Gesprächselemente wie Rezeptionssignale den fol-

³² Zur Systematik von Präferenz siehe Pomerantz / Heritage (2013) oder auch Stukenbrocks Einführung (2013: 233 ff).

genden Beitrag der befragten Person mitformen“ (vgl. König 2014: 90). Daher muss bei der wissenschaftlichen Auswertung narrativer Gesprächsdaten

an jedem Zeitpunkt der Analyse reflektiert werden, wie die Interagierenden ihre Äußerung an dem Gegenüber und aber auch dem bereits Gesagten ausrichten. (König 2014: 90)

3.1.4 Das Prinzip der kontextuellen Sensitivität

Act-activity interdependence: Acts, utterances and sequences in discourse are always essentially situated within an embedding activity (dialogue, encounter) which the interactants jointly produce. (Linell 1998: 86)

Das dritte untergeordnete Prinzip besagt, dass konkrete Einzelhandlungen erst durch die Bezugnahme auf übergeordnete Handlungen interpretierbar werden (vgl. Imo 2013: 69). Eine sprachliche Handlung ist für den Rezipienten nur zu verstehen, indem er die sprachliche Äußerung in Bezug zum situativen Kontext setzt. Jede sprachliche Äußerung ist daher kontextabhängig und kontexthervorbringend.³³

The whole interaction between speaker and listener is dependent on (or, better, interdependent with) the situation, and other contexts, in many important ways. (Linell 2005: 19)

Für den vorliegenden Fall der narrativen Interviews bedeutet eine solche Kontextauffassung, dass die Probanden und die Interviewerin Hannah ihre Handlung auf kontext-spezifische Aspekte hin formen, dass aber gleichzeitig gerade erst diese kontext-bezogenen Handlungen den Kontext einer Interviewsituation erzeugen.³⁴ Erst dadurch wird das Interaktionsgeschehen zwischen den beiden zu einem Interviewgespräch:

Sprechende übermitteln also nicht nur referentielle Bedeutungen, sondern sie konstruieren zugleich auch den Kontext mit, der wiederum ihre Äußerungen interpretierbar macht. (Günthner 2000a: 29)

Der Kontext eines jeden Interaktionsgeschehens ist also reflexiv und erst durch die Orientierung an kontextrelevante Aspekte bzw. übergeordneten Handlungen ist das Verstehen für Interagierende möglich. Doch was genau ist dieser Kontext bzw. diese

³³ Die kontextuelle Abhängigkeit sprachlicher Inferenz ist ebenfalls Quintessenz der Interpretativen Soziolinguistik (s. Kapitel 4.3).

³⁴ Zum reflexiven Kontextbegriff siehe auch Auer (1992, 2009); Gumperz (1992).

übergeordnete Handlung? Woran orientieren sich die Interagierenden, wenn sie Äußerungen in Bezug zu kontextuellen Aspekten setzen?

Das wissenssoziologische und linguistisch-anthropologische Gattungskonzept (vgl. Bergmann 1987; Günthner / Knoblauch 1994, 2007; Hanks 1987; Luckmann 1986) beschreibt den Kontext bzw. die übergeordnete Handlung einer Äußerung als das Wissen eines jeden Sprecher über kommunikative Gattungsstrukturen. Kommunikative Gattungen stellen dabei

historisch und kulturell spezifische, gesellschaftlich verfestigte und formalisierte Lösungen kommunikativer Probleme dar, deren – von Gattung zu Gattung unterschiedlich ausgeprägte – Funktion in der Bewältigung, Vermittlung und Tradierung intersubjektiver Erfahrungen der Lebenswelt besteht. (Günthner / Knoblauch 1996: 37)

Gattungsforscher beschreiben das Wissen über das kommunikative Lösungsrepertoire einer Gesellschaft als den kommunikativen Haushalt einer Sprechergemeinschaft (vgl. Luckmann 1988).³⁵ Dieses Wissen steht für den einzelnen Sprecher zur Handlungsorientierung in der situativen kommunikativen Praxis bereit (vgl. Günthner 2013: 357ff). Auf diese Art und Weise verwenden Interagierende „die der Gattung entsprechenden sprachlich-kommunikativen Praktiken und aktivieren [...] kulturelles Wissen und soziale Konventionen“ (Günthner 2013: 358). So ist auch die Interaktion im narrativen Interview hinsichtlich kommunikativer Praktiken und den dazugehörigen, verfestigten Lösungsmustern geprägt:

The research interview is governed by its own dialogical rules, which, by means of their asymmetry and their methodologically founded restraints, imply a reduction and specialization of the usual range of everyday communicative practices. (Deppermann / Lucius-Hoene 2000: 208)

Allein die Übereinkunft zwischen der Interviewerin Hannah und dem jeweiligen Proband ein narratives Interview zu führen, legt die Partizipationsrollen Interviewer/Interviewter bzw. Fragender/Antwortender fest. Diese Rollenverteilung gibt den Interagierenden wiederum Orientierung in Bezug auf Aspekte des Rederechts und der Redeanteile. So sind die Interviewten in der Narrationsphase (siehe Abb. 4) darauf angewiesen, dass die Interviewerin ihnen entsprechendes Rederecht überlässt und kontinuierlich signalisiert, dass sie an ihren Geschichten teilnimmt (vgl. Holstein

³⁵ Vgl. Bergmann (1987); Bergmann / Luckmann (1995); Luckmann (1986, 1988, 2007).

/ Gubrium 2000: 127f; Goodwin 1984). Die Interviewerin orientiert sich an der methodischen Prämisse der Zurückhaltung seitens der Interviewenden (vgl. Hellferich 2001: 36). Das wird beispielsweise daran deutlich, dass sie nicht selbst anfängt, etwas zu erzählen, sondern die Erzählungen der Probanden lediglich mittels simultan laufenden Rezeptionssignalen unterstützt bzw. an der Ausgestaltung der Erzählungen kollaborativ teilnimmt (siehe Kapitel 3.2.3). Ihre Aufgabe ist es, der Rolle der Interviewenden gemäß, Fragen bzw. Erzählimpulse zu formulieren, während die Probanden diese beantworten bzw. die Erzählaufforderungen einlösen müssen (vgl. König 2014: 83). Auf diese Art und Weise entstehen spezifische sequenzielle Strukturen und „Verschiebungen von [konditionellen] Relevanzzentren“ (Imo 2013: 65) (siehe Kapitel 3.2.2). König klassifiziert die kommunikativen Aufgaben für Interviewende und Interviewte im narrativen Interview wie in Abb. 4 dargestellt.

Phase	Aufgabe der Interviewenden	Aufgabe der Interviewten
Vorgespräch	Einführung und Beschreibung des Forschungsthemas und der Durchführung des Interviews im Vorgespräch	Themen- oder vorgehensbezogene Nachfragen
Beginn des Gesprächs	Herstellung des Kontexts „Interview“ durch die Interagierenden; Zuteilung der Rollen interviewende und interviewte Person; Überleitungsarbeit aus vorherigem informellen Gespräch	
Einstieg in narr. Interview	Formulierung des narrativen Impulses	Annahme oder Bearbeitung der Erzählaufforderung
Narration	Zurückhaltung	Formulierung einer biographischen Narration in Bezug auf durch den Impuls relevant gemachte Inhalte
Nachfragephase	Formulierung von erzählgenerierenden Nachfragen, die sich thematisch an dem vorher Gesagten orientieren	Erzählen
Nachgespräch	Ausstieg aus der Rollenverteilung der Interviewsituation; Übergang zu einem regulären <i>turn-by-turn-talk</i>	

Abb. 4. Kommunikative Aufgaben im narrativen Interview (vgl. König 2014: 83)

Narrative Interviewgespräche setzen also spezifische kommunikative Praktiken bzw. Aufgaben relevant, die von den Interagierenden sprachlich bearbeitet werden müssen (vgl. König 2014: 86). Dabei entlasten konventionalisierte und verfestigte Lösungsmuster die Interagierenden, denn anhand ihres Gattungswissens können sie sich an Lösungsmustern orientieren (vgl. Günthner 1995: 197). In diesem Sinne wird jede sprachliche Handlung im Rahmen einer übergeordneten Handlung bzw. in einem dem Interaktionsgeschehen zu Grunde liegenden Kontext produziert und rezipiert.

In Anlehnung an König fasse ich die mir vorliegenden narrativen Interviews „als in einem interaktionalen Wechsel entstandene Gespräche“ (König 2014: 95) bzw. als Sprache-in-der-Interaktion auf, die ein adäquates Umfeld für die interaktionsanalytische Untersuchung von Positionierung durch Redeinszenierung darstellen. Im Folgenden wird nun die kommunikative Aktivität der Redeinszenierung näher beleuchtet.

4. Die kommunikative Aktivität der Redeinszenierung

Das Phänomen der Redewiedergabe wird traditionellerweise in die direkte und die indirekte Rede unterschieden (vgl. Günthner 2007: 87f).³⁶ Dabei wird direkte Rede oftmals als eine originalgetreue Reproduktion einer vergangenen sprachlichen Äußerung verstanden, für deren Wiedergabe der Sprecher keine Autorenschaft geltend mache und so gäbe es keine Inferenz zwischen der originalen Äußerung und deren Wiedergabe (Coulmas 1986: 11ff). Ebenso bestehe auch keine Inferenz zwischen der Perspektivierung des Autors der originalen Äußerung und des Sprechers, der die Redewiedergabe vollzieht. Es handele sich stets um eine Interpretation „de dicto“ (Coulmas 1986: 4). Folglich evaluiere der Sprecher das Gesagte in seiner Wiedergabe nicht (Li 1986: 39). Ihm sei daher eine eigene Perspektivierung auf die ursprüngliche Äußerung nur in der indirekten Rede möglich. Die Rekonstruktion von Expressivität sei daher in der indirekten Rede auch nur durch die explizite Thematisierung möglich, beispielweise mit dem *verbum dicendi* in der Redeeinleitung (Weinrich 1993: 908ff).

Diese traditionellen Perspektiven sehen direkte Rede deiktisch in der erzählten Welt und indirekte Rede in der Erzählwelt verankert (vgl. Günthner 2000a: 280). Abstrahiert man nun diese Einteilung auf das Thema der vorliegenden Arbeit, wäre Positionierung in der Figurenwelt nur durch die direkte Redewiedergabe möglich. Positionierung im Hier und Jetzt der Erzählwelt wäre nur durch den Gebrauch der indirekten Rede realisierbar. Doch eine solche funktionale Zweiteilung in direkte Rede als ‚Mimese‘ und indirekte Rede als ‚Paraphrase‘ verfehlt die alltagsprachliche Realität

³⁶ Vgl. Banfield (1973), Coulmas (1985; 1986), Li (1986), Mayes (1999), Steube (1985), Weinrich (1993).

(vgl. Bückler 2013: 24ff). Ebenso erweist sich die Annahme als irreführend, direkte Rede bedeute eine geringe syntaktische Fusion, während für die indirekte Rede genau das Gegenteil gelte (vgl. Günthner 2000a: 281).

In der vorliegenden Arbeit sollen Sequenzen der Redeinszenierung in ihrer situativen, kontextbezogenen und sequentiell-strukturierten Verwendungsweise untersucht werden. Daher wird in Kapitel 4.1 zunächst der Ansatz einer ‚Kommunikativen Praxis‘ bzw. einer praxisorientierten Sprachwissenschaft vorgestellt. Ein Verständnis von Redeinszenierung im Verwendungszusammenhang führt zwingend zu einer Auflösung einer realitätsfernen Redewiedergabe-Dichotomie, hin zu einem Verständnis von Redeinszenierung als form- und funktionsflexible *online*-Aktivität (Kapitel 4.2). In Kapitel 4.3 wird mit Hilfe der Inferenztheorie aus einer interpretativ-soziolinguistischen Perspektive heraus erklärt, wie Redeinszenierung im tatsächlichen Gespräch indexikalisiert und inferiert wird.

4.1 Eine Linguistik der Kommunikativen Praxis

Der Begriff der „Kommunikativen Praxis“ (Hanks 1996; Günthner 2003, 2007, 2010a) ist in der anthropologischen Linguistik³⁷ beheimatet und verbindet die Erforschung prozessualer Bedeutungskonstitution in sozialen Aktivitäten mit kommunikativen Verfahren (vgl. Günthner 2007: 73). Im Einklang mit der ethnomethodologischen Vollzugswirklichkeit (siehe Kapitel 2.1) wird davon ausgegangen, dass soziale Wirklichkeit in interaktiven Sinnindikations- und -interpretationsprozessen entsteht (vgl. Günthner 2013: 353). Diese interaktiven Kommunikationsprozesse sind daher ein zentrales Entstehungsfeld von sozialer Ordnung und „generieren, sedimentieren und transformieren“ (Günthner 2013: 353) sich in ihrer Form und Funktion aus der alltäglichen kommunikativen Praxis heraus. Basierend auf diesen Grundannahmen hat sich in den letzten Jahrzehnten ein Verständnis für die Evidenz einer praxisorientierten Sprachwissenschaft herausgebildet.³⁸ Dahinter steht die einschlägige Erkenntnis,

³⁷ Vgl. Ahearn (2011); Duranti (1997, 2001a/b, 2004); Günthner (2010a); Foley (1997).

³⁸ Vgl. Ágel (1997, 2003); Auer (2003, 2005); Hartman (1965, 1979, 1984); Linell (1998, 2005, 2009).

dass die gesprochene Sprache nicht etwa chaotisch, unstrukturiert und individuell ist, sondern dass sie einer eigenständigen Strukturanalyse zugänglich ist, wobei die Regelmäßigkeiten in engem Zusammenhang mit spezifischen Diskurs- und Kognitionsfaktoren bzw. soziokulturellen und gattungsspezifischen Konventionen stehen. (Günthner 2007: 74)

Damit wird Sprache nicht mehr zu einem homogenen und idealisierten Strukturapparat (*langue*)³⁹ verklärt, der sich als ein geschlossenes System unabhängig von den kommunikativen und sozialen Aktivitäten und deren funktionalen, medialen oder auch soziokulturellen Korrelationen ausgestaltet (vgl. Günthner 2003: 189f). Ebenso wird die damit implizierte Degradierung der Sprache im Gebrauch (*parole*)⁴⁰ überwunden. Das Erkenntnisinteresse verschiebt sich dabei von der Analyse der Kompetenz (*competence*) einer Sprecherin zur Performanz (*performance*) von Interagierenden (vgl. Auer 2013b: 31ff). Es steht also die Sprache-in-der-Interaktion (siehe Kapitel 3) im Vordergrund der Analyse. Im Sinne einer praxisorientierten Sprachwissenschaft gilt es, sprachliche Verfahren in ihren alltäglichen Verwendungsweisen aufzusuchen und verfestigte sprachliche Formen und Funktionen in ihrer konkreten Verwendungsweise zu analysieren (vgl. Günthner 2003: 190). Dies ist jedoch nur dann möglich, wenn Sprache in ihrer lebensweltlichen Verankerung wahrgenommen wird, also

im Gesamtrahmen der menschlichen Existenz und Verhaltensform und somit in einer anthropologischen oder für die Anthropologie relevanten Weise: Als eine spezielle Form menschlichen Handelns bekommt sie Anteil an allem, was für menschliches Handeln allgemein gilt. (Hartmann 1965: 111)

In dieser Prämisse unterscheidet sich die praxisorientierte Sprachwissenschaft radikal von einer traditionellen Vorgehensweise linguistischer Untersuchungen, in denen Sprachphänomene anhand von konstruierten Beispielsätzen beschrieben werden (vgl. Günthner 2003: 192). Die praxisorientierte Sprachwissenschaft lehnt solche konstruierten Beispiele ab, denn introspektive Aussagen über Sprache und ihre Verwendung sind nicht zwingend getreu des tatsächlichen Sprachgebrauchs:

Thematisierungen bzw. Rekonstruktionen von Regeln der Sprachverwendung auf Grundlage muttersprachlicher Intuition mögen zwar für die Untersuchung zur Konzeptualisierung sprachlichen Wissens geeignet sein, da sie aufzeigen, welche sprachlichen Strukturen bewusst sind bzw. bewusst gemacht werden können, doch für die

³⁹ Eine Einführung in den Strukturalismus und die Generative Grammatik bietet Auer (2013a/b).

⁴⁰ Siehe Fußnote 39.

Analyse von Sprache im tatsächlichen Gebrauch sind solche ‚sekundären Daten‘ (Schütz 1932 / 81) nur begrenzt geeignet. (Günthner 2007: 75)

Eine weitere Schwierigkeit solcher metatheoretischen Äußerungen über Sprache und ihr Gebrauch ist die damit einhergehende Orientierung an der schriftsprachlichen Einheit des Satzes. Im Sinne eines *written language bias* (Linell 2005) wird die dialogische Struktur gesprochener Sprache missachtet (siehe Kapitel 3.2). Sprachliches Handeln ist aber nur in seiner interaktionalen, prozessualen und situativen Charakteristik adäquat zu verstehen. Eine situationsunabhängige Reflektion über den eigenen Sprachgebrauch schließt allerdings diese Aspekte aus.

4.2 Redeinszenierung als form- und funktionsflexible *online*-Aktivität

Während die traditionelle dichotomische Auffassung von Redewiedergabe diese zu einem mimetischen bzw. paraphrasierenden Akt degradiert, nehmen Studien einer praxisorientierten Sprachwissenschaft Redeinszenierung als eine kommunikative Praktik wahr, mittels derer Interagierende situative Bedeutung konstruieren (vgl. Bücken 2013; Ehmer 2011; Günthner 1997, 1999, 2000, 2002, 2007; König 2013, 2014; Kotthoff 1997, 2006, 2008; Tannen 2007).⁴¹ Untersucht man Redeinszenierung anhand von authentischen anstelle von konstruierten, introspektiven Beispielen, wird schnell deutlich, dass eine starre Einteilung in direkte versus indirekte Redewiedergabe die sprachliche Realität verfehlt. Günthner erklärt, dass

(i) direkte Rede nicht als Mimesis der tatsächlichen Originaläußerung betrachtet werden kann und man bei direkter Rede keineswegs automatisch auf [...] eine wortgetreue Wiedergabe schließen kann.

(ii) auch in der direkten Redewiedergabe die Zitierenden ihre Perspektive zum Ausdruck bringen, wobei der Prosodie eine tragende Rolle zukommt. (Günthner 2000a: 281)

Hinter dieser Aussage steht die Erkenntnis, dass Interagierende bei der Redeinszenierung das vergangene sprachliche Moment aus seinem ursprünglichen Kontext he-

⁴¹ Basierend auf den Erkenntnissen der soziolinguistischen Studien zu mündlichen Erzählgenres (Labov / Waletzky 1976; Labov 1972, 1997), der Konversationsanalyse (Sacks 1992, Psathas 1995, Schegloff 2007, Hutchby / Wooffitt 2008) und der Diskursanalyse (Schiffrin et al. 2003) untersuchen diese empirischen Studien Redewiedergaben in ihrer tatsächlichen situativen Ausgestaltung und verbinden sich damit in ihrer Kritik an der Reduktion von Redewiedergabe zu einem mimetischen Akt im Sinne einer ‚de dicto‘-Interpretation (Coulmas 1986: 4).

rauslösen, ‚dekontextualisieren‘⁴² und im Rahmen der lokalen und kontextgebundenen Gesprächssituation erneut ‚rekontextualisieren‘ (vgl. Günthner 2002: 60). Die sprachliche Handlung der Wiedergabe ist nämlich primär an die situativen und kontextbezogenen Aspekte der momentanen Interaktionssituation gebunden und nur sekundär an die Umstände der vergangenen, originalen Äußerung (vgl. Tannen 2007: 107). Außerdem verändert sich die interaktive Rolle der Sprecherin mit dem Vollzug einer Re-Inszenierung vergangener Rede. Sie wechselt von *principal*, also der Verantwortlichen für das Gesagte, zu *animator*, derjenige, der vorgibt etwas gesagt zu haben (vgl. Günthner 2000a: 282f; Goffman 1979). Es ist also die Perspektive der Animateurin, ihre faktische oder emotionale Beteiligung an dem damaligen Ereignis, ihre Bewertung und ihr Wissensstand, der die situative Ausgestaltung der Rede formt (siehe Kapitel 2.5). Im Rahmen dieser „Dialoganimation“ (Kotthoff 2006) ist es somit der Sprecherin möglich auch anhand direkter Rede seine eigene Perspektive auf das vergangene Geschehen zu projizieren.⁴³ Rekontextualisieren Sprecherinnen ein vergangenes Sprachmoment, modifizieren sie zwingend die originale Äußerung, weil sie „die zitierte Rede in Abhängigkeit [ihrer] Kommunikationsintention bestimmten Funktionalisierungen unter[werfen]“ (Günthner 2000a: 282). Sie orientieren sich an der momentanen Gesprächssituation, ihren kommunikativen Absichten und ihren Interaktionspartnerinnen. Redeinszenierung ist folglich Projektionsfläche für verschiedene Funktionen. In der Forschungsliteratur werden häufig *involvement* (Brünner 1991; Tannen 2007), *livelines* (Macaulay 1987), *vividness* (Romaine / Lange 1991) und Dramatisierung (Buttney / Williams 2000; Holt 2000; Mayes 1990) als zentrale Funktionen der Redeinszenierung genannt. Ehmer (2011) zeigt auf, dass in Sequenzen der Redeinszenierung auch fiktive Elemente eingeflochten werden können. König (2013; 2014) untersucht Redeinszenierungssequenzen im narrativen Interview und identifiziert rekonstruierende und generalisierende Redeinszenierungssequenzen, deren Funktionen differieren sich aber ebenso überlagern können (vgl. König 2013: 217).

⁴² Vgl. Bauman / Briggs (1990)

⁴³ Siehe zur Polyphonie und Überlagerung von Stimmen in der Redewiedergabe Günthner (1999, 2002).

Neben der funktionalen Komplexität von Redeinszenierungen besteht auch eine formale Flexibilität:

(iii) bei deiktisch verschobener Redewiedergabe zahlreiche Varianten auftreten, die auf einer Skala von syntaktisch abhängigen zu syntaktisch selbstständigen Konstruktionen angeordnet sind.

(iv) auch in Formen deiktisch verschobener (bzw. indirekter) Redewiedergabe emotiv-expressive Elemente aus der Figurenwelt einfließen können. (Günthner 2000a: 281)

Die sprachliche Aktivität der Redeinszenierung ist also nicht nur in ihrer Funktion, sondern auch in ihrer formalen Ausgestaltung variabel. Bei der direkten Redeinszenierung sind die deiktischen Mittel (Personen-, Orts- und Zeitdeixis) in der erzählten Welt verankert. Die ‚traditionelle‘ Redewiedergabeforschung ist der Meinung, dass für die indirekte Redewiedergabe genau das Gegenteil gelte und die deiktischen Mittel demnach in der Erzählwelt verankert seien (siehe die Einleitung zu Kapitel 4). Günthner identifiziert jedoch zahlreiche Fälle Redeinszenierung förmlich widersprechen und eröffnet eine Spannbreite recht unterschiedlicher Wiedergabeformen, „die von syntaktisch untergeordneten zu syntaktisch autonomen Konstruktionen reich[en]“ (Günthner 2000a: 289). Diese ordnet sie auf einer Skala von maximaler Indirektheit bis zur maximalen Direktheit an, siehe Abb. 5.

maximale Indirektheit		↔	maximale Direktheit	
(I)	(II)	(III)	(IV)	
syntakt. subord. indirekte Rede	syntakt. relativ unabh. indir. Rede	syntakt. undabh. indirekte Rede	direkte Rede	
+ Verschiebung der Personendeixis	+ Verschiebung der Personendeixis	+ Verschiebung der Personendeixis	- Verschiebung der Personendeixis	
+ Redeeinleitung	+ Redeeinleitung	- Redeeinleitung	+ / - Redeeinleitung	
+ Verbendstell. / +Subj.	- Verbendstell. / +Subj	- Verbendstell. / -Subj	- Verbendstell. / -Subj	
+ / - Konjunktiv	+ / - Konjunktiv	+ / - Konjunktiv	- Konjunktiv	
- Hauptsatzphän.	+ / - Hauptsatzphän.	+ / - Hauptsatzphän.	+ / - Hauptsatzphän.	
+ / - prosod. integ.	+ / - prosod. integ.	+ / - prosod. integ.	- prosod. integ.	

Abb. 5. Formflexibilität von Redeinszenierung (vgl. Günthner 2000a: 296)

Eine starre dichotomische Einteilung in indirekte versus direkte Rede verfehlt also die alltagssprachliche Realität und ist daher als theoretischer Rahmen für eine praxisorientierte Sequenzanalyse interaktiver Strukturen nicht zu gebrauchen. In Anlehnung an Günthner, die schlussfolgert, dass

(v) die Verwendungsweisen und der Wechsel von Redewiedergabeformen in Alltagserzählungen als interaktive Ressource zu betrachten sind, die kontextspezifische Funktionen innehaben können (Günthner 2000a: 281)

und den oben genannten zahlreichen empirischen Studien definiere ich Redeinszenierung im Folgenden als eine form- und funktionsflexible *online*-Aktivität. Das bedeutet,

- dass Redeinszenierung ein interaktionales Produkt ist. Die Interaktionsstruktur prägt die sprachliche Struktur der Redeinszenierung (formale Flexibilität). Die situative Form der Redeinszenierung ist wiederum von den Interagierenden auf die Bedürfnisse der Gesprächssituation zugeschnitten (funktionale Flexibilität) (vgl. Stukenbrock 2013: 247). Die interaktive Aktivität der Redeinszenierung steht also den Interagierenden für eine aktive Nutzung zur Verfügung, unterliegt jedoch in formaler sowie funktionaler Ausgestaltung situativen, sequenziellen und kontextuellen Aspekten (vgl. Selting / Couper-Kuhlen 2001: 262).
- dass Redeinszenierung *online* vollzogen wird. Zum einen verlaufen Redeinszenierungen immer linear mit der Zeit. Zum anderen werden sie unter einem hohen Zeit- und Handlungsdruck kommuniziert und gelingen nur aufgrund der Orientierung von den Interagierenden an bereits verfestigten Mustern (vgl. Auer 2005: 2).

Doch wie kann es nun gelingen, dass bei solch einer formalen sowie funktionalen Flexibilität Interagierende in der tatsächlichen Redeinszenierungssituation einander überhaupt verstehen?

4.3 Die Inferenztheorie der interpretativen Soziolinguistik

Hier greift die in der Interpretativen Soziolinguistik entwickelte Inferenztheorie (Gumperz 1982). Sie beschreibt situative Interpretationsprozesse zur Aus- und Verhandlung von Bedeutung im Interaktionsgeschehen als „konversationelle Inferenzen“ (Günthner 2000a: 30). Diese Inferenzen werden zu jedem Zeitpunkt der mündlichen Kommunikation gemacht. Erst sie ermöglichen es den Interagierenden, einander zu verstehen und ihrem Handeln Bedeutung zu verleihen (vgl. Günthner 2000a: 30).

Diese Inferenzen sind Interpretationen der Interagierenden über das sprachliche Handeln ihres Interaktionspartners, „wobei jede Interpretation das kumulative Ergebnis einer Reihe von Zuordnungen darstellt, die zunächst einmal vorläufig sind, doch im Verlauf des Interaktionsprozesses überprüft und bestätigt bzw. revidiert werden“ (Günthner 2000a: 30). Nach Gumperz basieren Inferenzen von Interaktionspartnerinnen auf Kontextualisierungshinweisen, die sie durch den Vollzug ihrer Handlung einander geben.

I argue that conversational interpretation is cued by empirically detectable signs, contextualization cues, and that the recognition of what these signs are, how they relate to grammatical signs, how they draw on socio-cultural knowledge and how they affect understanding, is essential for creating and sustaining conversational involvement and therefore to communication as such. (Gumperz 1992: 42)

Kontextualisierungshinweise sind folglich empirisch nachweisbare Zeichen, die sich in allen Bereichen der sprachlichen Handlung (Prosodie, Syntax, Modalität, Varietät etc.) widerspiegeln (vgl. Günthner 2010b: 284). In diesem Sinne enthält jede Tonhöhenchwankung, jeder Blick, jede syntaktische Struktur oder jedes Code-switching einen indexikalischen Wert, der als ein Hinweis der Interagierenden funktioniert. Zum einen, wie sie die Handlung ihres Interaktionspartners verstanden haben und zum anderen wie sie ihre momentane Handlung verstanden wissen möchten. Wie die Definition nun bereits impliziert, treten diese Hinweise immer akkumuliert auf und setzen verschiedene kontextuelle Ebenen relevant, die wiederum simultan und hierarchisch ineinander eingebettet sind (vgl. Auer 2009: 97). Gumperz definiert Kontextualisierungshinweise daher „[as] a cluster of indexical signs“ (Gumperz 1996: 379). Diese Definition trägt der Tatsache Rechnung, dass dem einzelnen Kontextualisierungshinweis keine stabile referentielle Bedeutung zu geschrieben werden kann (vgl. Günthner 2000a: 33). Diese Erkenntnis erscheint zunächst irritierend, denn

wenn nun Kontextualisierungshinweise die Anzahl plausibler Inferenzen einschränken, ohne aber eine inhärente referentielle Bedeutung zu haben, so stellt sich die Frage, auf welcher semiotischen Ebene ihr Bedeutungspotential angesiedelt ist. (Günthner 2000a: 34)

Eine gängige Erklärung ist, dass Kontextualisierungshinweisen ihre Bedeutung nicht inhärent sei, sondern ihnen diese kontrastiv zu ihrem Umfeld zukomme. Die Bedeutung eines einzelnen Hinweises wäre dann, im Sinne von Jakobsons Definition eines

Phonems „to indicate otherness“ (Jakobson 1971). So sei zwar das Bedeutungspotential eines einzelnen Hinweises ambig, dennoch ließe sich die Bedeutung aus der kontextgebundenen Einbettung ermitteln (vgl. Günthner 2000a: 33). Außerdem wird erklärt, dass mittels der redundanten Signalisierung – denn Hinweise treten meist akkumuliert auf – der Inferenzprozess erleichtert wird und die Anzahl möglicher Interpretationen eingegrenzt wird (vgl. Günthner 2000a: 32). Günthner schlussfolgert in Anlehnung an Auer (1992, 2009), dass Hinweise in ihrer semiotischen Bedeutung sowohl natürlicher als auch konventioneller Art sein können. Sie erklärt, dass beispielsweise Anredeformen ein eher konventioneller Charakter zu eigen sei, während fallende Intonationskonturen am Satzende insofern von natürlicher Bedeutung seien, als dass sie auf der ikonisch-metaphorischen Beziehung zwischen Ende und Boden/Grund beruhen (vgl. Günthner 2000a: 34). In diesem Sinn bietet die soziolinguistische Inferenztheorie einen passenden theoretischen Rahmen, „mit Hilfe dessen situierte Bedeutungskonstruktion aus einer interaktionslinguistischen Perspektive beschreibbar wird“ (Günthner 2000a: 34).

Überträgt man nun die Inferenztheorie auf die sprachliche Aktivität der Redeinszenierung lässt sich schlussfolgern, dass die Interagierenden in ihrer interaktiven und reflexiven Konstruktion der Redeinszenierung die Funktion aus der situativen Form ermitteln. Mittels Kontextualisierungshinweisen zeigen sie sich gegenseitig an, wie sie einander verstehen und sich selbst verstanden wissen wollen. Im Folgenden soll nun sequenzanalytisch untersucht werden, wie die Probandinnen und die Interviewerin in den vorliegenden Interviewgesprächen die „flexible *online*-Aktivität“ (S. 33) der Redeinszenierung aktiv nutzen, um sich selbst und andere zu positionieren. Im Fokus der Analyse liegt die Identifizierung der Strategien, mittels denen sie die situative Bedeutung einer Position interaktiv und reflexiv her- und darstellen.

5. Selbst- und Fremdpositionierung durch Redeinszenierung

Im Fokus dieses Kapitels steht die gesprächsanalytische Untersuchung der Positionierungshandlungen der Erzählerinnen und der Interviewerin im Kontext der jeweiligen Interviewsituation. Die Analyse ist an die sprachliche Aktivität der Redewiedergabe gebunden und konzentriert sich auf die Beschreibung von Positionie-

runghandlungen der Erzählerinnen durch Redeinszenierung. Darüber hinaus wird ermittelt, welche narrative Identitäten die Erzählerinnen auf diese Art und Weise für sich *her-* und *darstellen* und in welcher Form die Interviewerin zu diesen Her- und Darstellungsprozessen beiträgt. Die Analyse geht sequenziell vor und strukturiert sich entlang folgender Fragen:

- In welcher sprachlichen Form wird die Rede wiedergegeben bzw. inszeniert?
- Wer wird wie positioniert?
- Welche narrativen Identitäten stellen die Erzählerinnen her bzw. dar?

5.1 Eine vom Vater geliebte Tochter

Das folgende Beispiel (5) DAS WAR ABER LIEB ist dem Interview mit der Probandin Gerda entnommen.⁴⁴ Gerda erzählt der Interviewerin Hannah von dem Tod ihrer Mutter im Jahr 1944 (Z. 211), als sie 14 Jahre alt war (Z. 043) und ihre kranke Mutter auf einer Zugfahrt zu ihrer schwangeren Schwester nach Hammerstein begleitete (Z. 070 – 077). Im Vorlauf erzählt Gerda, dass ihre Mutter schwer krank gewesen sei: „weil die mutter hatte (.) !GANZ! hohen BLUTdruck; / der doktor hatte ihr das schon verBOTen, / ihr JEGliche aufregung;“ (Z. 081, 083 und 084). Sie erzählt, dass sie sich in der Nacht vor der Abfahrt sehr große Sorgen gemacht und stark geweint habe (Z. 079, 086). Daraufhin stellt sie die Reaktion ihres Vaters in Form einer Redeinszenierung dar (Z. 088 – 094):

(Bsp. 5) DAS WAR ABER LIEB (Interview Gerda, 02:27 Min)

086 G: und dann BIN ich aber,
087 hab ich aber so ge!WEINT! im bEtt;
088 da SACHte mein vater,
089 !GU:T!;
090 °h ich hab heute nich so viel GELD im haus,
091 aber wir hatten ne gute HAUSgemeinschaft;
092 °hhh dann LEIH ich mir das, (-)
093 und BRING euch morgen früh,
094 dann DARFST du !MIT!fahren.
095 H: !OH:CH!,
096 !DAS! war aber LIEB,
097 [ja_A,]
098 G: [DAS war gan]z lie:b. (.)
099 ich hatte nen (.) ganz LIEben ja !LIE!be eltern.

⁴⁴ Die Interviews können in voller Länge im Anhang eingesehen werden.

100 die mutter hat eher ma h° (-) einen geKLATSCHT;
 101 H: [ja_A,]
 102 G: [aber der VA]ter,
 103 °hhh der sachte nen KIND muss auch so gehorchen=ne?

Gerda leitet die Redeinszenierung mit einem *verbum dicendi* ein (Z. 88) und rekontextualisiert die damaligen Worte ihres Vaters anhand phonologischer, prosodischer, syntaktischer, lexikalischer und stilistischer Mittel. In Z. 089 wechselt sie von der Erzählwelt, also dem Hier und Jetzt des Erzählmoments, in die Figurenwelt und verschiebt die Personen- und Zeitdeixis von der Erzählwelt zu der erzählten Welt. Mit dem Personalpronomen „ich“ (Z. 090, 092) referiert sie an dieser Stelle nicht auf sich selbst, sondern auf ihren Vater, der spricht und seiner Tochter („du“ Z. 094, „euch“ Z. 093) erlaubt, die Mutter auf ihrer Reise zu begleiten.⁴⁵ Ebenso nutzt die Erzählerin Gerda das narrative Präsens (Z. 090, 092, 093 und 094), um die Rede der Figur ihres Vaters deiktisch in der erzählten Welt zu verankern. Ihr Präsensgebrauch hat an dieser Stelle keine „zeitdeiktische Funktion, als dass das rekonstruierte Ereignis weiterhin klar in der vergangenen erzählten Welt bzw. der Figurenwelt verankert ist“ (Günthner 2000a: 328). Es sind vielmehr pragmatisch motivierte Gründe, die Gerda zur Tempusvariation bewegen. Sie animiert die Redeinszenierung und bietet damit ihrer Hörerschaft ein „kleines Drama“ (Günthner 2002: 60; Goffman 1974/86: 508):

All in all, then, I am suggesting that often what talkers undertake to do is not to provide information to a recipient but to present dramas to an audience. (Goffman 1974/86: 508)

Gerda gibt die Rede ihres Vaters in Intonationsphrasen mit Verbzweitstellung (Z. 092, 093 und 094) wieder. Diese „main clause phenomena“ (Green 1976)⁴⁶ tragen ebenfalls dazu bei, dass Gerdas Redeinszenierung authentisch wirkt. Allerdings gibt Gerda die Rede nur in einem sehr geringen Maß prosodisch unabhängig wieder; das heißt, dass sie die Stimme der Figur des Vaters nicht melodisch, rhythmisch oder

⁴⁵ In Z. 091 tritt die Erzählerin kurzfristig aus der erzählten Welt aus. Die Personendeixis bezieht sich an dieser Stelle wieder auf die Erzählwelt, denn das Personalpronomen „wir“ referiert hier auf das Erzähl-Ich. Ebenso wechselt die Erzählerin zurück in die Vergangenheitsform. Dieser vorübergehende Wechsel zwischen den Diskurswelten funktioniert als metanarrativer Kommentar der Erzählerin, mittels dessen sie die Hausgemeinschaft als eine gute Gemeinschaft positioniert. Für diese Interpretation spricht auch Gerdas Redeinszenierung (Z. 225 – 229) und die drauffolgende kollaborative Bewertungssequenz (Z. 230 – 240), in der sie und die Interviewerin Hannah die Hausgemeinschaft als gut und hilfsbereit positionieren.

⁴⁶ Siehe hierzu auch Günthner (2000a: 291ff).

intonatorisch vom Ko-Text⁴⁷ absetzt. Trotzdem ist es der Rezipientin möglich, anhand der Kontextualisierungshinweise der Erzählerin die Stimmen zuzuordnen und die deiktischen Referenzen aufzuschlüsseln (siehe Kapitel 4.3). Mittels ihrer Akzentuierung (Z. 089, 094) und dem Beginn der Redeinszenierung mit der Gesprächspartikel „!GUT!“ (Z. 089) indiziert Gerda der Rezipientin, dass sie nun in der Stimme der Figur des Vaters spricht.⁴⁸

+ Verschiebung der Personendeixis („ich“ Z. 090, 092, „euch“ Z. 093, „du“ Z. 094) / + Verschiebung der Zeitdeixis (Narratives Präsens Z. 090, 092, 093 und 094); Austritt aus der erzählten Welt („wir“, Imperfekt Z. 091)
+ Redeeinleitung (verbum dicendi Z. 088)
- Verbendstellung / - Subjunktior
- Konjunktiv
+ Hauptsatzphänomene (Verbzweitstellung Z. 090, 092, 093 und 094; Gesprächspartikel Z. 089)
+ Prosodisch integriert (Stimmelmelodie, Rhythmus, Intonation und Stimmqualität gleichbleibend / - Prosodisch integriert (Akzentuierung Z. 089, 094)

Abb. 6. Zusammenfassung Redeinszenierung Bsp. (5)

Gerda inszeniert die Redewiedergabe und nutzt die Animation zu Positionierungszwecken. Nach Lucius-Hoernes / Deppermans Ebenen-Konzept schichten sich in dieser Sequenz verschiedene Positionierungen übereinander (siehe Kapitel 2.5). Zum einen vollziehen die Figuren der erzählten Welt innerhalb des erzählten Ereignisses Positionierungshandlungen (Positionierungsebene 1a).⁴⁹ Zum anderen wirken diese Positionen als Selbstpositionierung der Erzählerin im Hier und Jetzt des Erzählmoments (Positionierungsebene 1b), denn es ist die Erzählerin Gerda selbst, die die erzählte Welt und die dazugehörigen Figuren erzeugt. Ebenso ist es ihre Perspektive, aus der die Hörerin die Rekonstruktion der vergangenen Interaktion erfährt. Als Animateurin⁵⁰ der Rederekonstruktion ist es Gerda möglich, die formale Ausgestaltung an situativen Funktionen auszurichten (vgl. Günthner 1999, 2000b, 2002). In dem vorliegenden Beispiel (5) DAS WAR ABER LIEB positioniert die Erzählerin

⁴⁷ Siehe zur Einordnung von *context*, *co-text* und *focal event* Goodwin / Duranti (1992: 3).

⁴⁸ Der Duden führt „na [ja] gut“ als Gesprächspartikel an, das „einem ‚verkürzten‘ Satz voraus [geht] und damit den emotionalen Übergang von etwas, was als Geschehen, Gesprochenes oder Gedachtes vorausgegangen ist, zu einer sich daraus ergebenden Äußerung [bildet]“ (Duden Online-Wörterbuch: abgerufen am 13.11.2015). In diesem Sinne liegt die Inferenz nahe, das Gesprächspartikel „gut“ (Z. 089) als Äußerung der Figur des Vaters zu der vorausgegangenen Bitte der Tochter im Rahmen des erzählten Geschehens zu verstehen. Dass die Erzählerin die Intonationsphrase nicht prosodisch, beispielweise mit einer Pause, absetzt, erschwert diese Inferenz.

⁴⁹ Zur Übersicht aller Ebenen nach Deppermann (2013a) siehe Abb. 2.

⁵⁰ Vgl. Goffman (1979).

Gerda ihren Vater als eine sie liebende Person. Sie stellt ihn im Rahmen der Redeinszenierung als einen Vater dar, der auf die Bedürfnisse seiner Tochter reagiert. Obwohl die Familie nicht über genügend Geld verfügt, erlaubt der Vater seiner besorgten Tochter, die kranke Mutter zu begleiten und leiht sich dafür das fehlende Geld in der Nachbarschaft (Z. 090 – 094).⁵¹ Die Dialoganimation ruft bei der Rezipientin Hannah die Exklamation „!OH:CH! ,“ (Z. 095) hervor. Sie bewertet die Handlung der Figur des Vaters als: „!DAS! war aber LIEB,“ (Z. 096) und fremdpositioniert ihn als eine liebevolle Person. Diese explizite und metanarrative Fremdpositionierung ist nach Lucius-Hoene / Deppermann auf der zweiten Positionierungsebene (Positionierungsebene 2d) anzusiedeln. Gerda zeigt der Interviewerin Hannah ihre Übereinstimmung mit deren Evaluation der Redeinszenierung an und eskaliert die Bewertung zu „[DAS war ganz lie:b.“ (Z. 098). Dabei verändert sie den zu bewertenden Referenten (vgl. Auer / Uhmans 1982: 22), indem sie die Bewertung auf die Mutter ausweitet. Obwohl sie zunächst dazu ansetzt, ihre eskalierende Zweitbewertung nur auf den Vater zu beziehen, korrigiert sie sich selbst und bewertet beide Eltern als lieb (Z. 099), nur um daraufhin diese positive Bewertung in Bezug auf ihre Mutter wieder einzuschränken. Gerdas Zweitbewertung (Z. 098 – 103) entspricht einer expliziten und metanarrativen Fremdpositionierung der Eltern durch die Erzählerin auf der Positionierungsebene 2a. Während sie ihre Mutter als eine liebe Person positioniert, die aber durchaus auch mal ihre Kinder bestraft hat (Z. 100), positioniert sie ihren Vater kontrastiv zur Mutter als lieb, ohne jegliche Einschränkungen (Z. 102, 103).⁵² Dieses Beziehungsgeflecht animiert die Erzählerin Gerda auch an weiteren Stellen des Interviewgesprächs.

In Beispiel (6) DIE WEINT SO VIEL führt Gerda ihre Erzählung von der Reise mit ihrer Mutter nach Pommern weiter fort. Nachdem die Figur des Vaters ihr im Rahmen der erzählten Welt die Erlaubnis erteilt hat, die kranke Mutter begleiten zu dürfen, beschreibt die Erzählerin nun den weiteren Verlauf des Geschehens. In Form

⁵¹ Eine Tätigkeit, die während der Kriegszeit 1944 (Z. 211), in der die Menschen mit großer Armut und Geldmangel konfrontiert waren, sehr verpönt war.

⁵² In Z. 103 gibt die Erzählerin erneut die Rede ihres Vaters wieder. In Form einer syntaktisch subordinierten bis relativ unabhängigen Rede (- Verschiebung der Personendeixis; + Redeeinleitung; - Konjunktiv; -Subjunktiv; + prosodisch integriert) animiert sie die Figur ihres Vaters zu einer sozial bestimmbaren Person (vgl. Günthner 2000a: 296).

einer Redeinszenierung lässt sie die Figur der Mutter den Beschluss des Vaters ausführen:

(Bsp. 6) DIE WEINT SO VIEL (Interview Gerda, 03:16 Min)

113 G: ja und dann: äh h° m (.) ä hat die °h mUtter (.) sich
 noch von ne nachbarin GELD geliehen,
 114 sacht sie,
 115 ich HAB heute nich so viel,
 116 aber ich NIMM das mädchen dann mit;
 117 °h die WEI:NT so vIEL;

Erneut tritt die Erzählerin von der Erzählwelt in die Figurenwelt über und inszeniert die Rede ihrer Mutter deiktisch in der erzählten Welt verankert (Z. 115 – 117; siehe Abb. 7). Auffällig hierbei ist, dass die Erzählerin Gerda die Figur der Mutter die Argumentation der Figur des Vaters von Beispiel (5) wiederholen lässt. Auch sie wird damit auf der Positionierungsebene 1a (die Ebene der Positionierungshandlungen der Figuren innerhalb des erzählten Ereignisses) als liebevolles und die Sorgen ihrer Tochter ernstnehmendes Elternteil positioniert. Doch während der Vater innerhalb des erzählten Ereignisses das erzählte Ich von Gerda direkt anspricht (Z. 093, 094; siehe auch Z. 197, Beispiel 7), referiert die Mutter lediglich mit „das mädchen“ (Z. 116) auf ihre Tochter. Diese indirekte Herstellung von Nähe und Distanz durch subtile Unterschiede in den Anredeformen ist für die Analyse von Positionierungshandlungen bedeutungsvoll, da die Erzählerin Gerda sich selbst für eine solche Darstellung ihrer Beziehung zu Mutter und Vater entscheidet (Positionierungsebene 1b).

+ Verschiebung der Personendeixis („ich“ Z. 115, 116, „das Mädchen“ Z. 116, „die“ Z. 117) / + Verschiebung der Zeitdeixis (Narratives Präsens Z. 115, 116 und 117)
+ Redeeinleitung (verbum dicendi Z. 114)
- Verbendstellung / - Subjunktiv
- Konjunktiv
+ Hauptsatzphänomene (Verbzweitstellung Z. 115, 116 und 117)
+ Prosodisch integriert (Stimmmelodie, Rhythmus, Intonation und Stimmqualität gleichbleibend / - Prosodisch integriert (Akzentuierung Z. 117)

Abb. 7. Zusammenfassung Redeinszenierung Bsp. (6)

In Beispiel (7) NUR SORGEN UM DICH baut die Erzählerin Gerda das Beziehungsgeflecht zwischen Mutter, Vater und sich selbst weiter aus. Sie erzählt von dem Tod ihrer Mutter (Z. 120 – 161) und der Überbringung der Todesnachricht an ihren Vater (Z. 162 – 192). Im folgenden Beispiel rekonstruiert sie die Reaktion ihres Vaters, der am darauffolgenden Morgen die Tochter am Todesort abholt. Erneut insze-

niert sie die Rede mit syntaktischen, prosodischen und deiktischen Mitteln (siehe Abb. 6) und animiert die Figur des Vaters:

(Bsp. 7) NUR SORGEN UM DICH (Interview Gerda, 06:06 Min)

195 G: naja und dann hh^o wurde das (.) kAm der andern morgen
AN=ne?
196 °h SACHT er noch;
197 ich hatte nur SORgen (-) um !DICH!,
198 SACHT er zu mIr=ne?
199 H: O:::CH;

Auch in diesem Beispiel positioniert die Erzählerin ihr erzähltes Ich als eine vom Vater umsorgte Tochter. Wiederum stellt sie die Position ihres erzählten Ichs und des Vaters kontrastiv zur Position der Mutter her. Obwohl die Mutter nur einen Tag zuvor verstorben ist, galten die Sorgen des Vaters nur seiner Tochter: „ich hatte nur SORgen (-) um !DICH!,“ (Z. 197). Die Erzählerin Gerda hebt diese Position noch einmal besonders hervor, indem sie einen Fokusakzent auf die Anrede des Vaters an ihr erzähltes Ich setzt: „!DICH!“ (Z. 197). Außerdem betont sie, dass diese Worte ihr galten: „SACHT er zu mIr=ne?“ (Z. 198). Mit einem *question tag* fordert sie die Rezipientin Hannah auf, ihrer Selbstinszenierung zu zustimmen. Hannah erfüllt diese Anforderung und indiziert erneut mit einer Exklamation, dass sie mit Gerdas Selbstpositionierung, als eine vom Vater geliebte Tochter einverstanden ist (Z. 199; siehe auch Z. 095, Beispiel 5).

+ Verschiebung der Personendeixis („ich“ Z. 197) / + Verschiebung der Zeitdeixis (Narratives Präsens Z. 197)
+ Redeeinleitung (verbum dicendi Z. 196)
- Verbendstellung / - Subjunktio
- Konjunktiv
+ Hauptsatzphänomene (Verbzweitstellung Z. 197)
+ Prosodisch integriert (Stimmmelodie, Rhythmus, Intonation und Stimmqualität gleichbleibend / - Prosodisch integriert (Akzentuierung Z. 197)

Abb. 8. Zusammenfassung Redeinszenierung Bsp. (7)

Die Erzählerin Gerda entwirft ein Bild von ihrem Vater als Gegenentwurf zu ihrer Mutter.⁵³ Sie stellt den Vater als einen fürsorglichen, sie liebenden Vater (Beispiel 5 DAS WAR ABER LIEB und 6 DIE WEINT SO VIEL), der sich mehr um seine Tochter sorgt, als um seine Frau (Beispiel 7 NUR SORGEN UM DICH) dar. Diese

⁵³ Zu Verfahren der Identitätsherstellung durch die Konstruktion von Alterität siehe (Deppermann / Schmidt 2003; Günthner 2007, 2012).

deiktisch in der Figurenwelt verankerten Positionen stehen im Zusammenhang mit Gerdas Selbstbild in der Erzählwelt. Sie versteht sich als eine vom Vater geliebte Tochter. Auf diese Art und Weise stellt sie Facetten ihrer Identität im Hier und Jetzt des Interviewmoments her bzw. dar.

5.2 Eine gesellige und lustige Frau

Das Beispiel (8) GESTATTEN DIE DAMEN stammt aus dem Interview mit der Probandin Inge, die davon erzählt, wie sie auf ihrer Reise nach Rom zum Welttreffen der Katholischen Arbeiterbewegung ihren späteren Ehemann kennenlernt. Sie erwähnt bereits vorab, dass es sich um die Begegnung mit ihrem zukünftigen Ehemann handelt: „und äh unter anderem h° war da auch mein späterer MANN bei;“ (Z. 091; siehe auch Z. 123, 142). Diese, in der Vergangenheit liegende, erste Begegnung rekonstruiert Inge anhand einer Dialoganimation, die sie in Form einer Frage/Antwort-Paarsequenz inszeniert.

(Bsp. 8) GESTATTEN DIE DAMEN (Interview Inge, 05:10 Min)

192 I: °hh ich werd NIE vergessen;
 193 und (.) ich saß auch ziemlich an: n n an ne SEite,
 194 °h und äh (--) auf eima kommt da einer mitm KOFFer durch
 den ganzen zuch;
 195 °h da SACHT einer;
 196 kUmma da kommt einer mit_m KOFFer an?
 197 (1.5)
 198 I: und äh: geht die tür AUF,
 199 (--)
 200 I: bei UNS am abteIL;
 201 °hh und sacht SO,
 202 äh:m- (.)
 203 gestATTen die dAmen? (.)
 204 oja wir warn °h äh (-)-
 205 ä (-) dep wo o ob er sich auf den fleien (.) FREIen plAtz
 setzen dÜrf[te;]
 206 H: [ja:]_A,
 207 (2.0)
 208 I: ne da SACHten die andern,
 209 <<f> ja WEIß_ich_nIch;
 210 da musse !DIE! fragen;>
 211 und_da MEINTen_se;
 212 H: [ha ha]
 213 I: [ich SACH,]
 214 <<f> dat is !MIR! doch egA:l.>
 215 H: ha
 216 I: <<f, lachend> WEIße,
 217 SO=ne?>
 218 H: [ha ha]

219 I: [ha ha] ha
 220 °h °h °h und joa: (.) dann hat er sich da HINGesetzt,
 221 ((schluckt))
 222 und dann äh hhh° ä WEIß ich noch (.) da da sind wer denn,
 223 und dann hat er immer dan ganze abTEIL unterhalten;
 224 H: oKAY,
 225 I: das WAR son typ=ne,

Inge linearisiert die vergangene Ereignisabfolge in die Handlung einer Geschichte und konstruiert damit einen kohärenten Plot (vgl. Lucius-Hoene / Deppermann 2004a: 22). Außerdem stellt sie ein Setting her, indem sie „das Interaktionsgeschehen an einem bestimmten Ort, zu einem bestimmten Zeitpunkt und unter bestimmten Umständen (Lucius-Hoene / Deppermann 2004a: 22) erscheinen lässt. Die Begegnung findet in einem Zugabteil statt (Z. 194, 200) und zwar „aufm RÜCKwe:ch, / wie jetz_s GANze h° offizielle in rom zu ende war?“ (Z. 185, 186). Sie beschreibt, wo sie gesessen hat (Z. 193) und stattet die Figur ihres zukünftigen Ehemanns mit einer Requisite, einem Koffer aus (Z. 194). Außerdem gibt sie die Information, dass im Zugabteil noch ein freier Platz zur Verfügung stand (Z. 182). Auf diesen Schauplatz lässt sie als Erzählerin ihr erzähltes Ich, die Figur des Ehemanns und die Figuren Gruppe der „andern“ (Z. 208) auftreten.

Inge kündigt den Auftritt der Figur des Ehemanns in der Stimme einer weiteren Figur „einer“ (Z. 195) an, indem sie eine zufällige Beobachtung inszeniert: „kUmma da kommt einer mit_m KOFFer an?“ (Z. 196; siehe auch Z. 194).⁵⁴ Sie dramatisiert den Auftritt mittels spannungsgenerierenden Pausen (Z. 197, 199), narrativem Präsensgebrauch und Verbzweitstellung (Z. 196; siehe auch Z. 194). Wie bei dem Fall eines Theatervorhangs „geht die tür AUF“ (Z. 198) und die Figur des Ehemanns betritt den Ort des Interaktionsgeschehens. Eingeleitet mit einem verbum dicendi (Z. 201) gibt die Erzählerin Inge dessen Rede prosodisch sowie syntaktisch autonom wieder: „geSTATten die dAmen?“ (Z. 203). In Z. 205 expliziert sie seine Rede in syntaktisch abhängiger und prosodisch integrierter Form: „ä (-) dep wo o ob er sich auf den fleien (.) FREIEen plAtz setzen dÜrfte;“⁵⁵

⁵⁴ Die Wirkung von Unmittelbarkeit und Überraschung indexikalisiert die Erzählerin ebenfalls mit „auf eima“ (Z. 194).

⁵⁵ Aus einer gesprächsanalytischen Perspektive lässt sich nicht eindeutig Rekonstruieren, was die Erzählerin in Z. 204 kommunizieren möchte. Es scheint allerdings so, als würde sie kurzweilig die Kohärenz ihrer Darbietung verlieren. Für diese Interpretation sprechen sowohl ihr Abbruch mit

+ Verschiebung der Personendeixis („die damen“ Z. 203) / - Verschiebung der Personendeixis („er“ Z. 205)
+ Redeeinleitung (Z. 201 <i>verbum dicendi</i>)
+ Verbendstellung (Z. 205) / + Subjunktiv („ob“ Z. 205)
+ Konjunktiv (Z. 205)
+ Hauptsatzphänomene (Verbspitzenstellung Z. 203; direkte Anrede Z. 203)
- Prosodisch integriert (rhythmisch und intonatorisch abgesetzt Z. 203) / + Prosodisch integriert (Z. 205)

Abb. 9. Zusammenfassung Redeinszenierung Bsp. (8)

Inge stilisiert die Rede und animiert dadurch eine „spezifische, soziale Orientierung auf die portraitierte Figur“ (Günthner 2002: 61).⁵⁶ Die Registerwahl, die Verbspitzenstellung⁵⁷ und die intonatorische sowie rhythmische Kontur evozieren das Bild eines Gentleman – eines Mannes, der es versteht, höfliche, gepflegte und amüsante Kommunikation zu betreiben. Stil bzw. Stilisierungen von kommunikativen Handlungen dienen als Kontextualisierungshinweise (siehe Kapitel 4.3),

die in Bezug auf bestimmte Erwartungen und Normen im Kontext der sozialen Interaktion verwendet und interpretiert werden. (Günthner 2002: 61)⁵⁸

Inge positioniert in dieser Sequenz ihren Ehemann zum einen auf der Ebene, der Positionierungshandlungen der Figuren innerhalb der erzählten Welt (Positionierungsebene 1a) und zum anderen auf der Ebene ihrer narrativen Darstellung im Rahmen der Erzählwelt (Positionierungsebene 1b). Mit stilistischen Kontextualisierungshinweisen stellt sie ihn als eine unterhaltsame Person dar.⁵⁹ Für diese Interpretation sprechen ebenfalls Inges expliziten Positionierungen durch metanarrative Kommentare (Ebene 2a) über ihn als „nen TYP; / der konnte so ne ganze gesellschaft unterhalten (.) ne,“ (Z. 130, 131; siehe auch Z. 143, 223).

gleichbleibender Tonhöhe (Z. 204) und ihr Stottern (Z. 205) als auch die Information über ihre Demenzdiagnose.

⁵⁶ Siehe hierzu auch das Stilkonzept von Selting / Hinnenkamp (1989); Sandig / Selting (1997); Selting (1997, 1999) und die Idee eines kommunikativen sozialen Stils von Kallmeyer (1995).

⁵⁷Die narrative Verbspitzenstellung ist ein typisches Phänomen der gesprochenen Sprache, das zu einer expressiven Gestaltung der Erzählung beiträgt (vgl. Günthner 2000a: 240; Auer 1993; Sandig 1991). In Z. 201 benutzt die Erzählerin Inge ebenfalls Verbspitzenstellung. (Das Vorfeld bleibt unbesetzt und die obligatorische Ergänzung des Personalpronomens „er“ fehlt.) Nach Auer handelt es sich hierbei um eine uneigentliche Verbspitzenstellung, da das Personalpronomen gänzlich fehle und nicht, wie es der Fall bei einer eigentlichen Verbspitzenstellung sei, nach dem finiten Verb auftauche (vgl. Auer 1993: 195ff).

⁵⁸ Vgl. auch Selting (1999: 2).

⁵⁹ Brünner (1991: 11) spricht in diesem Zusammenhang von ‚typenhafter‘, direkter Redewiedergabe.

Neben der Figur ihres Ehemanns positioniert Inge ebenfalls ihr erzähltes Ich in impliziter Form der Redeinszenierung (Z. 208 – 214). In der zuvor von ihr konstruierten Figurenwelt, inszeniert sie nun die Antwort auf die Frage des Ehemanns, ob er sich auf den freien Platz setzen dürfe:

(Bsp. 8a) MIR DOCH EGAL (Interview Inge, 05:41 Min)

208 I: ne da SACHten die andern,
 209 <<f> ja WEIß_ich_nIch;
 210 da musse !DIE! fragen;>
 211 und_da MEINTen_se;
 212 H: [ha ha]
 213 I: [ich SACH,]
 214 <<f> dat is !MIR! doch egA:l.>
 215 H: ha
 216 I: <<f> WEIße,
 217 SO=ne?>
 218 H: [ha ha]
 219 I: [ha ha] ha

Die Erzählerin lässt zunächst „die andern“ (Z. 208) auf die Frage antworten. Diese Antwort rekontextualisiert sie in Form einer „Chorredewiedergabe“ (vgl. Tannen 2007: 113f), indem sie die Rede animiert, als würden die Mitanzwesenden im Chor sprechend antworten: „<<f> ja WEIß_ich_nIch; / da musse !DIE! fragen;>“ (Z. 209, 210). Das Personalpronomen „ich“ referiert an dieser Stelle auf die jeweiligen ‚Ichs‘ der Figurengruppe „die andern“ (Z. 208) und ist deiktisch in der erzählten Welt verankert. Nun erfüllt zwar die Antwort der Anderen zunächst die von der Figur des Ehemanns konditionell relevant gesetzte Folgeposition, gleichzeitig verschiebt sie jedoch auch die Verpflichtung einer Antwort.⁶⁰ Sie enthält nicht den Informationsgehalt einer Entscheidung, ob der Fragende sich setzen darf oder nicht, sondern leitet das Recht auf Entscheidung an eine andere Figur, nämlich „!DIE!“ (Z. 210) weiter. Auf diese Art und Weise wird die konditionelle Relevanz verschoben bzw. weitergeleitet. Dass es sich bei der auserwählten Figur um Inges erzähltes Ich handelt, wird anhand ihrer Antwort: „<<f> dat is !MIR! doch egA:l.>“ (Z. 214) deutlich. Der Fokusakzent auf den Pronomen funktioniert an dieser Stelle als Kontextualisierungshinweis, der eine Zuweisungsfunktion übernimmt. Die Verbspitzen-

⁶⁰ Frage-Antwort Sequenzen werden in der Konversationsanalyse als Paarsequenzen (*adjacency pairs*) definiert. Das bedeutet, dass eine Frage in erster Position eine Antwort in zweiter Position systematisch vorstrukturiert (vgl. Stukenbrock 2013: 231).

stellung (Z. 209), die Gesprächspartikel „ja“ (Z. 209) und die erhöhte Lautstärke (Z. 209, 210, 214) erzeugen eine besondere Expressivität dieser Dialoganimation.⁶¹

+ Verschiebung der Personendeixis („ich“ Z. 209, „die“ 210, „mir“ 214) / + Verschiebung der Zeitdeixis (Narratives Präsens Z. 209, 210, 213 und 214)
+ Redeeinleitung (verbum dicendi Z. 208, 213; Redeeinleitung ohne Rede Z. 211)
- Verbendstellung / - Subjunktior
- Konjunktiv
+ Hauptsatzphänomene (Verbzweitstellung Z. 210, 214; Verbspitzenstellung Z. 209; Gesprächspartikel „ja“ Z. 209)
- Prosodisch integriert (Veränderung in der Lautstärke Z. 209, 210 und 214)

Abb. 10. Zusammenfassung Redeinszenierung Bsp. (8a)

Die Erzählerin Inge nimmt in dieser Redeinszenierung verschiedene Positionierungen vor. Durch die Verschiebung der konditionellen Relevanz in Beispiel (8a) MIR DOCH EGAL weist Inge ihrem erzählten Ich im Beziehungsgeflecht der Gruppe eine exklusive Rolle zu. Im Rahmen des erzählten Ereignisses lässt sie ihr erzähltes Ich von der Figurengruppe der Anderen als eine Adressatin der Frage positionieren, die darüber entscheiden darf, ob der Gentleman Platznehmen darf oder nicht (Positionierungsebene 1a). Ebenso wirkt diese Position als eine Selbstpositionierung von Inges erzählenden Ich im Rahmen des Erzählmoments, da sie selbst ihr damaliges Erlebnis auf diese Art und Weise szenisch rekonstruiert (Positionierungsebene 1b).⁶² Doch neben der Position, eine ‚exklusive‘ Rolle in der damaligen Gruppe gehabt zu haben, beansprucht die Erzählerin auch die Position, ‚inklusiv‘, also ein Teil dieser Gruppe zu sein. In ihrer Inszenierung lässt sie ihr erzähltes Ich das Entscheidungsrecht ablehnen. Dadurch schränkt sie die zuvor von ihr konstruierte Selbstposition ihres erzählten Ichs, als aus der Gruppe herausstechend, wieder ein. Diese implizite Selbstpositionierung kommuniziert Inge auch im weiteren Kontext des Interviews. In den Beispielen (8) KEIN KIND VON TRAUERIGKEIT und (9) RICHTIG LUSTIG

⁶¹ Mit der nachträglichen Redeeinleitung „und_da MEINTen_se;“ (Z. 211) deutet Inge den semantischen Gehalt – die Anderen sind der Meinung, dass das erzählte Ich von Inge über den Verbleib des Gentlemans entscheiden darf – ihrer Redeinszenierung an. Siehe zu Verwendungsweisen von „meinen“ Imo / Günhtner (2003); Imo (2005).

⁶² Das Selbstbild von der Erzählerin als eine ‚exklusive‘ Person wird auch im weiteren Kontext des Interviewgesprächs kommuniziert. Zum einen durch die Erzählerin selbst, die im Ko-Text ihrer Positionierung (Positionierungsebene 2a) ihres Ehemanns als besonders gesellig und unterhaltsam, erklärt: „da hab ich aber nich im LEBen dran gedacht; / das <<lachend> SON: ma mein mAnn würde, >“ (Z. 124, 125). Zum anderen in der Evaluation der Interviewerin Hannah (Positionierungsebene 2d): „also hat er dich hat er sich im GRUNde dich auch schon wirklich rausge rausgeguckt (.) auf dieser veranstaltung;“ (Z. 392).

arbeitet Inge mit Hilfe von extranarrativen Kommentaren (Positionierungsebene 2a) ebenfalls an ihrer Selbstpositionierung als eine gesellige und lustige Person.

(Bsp. 9) KEIN KIND VON TRAUIGKEIT (Interview Inge, 03:49 Min)

147 I: und ich war ja nun auch kein kind von TRAUigkeit,=
148 =ich hab [auch äh sa]gen wa ma °hh äh so mit ALlen,
149 H: [ja_A,]
150 I: dass wir da immer so °hhh öh (.) uns unterHALten haben,
151 un und und (.) dann (.) abends zuSAMmengesessen haben
dann noch,

(Bsp. 10) RICHTIG LUSTIG (Interview Inge, 06:30Min)

245 I: weiße ich hab ja auch jeden mist MIT gemacht,=
246 =<<lachend> auf DEUTSCH gesacht ha [ha °hhh,>]
247 H: [hm_HM,]
248 I: ä und (.) war !RICH!tig LUSTig=ne?

Neben ihrer impliziten Positionierung auf einer ersten, die Figurenwelt betreffenden Ebene (Positionierungsebene 1a und b) und ihren positionierenden Kommentaren (Positionierungsebene 2a) trägt Inge ebenfalls durch ihren amüsanten Präsentationsstil (Positionierungsebene 2b: *Interactional positioning by narrative design*) zu ihrem Selbstentwurf bei. Durch ihre ausgefeilte szenische Rekonstruktion und ihre Kontextualisierung einer witzigen Darbietung generiert sie die Selbstpositionierung einer guten und amüsanten Erzählerin. Inges Dialoganimation dient ihrer Selbstinszenierung, die sie anhand dramaturgischer Mittel zu einem „witzigen kleinen Drama“ (Kotthoff 2006: 168) ausgestaltet. Sie eröffnet eine Bühne, eine Art „Theaterrahmen“ (Kotthoff 2006: 166), auf dem sie die Protagonisten (ihr erzähltes Ich und die Figur ihres zukünftigen Ehemanns) einen Dialog aufführen lässt. Die Art und Weise, wie sie die Figurenreden typisiert, erzeugt Komik. Die Rede der Figur des Ehemanns gibt sie in einem galanten Tonfall wieder: „geSTATten die dAmen? / ä (-) dep wo o ob er sich auf den fleien (.) FREIen plAtz setzen dürfte;“ (Z. 203, 205). Kontrastiv dazu gibt sie die Antwort ihres erzählten Ichs (und der Anderen) in einem derben Ton wieder: „<f> dat is !MIR! doch egA:l.>“ (Z. 214).

Figur Ehemann	Erzähltes Ich / Figurengruppe der Anderen
Syntakt. subordinierte indirekte Rede (Z. 205)	Direkte Rede (Z. 214, 209 und 210)
Galanter Ton (melodisch und rhythmisch abgesetzt, Frage-Intonationskontur)	Derber Ton (erhöhte Lautstärke, harte Fokusakzentuierung, phonologische Reduktionsformen und Klitisierungen Z. 209)
Gewähltes, vornehmes Register	Umgangssprachliches Register („dat“ Z. 214)

Abb. 11. Kontrastive Figurentypisierung Bsp. (8)

Die Rezipientin Hannah beginnt schon während der Redeinszenierung Inges Darbietung mit einem leisen Lachen zu goutieren (Z. 212, 215). Dennoch fordert Inge sie mit der Typisierung „<f, lachend> WEIße, SO=ne?>“ (Z. 216, 217) zu einer Reaktion auf. Zum einen kontextualisiert sie durch ihr eigenes Lachen ihre Selbstinszenierung als lustig. Zum anderen fordert sie die Rezipientin dazu auf, ihrer Selbstpositionierung zu zustimmen.

5.3 Eine zu bemitleidende Frau

Im Beispiel (11) NICHTS MEHR IM PETTO erzählt die Probandin Edith von einem Besuch am Krankenbett ihrer totkranken Schwester. Sie inszeniert das Gespräch zwischen ihrer Schwester und dem zuständigen Arzt:

(Bsp. 11) NICHTS MEHR IM PETTO (Interview Edith, 07:03 Min)

270 E: und dann kam der DOKtor dein;
271 da HAT se noch so gesacht, (.)
272 weil se auch da ARbeitete,
273 im KRANKen[haus.]
274 H: [hm_]HM;
275 (.)
276 E: ham se !GAR! nichts mehr für mich im petto, (-)
277 schwester RUTH.
278 sie warn so !FLEI!ßig und so !FLINK!,
279 Aber, (.)
280 ich tät ihn !AL:!es geben (.) wAs (.) ich hätte; (-)
281 aber es GIBT noch nichts dagegen. (.)
282 sie ham schon die BESTen medikamente, (-)
283 da warn wir SELBST BEI (.) als er dat sachte,
284 (--)

In Z. 276 wechselt die Erzählerin von der Erzählwelt in die Figurenwelt und beginnt die Dialoganimation. Sie wechselt von der Vergangenheitsform in Präsens und verschiebt somit die Zeitdeixis von der Erzählwelt zur Figurenwelt.⁶³ Nach Schiffrin

⁶³ Dies gilt auch für die Personendeixis siehe Abb. 12.

erzeugt der Tempuswechsel Dramatik, Authentizität und Involvierung, in dem die Ereignisse präsentiert werden,

as if they were occurring at that moment, so that the audience can hear for itself what happen, and can interpret for itself the significance of those events for the experience. (Schiffrin 1981: 59)

Eingeleitet via *verbum dicendi* (Z. 271) inszeniert Edith die Frage ihrer Schwester an den Doktor. Wie ein letzter Hilferuf fragt sie, ob es noch Hoffnung auf Genesung für sie gäbe (Z. 276). Rhythmisch abgesetzt durch eine Pause und in der intonatorischen (steigender Tonhöhenverlauf am Ende der Intonationsphrase) sowie syntaktischen (Verberststellung) Kontur einer Frage, indiziert die Edith die Dramatik der Situation um ihre Schwester. Die Frage impliziert bereits einen dispräferierten Antworttyp, also die Zustimmung des Doktors, dass er die Schwester nicht mehr heilen kann. Ebenso zeigt bereits die Gesprächspartikel „noch so“ (Z. 271) und die akzentuierte *extreme case formulation*⁶⁴ „!GAR! nichts mehr“ (Z. 279) an, dass die Antwort tragisch ausfallen wird. Edith leitet die Antwort der Figur des Doktors nicht metapragmatisch ein, trotzdem ist es für die Rezipientin anhand von weiteren Kontextualisierungshinweisen erkennbar, dass Edith in die Stimme des Doktors wechselt. Sie lässt den Doktor ihre Schwester in der Rolle als Krankenschwester direkt anreden (Z. 277) und setzt dessen Rede rhythmisch, durch wiederholte Pausen vom Ko-Text ab. Die Antwort der Doktorfigur gestaltet Edith besonders dramatisch aus. Zum einen positioniert sie durch die Figur des Doktors ihre Schwester als: „so !FLEI!ßig und so !FLINK!“,“ (Z. 278).⁶⁵ Indem sie ihrer Schwester diese Attribute zuschreibt, animiert sie sie als eine tugendhafte Person, deren Ausscheiden aus dieser Welt dadurch umso tragischer wirkt. In Z. 280 – 282 inszeniert sie eine dramaturgische Fallhöhe. Zunächst baut sie die Möglichkeit auf: „ich tät ihn !AL:!es geben (.) wAs (.) ich hätte;“ (Z. 280). Als Irrealis stellt der Konjunktiv die Äußerung des Doktors als nur mittelbar und ohne Gewähr wiedergegeben dar. Der radikale Wechsel in die indikative Wirklichkeitsform: „aber es GIBT noch nichts dagegen. (.) / sie ham schon die BESTen medikamente,“ (Z. 281, 282) wirkt daraufhin umso tragischer. Erneut dramatisiert Edith die Redeinszenierung mit einem hyperbolisier-

⁶⁴ Vgl. Pomerantz (1986).

⁶⁵ Die Fokusakzente auf den Adjektiven wirken an dieser Stelle hyperbolisch.

renden Fokusakzent auf „!AL: !es“ (Z. 280), womit angezeigt wird, dass etwas in seiner Gesamtheit und in seinem ganzen Umfang wahrgenommen wird. Ebenso erzeugt sie zahlreiche spannungsgenerierende Pausen. Durch typische Phänomene der gesprochenen Sprache (die Redensart ‚etwas in Petto haben‘ Z. 276, die *tun*-Periphrase Z. 280 und die phonologische Reduktionsform von haben Z. 276, 282) authentisiert Edith ihre Animation und stellt Nähe zwischen den Figuren her.

+ Verschiebung der Personendeixis („mich“ Z. 276, „sie“ Z. 278, 282, „ich, ihn“ Z. 280) / + Verschiebung der Personendeixis (Narratives Präsens Z. 276, 280, 281 und 282; Imperfekt in Z. 278 deiktisch in der erzählten Welt verankert)
+ Redeeinleitung (verbum dicendi Z. 271)
- Verbendstellung / - Subjunktiv
- Konjunktiv (Konjunktiv in Z. 280 ist deiktisch in der erzählten Welt verankert)
+ Hauptsatzphänomene (Verbzweitstellung Z. 278, 280, 281 und 282; direkte Anrede Z. 277)
+ Prosodisch integriert (Stimmmelodie, Intonation und Stimmqualität gleichbleibend) / - Prosodisch integriert (rhythmisch abgesetzt; Akzentuierung Z. 278, 280)

Abb. 12. Zusammenfassung Redeinszenierung Bsp. (11)

In Beispiel (12) ET IS NUN MA SO schließt Edith zunächst ihre Dialoganimation ab und verlässt die erzählte Welt. Erzählerin und Interviewerin wechseln an dieser Stelle von der eigentlichen Narrationsphase in eine Nachfragephase. Die Interviewerin Hannah orientiert sich nicht mehr an der kommunikativen Aufgabe der Zurückhaltung, sondern beginnt erzählgenerierende Nachfragen zustellen (vgl. König 2014: 83) (Z. 285 – 306).

(Bsp. 12) ET IS NUN MA SO (Interview Edith, 07:28 Min)

285 H: was HATte ihre schwester?
 286 (1.0)
 287 E: die alte war JÜNGer wie ich:,
 288 (1.4)
 289 H: <<p> und woran is sie erKRANKT?>
 290 (4.3)
 301 E: wenn ich dAt genau WÜSSste, (.)
 302 H: [<<pp> achso.> °hhh]
 303 E: [die SPRACH nich über ihre krank][heiten.]
 304 H: [<<f>!AH! ,>]
 305 <<p> oKAY; >
 306 (-)
 307 E: !NEIN!; (.)
 308 H: [ja,]
 309 E: [sie hat ge]SACHT;
 310 °hh [(-) ich] bin KRANK und ihr müsst das respektIERen;
 311 H: [ja_A,]
 312 HM_hm,
 313 (0.5)
 314 E: und et IS nun ma so:,

315 (0.8)
 316 H: <<pp> och MENSCH.>
 317 °h da haben sie ja auch schon einiges erLEBT in ihrem
 leben,
 318 auf [JEden fall,]
 319 E: [<<creaky> ja:,:,>]
 320 oh JA? (.)
 321 kann ich ihnen SAgen,

In Z. 307 nimmt Edith erneut die Rolle der Animateurin ein und tritt unangekündigt in die erzählte Welt über. Auf die Nachfrage von Hannah, woran die Schwester erkrankt gewesen sei (Z. 285, 289), beginnt Edith die Rede ihrer Schwester in Form einer generalisierenden Redewiedergabe (vgl. König 2013, 2014: 258ff) zu animieren. Sie gibt die Rede ihrer Schwester ohne Veränderung in ihrer Prosodie wieder. Die Pause (Z. 306), die die Figurenrede rhythmisch vom Ko-Text absetzt und die Gesprächspartikel: „!NEIN!“ (Z. 307) legen jedoch die Inferenz nahe, dass Edith an dieser Stelle mit der Stimme ihrer Schwester spricht. Es wirkt, als antworte Edith in der Rolle ihrer Schwester zu den Fragen bezüglich ihrer Krankheitsdiagnose – als hätte ihre Schwester *generell* in dieser Art und Weise geantwortet. In Z. 309 zeigt sie anhand des *verbum dicendi* an, dass sie die Rede ihrer Schwester wiedergibt und führt deren Haltung zu ihrer Krankheit aus: „°hh (-) ich bin KRANK und ihr müsst das respektIERen; / und et IS nun ma so:“,“ (Z. 310, 314). Diese Rede ist deiktisch eindeutig in der erzählten Welt verankert. Edith verschiebt die Personendeixis. Das „ich“ (Z. 310) referiert auf die Schwester und das „ihr“ (Z. 310) auf diejenigen, die die Schwester nach ihrer Krankheit fragen (einschließlich das erzählte Ich von Edith). Außerdem verschiebt sie die Zeitdeixis, indem sie in das Präsens wechselt (Z. 310, 314).

+ Verschiebung der Personendeixis („ich, ihr“ Z. 310) / + Verschiebung der Zeitdeixis (Narratives Präsens Z. 310, 314)
+ Redeeinleitung (<i>verbum dicendi</i> Z. 309) / - Redeeinleitung (Z. 307)
- Verbendstellung / - Subjunktiv
- Konjunktiv
+ Hauptsatzphänomene (Verbzweitstellung Z. 310, 314; Gesprächspartikel Z. 307)
+ Prosodisch integriert (Stimmmelodie, Intonation und Stimmqualität gleichbleibend) / - Prosodisch integriert (rhythmisch vom Co-Text abgesetzt Z. 306, 313)

Abb. 13. Zusammenfassung Redeinszenierung Bsp. (12)

In Beispiel (11) NICHTS MEHR IM PETTO positioniert Edith die Figuren ihrer Schwester und des Doktors vis-à-vis innerhalb des erzählten Ereignisses und auch in

Beispiel (12) ET IS NUN MAL SO positioniert sie ihre Schwester vis-à-vis einer fiktiven Person (diejenige, die sie nach ihrer Krankheit fragt) im Rahmen der Figurenwelt (Ebene 1a).⁶⁶ Diese Positionierungsschauspiele erzeugen ebenfalls eine selbstbezügliche Position von Edith in der Gegenwart des Erzählmoments (Ebene 1b). Edith konstruiert ein Bild von sich als eine zu bemitleidende Frau. An vielen Stellen positioniert sie sich selbst explizit (Ebene 2a) als eine Person, die es schwer im Leben hatte. Beispielsweise in Z. 233 stellt sie sich als eine Person im Beziehungsgeflecht der Familie dar, die eine besonders schwere und tragische Rolle einnehmen musste: „nur ICH war dat schwatze scha:f;“. An einer weiteren Stelle des Interviews beschreibt sie ihre Leben metaphorisch als Kampf: „ja dat war natürlich nen KAMPF=ne, / können sie sich doch VORstellen“ (Z. 228, 229; siehe Z. 094).⁶⁷ Das Selbstbild einer Frau, die ein schweres Leben hatte, kommunizieren Edith und Hannah ebenfalls in einer Bewertungssequenz, in der sie kollaborativ an Ediths Position als eine zu bemitleidende Frau arbeiten (Ebene 2a und d). Die Interviewerin Hannah reagiert auf Ediths tragische Inszenierung ihrer kranken Schwester mit einer Exklamation: „<pp> och MENSCH.>“ (Z. 316). Mit einer besonders leisen Stimme und einem tiefen Tonhöhenverlauf am Ende ihrer Intonationsphrase drückt sie ihre Betroffenheit aus. Sie goutiert die Tragödie, die Edith ihr zuvor dargeboten hat, mit einer Bewertung: „oh da haben sie ja auch schon einiges erLEBT in ihrem leben,“ (Z. 317). Die Interviewerin Hannah nutzt die Bewertung an dieser Stelle ebenfalls, um das Ende des Interviewgesprächs zu indizieren.⁶⁸ Sie erkennt Ediths Selbstdarstellung an und unterstützt deren Selbstbild. In Z. 318 bekräftigt sie nochmal ihre Bewertung: „auf JEden fall,“ und stellt damit den Sachverhalt, dass Edith viele (tragische) Dinge in ihrem Leben erlebt hat, als

⁶⁶ Neben der Funktion, ein weiteres tragisches Moment ihres Lebens zu inszenieren, dient Beispiel (14) auch zur Rechtfertigung für Edith, die die Frage der Interviewerin nach der Diagnose der Schwester nicht beantworten kann.

⁶⁷ In Z. 229 fremdpositioniert Edith die Interviewerin Hannah (Positionierungsebene 2c), indem sie Annahmen über deren Wissensstand und Empathievermögen macht.

⁶⁸ Der Interviewerin wurde der Zeitrahmen von fünf Minuten pro Interviewgespräch als Orientierung genannt. So die Interviewerin in einem gemeinsamen Gespräch über die Erhebungssituation. Die Tatsache, dass die durchschnittliche Länge der Interviews bei zehn Minuten liegt, zeigt wie realitätsfern dieser Zeitrahmen ist. Auch diese Länge kann von der Interviewerin nur eingehalten werden, indem sie in die Narrationen der Erzählerinnen eingreift und die Interviews teilweise relativ abrupt beendet. Siehe zur sequenziellen Struktur von Gesprächsaustiegen Schegloff / Sacks (1973; 1973).

„minimal gesichert“ (König 2014: 135)⁶⁹ dar. Edith befürwortet Hannahs Interpretation ihrer Selbstinszenierung und bestätigt sie in Form einer gleichlaufenden Zweitbewertung (Z. 319) (vgl. Auer / Uhmann 1982: 4). In den Zeilen 320 und 321 expandiert sie ihre Bewertung. Sie bekräftigt Hannahs Evaluation exklamativ und prosodisch aus dem Ko-Text hervorstechend (Akzentuierung und besonders hochgehende Tonhöhenbewegung Z. 320): „oh JA? (.) / kann ich ihnen SAgen,“ (Z. 230, 231).

Neben den impliziten, deiktisch in der Figurenwelt verankerten Positionierungen generiert Edith auch anhand ihrer erzählerischen Darstellung das Selbstbild einer zu bemitleidenden Frau (Ebene 2b). Ihre Redeinszenierungen sind mit stilistischen und ästhetisierenden Mitteln gestaltet, die Dramatik und Tragik erzeugen. Sie arbeitet mit *extreme case formulations*⁷⁰ (Z. 276, 278 und 280) und setzt dramaturgische Kontrastierungsverfahren ein (Z. 280 – 282). Ebenso benutzt sie prosodische Mittel, um Mitleid bei der Rezipientin hervorzurufen. Sie wählt eine tiefe Stimmqualität und eine monotone Erzählmelodie. Außerdem erzeugen die zahlreichen dramatisierenden Pausen einen langsamen Erzählrhythmus. Edith positioniert sich durch die Art und Weise als eine gute Erzählerin. Erfolgreich verfolgt sie die narrative Strategie, Tragik zu erzeugen. Auf ihre Redeinszenierung folgt eine gleichlaufende Bewertungssequenz, in der die Rezipientin Ediths Selbstentwurf unterstützt. Die Rezipientin indiziert ihr Mitgefühl durch zahlreiche leise Rezeptionssignale und den Gebrauch von Exklamationen (Z. 316). Auf diese Art und Weise trägt sie zu Ediths Selbstinszenierung bei und positioniert sich wiederum selbst als eine mitfühlende ZuhörerIn.

6. Resümee und Ausblick

Zum Abschluss der vorliegenden Arbeit werde ich die zentralen Ergebnisse der Analyse von Positionierung durch Redeinszenierung zusammenfassen (Kapitel 6.1) und in einem erweiterten Forschungskontext perspektivieren (Kapitel 6.1).

⁶⁹ Vgl. auch Bührig (2002; 2003: 253).

⁷⁰ Vgl. Pomerantz (1986)

6.1 Schlussfolgerungen zur Selbst- und Fremdpositionierung durch Redeinszenierung

Im Fokus der vorliegenden Analyse stand die form- und funktionsflexible *online*-Aktivität der Redeinszenierung. Ziel der Analyse war es, zu untersuchen, wie die Erzählerinnen die Redeinszenierung zu Positionierungszwecken nutzen und auf diese Art und Weise narrative Identitäten her- und darstellen. Die Analyse hat folgende Aspekte verdeutlicht:

- Die Redeinszenierungen der Erzählerinnen stellen Formen der Redeinszenierung dar, deren prosodische sowie syntaktische Ausgestaltung auf einer Skala von maximaler Indirektheit bis zu maximaler Direktheit anzusiedeln ist (vgl. Günthner 2000a: 296).
- Die Erzählerinnen erzeugen im Rahmen ihrer Redeinszenierungen „kleine Dramen“ (Günthner 2002: 60; Goffman 1974/86: 508), die es ihnen ermöglichen, ihre Erfahrung im Hier und Jetzt des Erzählmoments zu veranschaulichen (vgl. Brüner 1991: 7ff) und implizite Selbstpositionierungen zu generieren (Positionierungsebene 2a).
- Die Erzählerinnen rekonstruieren einen Interaktionskontext in einer deiktisch verschobenen Figurenwelt und eröffnen sich damit eine Projektionsfläche, auf der sie positionsgenerierende Redewiedergaben inszenieren (Positionierungsebene 1a). Diese Positionierungsarbeit ist im Rahmen der Erzählwelt mit Selbstpositionierungen des Erzähl-Ichs verbunden (Positionierungsebene 1b).
- Positionierungshandlungen generieren sich in ihrer dialogischen Verwendungsweise.
- Die Redeinszenierung stellt lediglich eine Möglichkeit zur Positionierung dar.⁷¹ Als eine interaktionale Ressource steht sie den Erzählerinnen für den situativen Gebrauch zur Verfügung (vgl. Lucius-Hoene / Deppermann 2004a: 171).

⁷¹ So macht die Erzählerin Leni in dem mir vorliegenden Interviewgespräch nur an einer einzigen Stelle (Z. 159 – 162) Gebrauch von Redeinszenierung, deren Funktion primär in der Veranschaulichung der damaligen Meinung zur Tätigkeit als Erntehelferin liegt. Trotzdem ist das Interviewgespräch von zahlreichen Positionierungshandlungen durchwoben.

Die szenische Rekonstruktion von Selbsterlebtem

Die Analyse hat gezeigt, dass die Erzählerinnen in Redeinszenierungen der Rezipientin „kleine Dramen“ bieten (Günthner 2002: 60; Goffman 1974/86: 508). Die Erzählerin Inge eröffnet in Beispiel (8) GESTATTEN DIE DAMEN eine Art Theaterrahmen. Anhand von dramaturgischen Mitteln erhebt sie die Rede der Gentlemanfigur zu einem spannungsvollen Auftritt (Stimme aus dem *Off Z.* 195, 196; Gebrauch von Requisiten *Z.* 196; Effekt Vorhangfall *Z.* 198; narrative Verbspitzenstellung *Z.* 198, 201). Die Erzählerin Edith inszeniert in Beispiel (11) NICHTS MEHR IM PETTO eine Fallhöhe (*Z.* 280, 281) und erzeugt damit ein besonders tragisches Moment. Auch ihre wohlgesetzten Fokusakzente auf hyperbolischen Einheiten erzeugen äußerste Dramatik (*Z.* 276, 278, 280). Die Redeinszenierungen der Erzählerin Gerda in den Beispielen (5) DAS WAR ABER LIEB, (6) DIE WEINT SO VIEL und (7) NUR SORGEN UM DICH fallen weniger dramaturgisch aus. Doch auch sie inszeniert die Redewiedergaben anhand phonologischer, prosodischer, syntaktischer, lexikalischer und stilistischer Mittel und eröffnet einen deiktisch in der Figurenwelt verankerten Interaktionskontext (siehe Abb. 6, 7 und 8).

Mit dem Gebrauch von Redeinszenierung lösen die Erzählerinnen die an sie gestellte kommunikative Aufgabe, etwas Bedeutsames aus ihrem Leben zu erzählen, in zweierlei Hinsicht: Zunächst einmal dient ihnen die Redeinszenierung als „rhetorisches Verfahren zur konkreten Illustration und szenischen Vorführung kommunikativer Ereignisse“ (Günthner 2000a: 285). Brünner beschreibt den illustrierenden Charakter von Redeinszenierung als ‚Fensterstechnik‘, die es den Erzählerinnen ermöglicht, vergangene Erfahrungen im Hier und Jetzt der Erzählsituation zu vergegenwärtigen (vgl. Brünner 1991: 7ff). Beim Erzählen von Selbsterlebtem stellt die Vergegenwärtigung von vergangenen autobiographischen Erlebnissen ein zentrales kommunikatives Anliegen der Erzählerinnen dar. So dient auch den Erzählerinnen Gerda, Inge und Edith die Redeinszenierung als ein rhetorisches Verfahren, das ihnen ermöglicht, die Rezipientin Hannah in ihre Erlebniswelt einzubinden. Auf diese Art und Weise funktioniert die Redeinszenierung wie ein „Fenster“, durch das die

Interviewerin die deiktisch in der Figurenwelt verankerten Redeinszenierungen der Erzählerinnen miterleben kann.

Neben der kommunikativen Aufgabe, vergangene Selbsterlebnisse möglichst anschaulich zu rekonstruieren, sind die Erzählerinnen dazu angehalten, ihr eigenes Ich zu positionieren, denn als handelnde und erleidende Person stehen sie im Mittelpunkt ihrer Erzählungen (vgl. Lucius-Hoene / Deppermann 2004b: 20). Um von ihrem Publikum verstanden zu werden, müssen sie sich selbst ‚sozial bestimmen‘ bzw. für das Publikum ‚sozial bestimmbar machen‘ (siehe Kapitel 2.5). Die Analyse der vorliegenden Arbeit hat gezeigt, dass die interaktionale Ressource der Redeinszenierung den Erzählerinnen ermöglicht, sich selbst und andere auf verschiedenen Ebenen zu positionieren. Die Erzählerin Inge positioniert sich durch die Rekontextualisierung ihrer ersten Begegnung mit ihrem Ehemann als eine talentierte und amüsante Erzählerin (Positionierungsebene 2b).

Narrative Metalepse als Positionierungsstrategie

Auch die binäre Zeitperspektive der Rekonstruktion von vergangenen Dialogen (siehe Abb. 3) eröffnet den Erzählerinnen die Möglichkeit, auf verschiedenen Ebenen Positionierungen vorzunehmen.

In Rede(re)konstruktionen treffen zwei Diskurs‘welten‘ aufeinander: die ‚Figurenwelt‘ und damit der Interaktionskontext, dem die zitierte Äußerung entstammt, und die Erzählwelt, die momentane Interaktionssituation, in der die betreffende Äußerung (re)konstruiert, (re)kontextualisiert und funktionalisiert wird. (Günthner 2000a: 281)

Mit der Figurenwelt steht den Erzählerinnen ein weiterer Interaktionskontext zur Verfügung, in dessen Rahmen sie identitätsrelevante Positionierungen vornehmen können. Sie inszenieren vergangene, selbsterlebte Dialogsituationen, die sie deiktisch in der Figurenwelt verankern. Im Rahmen dieser Interaktionskontexte generieren sie Positionierungshandlungen zwischen den erzählten Figuren und ihrem erzählten Ich (Positionierungsebene 1a). Diese von ihnen konstruierten Positionen der Figurenwelt transferieren sie mittels ihrer szenischen Darstellung in das Hier und Jetzt der Erzählsituation (vgl. Günthner 2000a: 366). Im Sinne einer narrative Metalepse⁷² –

⁷² Das Konzept entstammt ursprünglich der kritischen Literaturwissenschaft nach Genette (1972, 2004). Bückner (2013) überträgt die Idee auf das konversationellen Erzählen. Hierbei bezieht er sich

verstanden als das sprachliche Handeln zwischen verschiedenen Diskurswelten (vgl. Bückler 2013: 27) – nutzen sie die Figurenwelt als eine Art Bühne zu Positionierungszwecken. So können sie im Rahmen der Redeinszenierungen ihrem Publikum anzeigen, wie sie sich selbst sehen bzw. wie sie selbst gesehen werden wollen. Auf diese Art und Weise ist es den Erzählerinnen Gerda, Inge und Edith möglich, ein Bild von sich selbst zu entwerfen und ihre eigene Perspektive auf das vergangene Geschehen zu projizieren. Darum wirkt die Darstellung der Erzählerinnen ihres erzählten Ichs und anderer Personen innerhalb der Geschichte immer auch als Selbstpositionierung in der Erzählwelt (Positionierungsebene 1b), und so kann ein jeder Erzähler,

durch die Art und Weise, *wie* er von den vergangenen Ereignissen und Personen berichtet und wie er aus dem Hier und Jetzt des Erzählens zu ihnen Stellung nimmt, [...] ein Licht auf seine eigene Identität im Akt des Erzählens werfen. (Lucius-Hoene / Deppermann 2004a: 176)

Zur konversationellen Indirektheit

Der Vollzug impliziter Positionierungen in deiktisch verschobene Redeinszenierungen birgt für die Erzählerinnen den Vorteil der konversationellen Indirektheit. Selbst- und Fremdpositionierungen können in sprachlichen Äußerungen direkt bzw. explizit ausgedrückt werden. Ebenso können sie aber auch nur implizit angedeutet werden, und „damit der Interpretation des anderen überlassen werden“ (Lucius-Hoene / Deppermann 2004a: 171). Wie die Analysen der vorliegenden Arbeit gezeigt haben, nehmen die Erzählerinnen sowohl explizite Positionierungen durch metanarrative Äußerungen vor (Positionierungsebene 2a) als auch implizite Positionierungen im Rahmen ihrer narrativen Darstellungsweisen (Positionierungsebenen 1b und 2b). Der Vorteil von impliziten Positionierungen ist, dass sie nicht eingeklagt werden können. Die Erzählerin Gerda rekontextualisiert den Tod ihrer Mutter und entwirft dabei das Bild von sich als eine vom Vater geliebte Tochter. Die Erzählerin Edith inszeniert Redewiedergaben ihrer totkranken Schwester und stellt sich dabei als eine zu bemitleidende Person dar. Doch in der Rolle der Animateurinnen stehen sie nicht in der

sowohl auf das ‚Stance‘-Konzept von Du Bois (2007) als auch auf die empirische Rückbindung von Redewiedergabe an die Gesprächsforschung.

Verantwortung für das Gesagte (vgl. Günthner 2000a: 282f). Positionierungen, die sich erst in der Inferenz der Rezipientin generieren, können nur schwer eingeklagt werden. So besteht die rhetorische Kunst darin,

solche sprachlich-kommunikative Verfahren zu benutzen, die beim Hörer zielsicher genau die gewünschten Schlussfolgerungen [...] stiften, ohne dabei die negativen Konsequenzen der Direktheit hinnehmen zu müssen, die bei explizitem Eigenlob, unverblümter Kritik oder einseitigen Schuldzuweisungen unausweichlich sind. (Lucius-Hoene / Deppermann 2004a: 171)

Die Dialogizität von Positionierung

Des Weiteren hat die vorliegende Analyse gezeigt, dass Positionierungshandlungen durch Redeinszenierung nur in ihrer dialogischen Verwendungsweise verstanden werden können. Grundlegend für jede Gesprächssituation ist zunächst einmal die dialogische Ausrichtung der Interagierenden auf ihr jeweiliges Gegenüber (siehe Kapitel 3.1). Diese Ausrichtung zeigt sich in den vorliegenden Beispielen hinsichtlich verschiedener Aspekte: In der Hörerorientierung der Erzählerinnen⁷³, in der gemeinsamen Herstellung von Bedeutung und Struktur der Erzählerinnen und der

⁷³ Neben der Interviewerin Hannah, die eindeutig als unmittelbare Rezipientin und Interaktionspartnerin zu identifizieren ist, steht ein größeres Publikum: Das Projekt „Archiv der Erinnerungen“, in dessen Rahmen die Erzählungen von Selbsterlebtem erhoben wurden (siehe Kapitel 1.2) sieht vor, die auditiv konservierten Gesprächsdaten zu archivieren und für nachfolgende Generationen zugänglich zu machen. Dieses Projektziel wurde im Rahmen der Vorgespräche mit den Probanden kommuniziert, so die Interviewerin. Daher liegt es nahe, davon auszugehen, dass den Erzählerinnen während der Interviewgespräche die potentielle Hörerschaft folgender Generationen bewusst war. Folgt man jedoch den methodischen Prämissen der Gesprächsanalyse ist eine eventuelle Hörerorientierung dieser Art und Weise kaum rekonstruierbar. In den mir vorliegenden Audiodaten findet sich nur eine Stelle, in der die Interviewerin auf die potentielle Hörerschaft des Interviewgesprächs referiert (siehe Beispiel 13).

(Bsp. 13) ZUKÜNFTIGE GENERATIONEN (Interview Edith, 07:59 Min)

309 H: ich bedANK mich auf jeden fall ganz ganz [herzlich,]
310 E: [ja,]
311 H: dass sie mir ihre lebensgeschichte erzÄHLT haben,
312 E: ja,
313 H: °h ich werde ganz PFLEGLich damit umgehn (-),
314 °hh und (.) HOFFe ä dass ähm (.) sich (.) zukünftige gene
generatiOnen ä-
315 °h wenn: die geschichte dann einmal verÖffentlicht wird;
316 in ein paar jahrZEHNten °hhh,
317 dann auch ein BILD davon machen können;
318 wie menschen (.) ihrer generation geLEBT haben;

Interviewerin sowie in der Tatsache, dass Positionierungen – bzw. sprachliche Handlungen im Allgemeinen – in Bezugnahme auf ein ‚Gegenüber‘ entstehen. Letzteres zeigt sich darin, dass die die Selbstdarstellungen der Erzählerinnen auf ‚Darstellungen des Anderen‘ beruhen: Der binäre Vergangenheitsbezug beim Erzählen von Selbsterlebtem strukturiert die Verdopplung des Ichs in ein Erzähl-Ich und ein erzähltes Ich systematisch vor (siehe Abb. 3). Dieses erzählte Ich setzen die Erzählerinnen im Rahmen des Interaktionskontexts der Figurenwelt zu Positionierungszwecken ein. In diesem Sinn stehen sowohl erzähltes Ich und Erzähl-Ich als auch die Figuren innerhalb der erzählten Welt in einem dialogischen Verhältnis.⁷⁴ Die Erzählerin Gerda erzeugt in den Beispielen (5) DAS WAR ABER LIEB, (6) DIE WEINT SO VIEL und (7) NUR SORGEN UM DICH ein Beziehungsgeflecht zwischen der Figur ihres Vaters, ihre Mutter und ihres erzählten Ichs. Auf der Negativfolie ihrer Fremdpositionierung der Mutter wertet sie implizit das Verhalten des Vaters auf und positioniert ihn als Gegenposition zur Mutter (vgl. Günthner 2012: 77). In dem Beispiel (8) GESTATTEN DIE DAMEN wird die Dialogizität von sprachlicher Handlung im Rahmen der kontrastiven Figurentypisierung der Erzählerin Inge deutlich (siehe Abb. 11). Die Positionierungen ihres erzählten Ichs und der Figur ihres Ehemanns generieren sich in Bezug zueinander. Ebenso entsteht die Positionierung ihres erzählten Ichs als ein „exklusives – inklusives“ Gruppenmitglied in Dialogizität zwischen ihrem erzählten Ich und der Gruppe. In Beispiel (12) ET IS NUN MA SO entsteht eine besonders interessante dialogische Struktur. Ediths Rekonstruktion der Antwort ihrer Schwester im Rahmen der Figurenwelt bezieht sich auf eine Frage, die die Interviewerin Hannah im Rahmen der Erzählwelt aktiviert.

⁷⁴ Mit dem Begriff ‚Dialog‘ referiere ich an diese Stelle auf Bachtins Dialogkonzept, das besagt, dass jedes sprachliche Handeln auf etwas Vorangegangenes Bezug nimmt (vgl. Imo 2013: 41).

6.2 Ausblick

Die vorliegende Arbeit zeigt auf, wie aus einer interaktionsanalytischen Perspektive narrative Identitätsher- und darstellung am Beispiel von Redeinszenierungen im Rahmen von Interviewerzählungen rekonstruiert werden können. Dafür wurden verschiedene Forschungszweige miteinander verbunden: Zunächst einmal argumentiert die vorliegende Arbeit in der Tradition von sozialkonstruktivistischen (Berger / Luckmann 1966/69; Bergmann / Luckmann 1999; Luckmann 1992) und ethnomethodologischen (Garfinkel 1967; Sacks 1992) Argumentationsweisen: Identität ist keine dem Individuum eingeschriebene Tatsache, sondern ein indexikalisches und reflexives Konstrukt, das sich in der situativen Ausgestaltung sozialer Interaktion generiert. Ebenso steht die vorliegende Arbeit im Kontext narrativer Identitäts- und Positionierungsforschung (Bamberg 1997a, 1999, 2004, 2011; Lucius-Hoene / Depermann 2004a/b). In Kapitel 2 wurde in der vorliegenden Arbeit die aus der Diskursanalyse stammende Idee einer diskursiven Selbstherstellung mit den Erkenntnissen aktueller Gesprächsforschung theoretisch konkretisiert und in Kapitel 5 am Gegenstand der Positionierung durch Redeinszenierung empirisch fundiert. Die Rekonstruktion narrativer Interviews als Sprache-in-der-Interaktion in Kapitel 3 fällt ebenfalls in den Bereich der Gesprächsforschung (König 2014). In Anlehnung an die „kommunikative-Praxis-Forschung“ (Hanks 1996, Günthner 2000a, 2003, 2007, 2010a), die praxisorientierte Sprachwissenschaft (Auer 2003, 2005) und Günthners (1997, 1999, 2000a, 2002, 2007) empirische Studien zu Redewiedergaben in ihrem Verwendungszusammenhang wurde in Kapitel 4 die Redeinszenierung als eine form- und funktionsflexible *online*-Aktivität definiert.

Die Analyse in Kapitel 5 hat gezeigt, dass die Rückbindung auf und die Verbindung von den oben aufgeführten Forschungsansätzen eine gegenstandsadäquate und empirische Erforschung von situativer Identitätsher- und darstellung ermöglicht. Nun bezieht sich die Analyse lediglich auf ein Korpus von vier Gesprächen. Mit einem größeren Korpus könnte der Erkenntniswert in Bezug auf kommunikative und grammatikalische Verfestigungen gesteigert werden. Ebenso stellt die identitätsrelevante Positionierung durch Redeinszenierung in institutioneller Rahmung lediglich ein Teilaspekt von kommunikativer Identitätskonstruktion dar. Individuen sind „in All-

tagsbegegnungen ständig damit befasst, Aspekte ihrer sozialen, kulturellen, geschlechtsbezogenen etc. Identitäten auszuhandeln, zu bestätigen bzw. zu modifizieren“ (Günthner 2012: 66). Hier liegen zahlreiche Möglichkeiten für die empirische und gesprächsanalytische Erforschung von Identitätskonstitution.

Neben der Analyse identitätsrelevanter Positionierung durch Redeinszenierung wurde in der vorliegenden Arbeit eine Analysehaltung zum Umgang mit Gesprächsdaten von dementen Menschen entworfen. Hierbei habe ich mich auf die Beobachtung der Sozialpsychologen Kitwood (1998) und Sabat (1991, 1994, 2001) berufen. Sie haben beobachtet, dass die kommunikativen Fähigkeiten der dementen Menschen vom jeweiligen Interaktionskontext und dem Verhalten der Interaktionspartner abhängen. Die Erzählperformanz der dementen Erzählerinnen ist folglich situationsbedingt und daher auch nur in ihrer konkreten Erscheinung im Rahmen natürlicher Gesprächssituationen beschreibbar. Im Sinne eines reflexiven Kontextbegriffs (Gumperz 1982) ist die Demenz der Erzählerinnen nicht statisch bzw. objektiv messbar, sondern wird als ein kontextueller Teilaspekt im Rahmen der Gesprächssituation *verhandelt*. So lehnt die vorliegende Arbeit universelle Generalisierungen über die Sprachkompetenz dementer Menschen ab und öffnet sich der kontextsensitiven Analyse von Gesprächsdaten dementer Menschen. Auf diese Weise wird die defizit-orientierte Perspektive auf die Sprache dementer Menschen als pathogenes Konstrukt überwunden und eine Sensibilität für die Flexibilität menschlichen Handelns durch Sprache in bestimmten Kontextualisierungen geschaffen.

Anhang

I. Interview Edith

Hannah (Interviewerin)

Edith (Probandin)

Nachbarin (Zimmernachbarin)

001 H: ja das ist kein schönes wetter heute=oder
002 (--)
003 E: ne
004 H: ne:
005 wirklich nich
006 (1.0)
007 H: so::
008 hhh^ohhh (.) wir hatten uns ja vor zwei wochen
kennengelernt
009 und da HATten sie gesagt
010 ^ohhh ähm (.) sie würden vielleicht ganz gerne etwas
darüber erzählen
011 (.) ähm wie sie den krieg kennengelernt haben
012 (---)
013 H: was ihnen da wiederfahren is
014 (1.8)
015 E: tja
016 (---) da sind wir von hier (-) geflüchtet
017 (.)
018 H: [hm_hm]
019 E: [^ohh] nach pommern
020 H: nach pommern
021 E: übergesiedelt
022 ((eine Tür fällt ins Schloss))
023 H: [ja]
024 E: [mit] der ganzen schule
025 (-) meine eltern mein vatter nich
026 der war hier bei der sicherheit
027 ^ohh bei der es a de:
028 H: [hm_hm]
029 E: [und] meine mutter (.) is mit nach pommern gegangen
030 dann ham wir da gut gelebt (-)
031 keine (--) fliegerangriffe und nichts (-)
032 [nur nachher kam]
033 H: [wie alt warn sie] da:
034 (-)
035 E: wat wa im letzten schuljahr
036 (--)
037 H: also (-) so::
038 E: dreizehn vier[zehn (.) vierzehn]
039 H: [dreizehn vier]zehn
040 hm_hm
041 E: ^ohhh ja (-)dann kamen wir runter (---)
042 H: [hm]
043 E: [die] wohnung war wech: (---)
044 mein vater war bei der luftschutzpolizei (-)

045 H: hm_hm
046 (-)
047 E: und dann nahm uns aber
048 wir ham zu hause ein friseurgeschäft gehabt h°
049 und da ham uns kunden (.) etwas gegeben
050 also nen zimmer (.)
051 H: ja
052 E: gegeben
053 (.)
054 H: ja
055 E: so dass wir da unterkommen konnten schon mal=nich
056 H: ja_a
057 (-)
058 E: ja und dann ham wa da gele:bt und dann (---)
059 wie da=wie die schule anfang sind wir im letzten
schuljahr nochma reingegangen
060 (---)
061 H: hm_hm
062 (---)
063 E: und dann wurden wir konfirmiert (-)
064 und danach bin ich: (.) in kindergarten gegangen (-)
065 bei uns in weitmar
066 H: ja_a
067 E: kindergarten (.) als helferin=ne
068 H: hm_hm
069 (-)
070 E: und war sehr gu:t
071 (---)
072 E: joa und dann mit der zeit hab ich nachher geheiratet
073 (-)
074 H: wie ham sie ihren mann kennengelernt
075 E: (.) durch meine freundin
076 (---)
077 E: die sachte die hätte einen kennengelernt
078 und da sacht se
079 du: °h der hat noch nen freund der heißt walter
080 °h komm doch ma nächsten mal mit
081 ach ich sach ne::: ich komm nich mit
082 (-) ich war sechzehn (-) siebzehn (---)
083 und da sacht se
084 komm doch ma mit
085 das is n ganz netter junger mann
086 (---)
087 E: na dann ham wir uns kennengelernt h°
088 (-) warens uns auf anhieb (.) sympathisch
089 H: ha ha
090 E: (.) und dann sind wir zusammen (---) gelaufen und hab
gewartet bis wir einundzwanzig waren
091 °h unter dem wurd ja nicht geheiratet
092 H: ja_a
093 E: bei meinen eltern schon gar nich
094 (---) ja (---) und dann musst ich mich durchkämpfen
095 (---)
096 E: meine eltern (-) sind evangelisch
097 ich auch
098 (.)
099 H: hm_hm
100 E: und die wollten nu per se meine Geschwister
101 alle haben kirchlich geheiratet

102 °hh nur der walter der war nicht inne Kirche (---)
103 nein sacht er
104 dat kanns von mir nicht erwarten dass ich vorm altar
steh °h und lü:ge
105 (-)
106 H: [hm_hm]
107 E: [dafür] is mir dat (-) nich wert (-)
108 ja ich sach wat machen wir denn
109 ja edith muss du dich entscheiden (--)
110 ich sach wir bleiben zusammen
111 (-)
112 H: hm:::
113 E: und da sind wir zusammengeblieben=ne
114 H: ja_a
115 E: hm_hm
116 H: wie lange waren sie verheiratet
117 (.)
118 E: och wie lange (.)
119 bis jetzt vor kurzem
120 (-) vor einem jah:r
121 H: ah is noch gar nicht so lange her
122 E: nein da is er gestorben
123 (---)
124 H: das tut mir lei[:d]
125 E: [ja]
126 (-) dat leben is so=ne
127 (.)
128 H: ja
129 (---)
130 E: ja war ein ganz °hhh
131 ((Stulbeine scharren, Schubladen knarren, 12sek))
132 E: das war er
133 (.)
134 H: ach das war aber nen schmucker junger mann
135 E: ja:_a
136 H: °hhh meine güte
137 E: und das is meine schwester (.)
138 die ist in witten im mutterhaus
139 hhh° °hh [als] schwester
140 H: [ah]
141 ja_a
142 E: die hat auch einen jungen gekrieht (.)
143 der is ein jahr geworden
144 °h dann is er gestorben (.)
145 H: [oh::]
146 E: [der] freund den se hatte auch
147 (--)
148 E: da war auch wieder großes (---) trala::
149 H: haben sie kinder
150 E: wir haben gar keine gekrieht (-)
151 wir wollten auch welche
152 °hh er war zuhause mit vier (.)
153 wir waren mit vier °h
154 wir hätten gerne kinder gehabt
155 H: [hm]
156 E: [aber] es ging ja nich
157 dann sacht er
158 komm wir fahrn mal auf reisen
169 (---) da sind wir immer ins ausland gereist

170 (--) nach teneriffa
171 H: nach teneriffa
172 E: hm_[hm]
173 H: [oh schö][:n]
174 E: [da war unser] domizil (.) jeden winter
175 (-) weil er konnte den winter auch nicht so vertragen
176 (-) er war stadtgärtner hier (.)
177 H: ja
178 E: und dann sagt er
179 lass uns mal wieder nach teneriffa fahren
180 (-)
181 E: aber auch die luftveränderung hat nicht geholfen
182 (-)
183 H: und sie hat aber noch weiter mit kindern gearbeitet
184 (--)
185 E: nachdem nachher im kindergarten nicht mehr
186 H: ach so=
187 =was hat [sie] dann gemacht
188 E: [ne]
189 (--)
190 E: ja dann hat ich den walter kennengelernt und so
 dann (.) b [bin ich]
191 H: [achso]
192 dann warn sie hausfrau
193 E: ja(.) [ja=ja]
194 H: [hm:_hm]
195 E: wir hatten n häuschen gebaut (.)
196 [((Tür fällt ins Schloss))]
197 E: [und da hatten wir] genuch zu tu:n
197 (.)
198 H: ja
199 E: und dann hat ich da fleißig mitgeholfen
200 N: is genu:g
201 E: [nachher konnten wir einziehen °hh]
201 N: [is nen bisschen genug] licht oder soll
 ich [()]
202 E: [ja ja]
203 is genuch
204 ne is genuch
205 und ähhh° (---) ja da hat der walter eben gesagt
206 wir bleiben so zusammen
207 (-) is egal ob oder mit kinder
208 (-)
209 H: °h und ihre familie
210 wie ist die damit äh zurechtgekommen
211 mit der gesamten situation
212 weil er ja auch nicht kirchlich heiraten wollte
213 E: ja [wir sind ja von]
214 N: [darf ich mich] setzen=ne
215 [entschuldigung=ne]
216 H: [aber sicher]
217 ja sich[er]
218 N: [ne=ne]
219 ich ich setz mich hier [vorne]
220 H: [aber natürlich]=natür[lich]
221 N: [ha ha]
222 H: ich wollt ihnen jetzt nicht die wohnung klaun
223 N: nein
224 nur das ich (.) das se wissen dass ich [dabei bin jetzt]

225 H: [ja sicher]
226 kein problem
227 N: ich habe (.) ich habe nichts nicht zu::
228 E: ja dat war natürlich nen kampf=ne
229 können sie sich doch vorstellen
230 H: oh ja
231 E: meine eltern immer
232 meine geschwister alle sind getraut=alle
233 nur ich war dat schwatze scha:f
234 (-)
235 E: <<weint> °hh wenn ich heut noch dran denke °h
236 aber nachher (.) als ich verheiratet war (-)
237 und wir nen haus gebaut hatten da unten
238 und> (---) denn wars gut=ne
239 dann haben sie sich dran gewöh:nt
240 H: da wurds besser
241 E: da wurds dann besser
242 (-)
243 H: hm_hm
244 E: und dann haben wir sogar die eltern noch (.) ins haus
reingenommen später
245 H: ach wirklich
246 (.)
247 H: und ham ihre eltern noch [()]
248 E: [mein vater] der hatte den
friseurladen zu gemacht
249 H: hm_hm
250 E: ich hab ja auch aufgehört (-)
251 und dann hatte er dat ham se zu uns gesacht
253 wir wolln nach dahlhausen kommen (.)
254 ja sacht walter
255 oben die Wohnung is frei (.)
256 ihr könnt kommen (-)
257 und dann sind se gekommen
258 H: ach das is ja lie:b
259 E: <<weint> °hhh>
260 und das is meine schwester
261 die war immer in witten
262 im mutterhaus (---) schwester
263 H: hm_hm
264 E: und dann is se (---) auch da gestorben
265 (--)
266 H: och mensch [°hhh]
267 E: [da sind] wir alle zusammen gekommen
268 wir waren mit vier geschwister (.)
269 meine brüder und meine (--) schwester und wir (.)
270 und da kam der doktor dein
271 da hat se noch so gesacht
272 (.) weil se auch da arbeitete im krankenhaus
273 H: hm_hm
274 (.)
275 E: ham se gar nichts mehr für mich im petto (.)
276 schwester ruth (.)
277 sie warn so flei:ßig und so flink aber °h
278 ich tät ihnen all:es geben was ich hätte
279 (---)
280 E: aber es gibt noch nichts dagegen (.)
281 sie ham schon die besten medikamente (.)
282 da war wir selbst bei als er das sachte

283 (-)
284 H: was hatte ihre schwester
285 (.)
286 E: die alte war jünger wie ich: hh°
287 (.)
288 H: und woran ist sie erkrankt
289 (4.3)
290 E: wenn ich das genau wüsste
291 die sprach nich über ihre krank[heiten]
292 H: [ah::] okay
293 E: nein
294 H: [ja_a]
295 E: [sie] hat gesacht (.)
296 H: ja_a
297 E: ich bin krank und ihr müsst das respektern
298 H: hm_hm
299 (.)
300 E: und et is nun ma so
301 (-)
302 H: och mensch
303 da ham sie ja auch schon einiges erlebt in ihrem leben
304 auf jeden [fall]
305 E: [ja:]
306 oh ja
307 kann ich ihnen sagen
308 (--)
309 H: ich bedank mich auf jeden fall ganz ganz herz[lich]
310 E: [ja]
311 H: dass sie mir ihre lebensgeschichte erzählt haben
312 E: ja_a
313 H: ich werde ganz pfleglich damit umgehn
314 (--)
315 H: °hh und hoffe (.) dass ähm sich (.) zukünftige gene
generationen (-)
316 H: wenn die geschichte dann einmal veröffentlicht wird in
ein paar jahrzehnten
317 °hh dann auch ein bild davon machen können (-) wie
menschen: ihrer generation (.) gelebt haben
318 (.)
319 H: °h ich dank [ihnen]
320 E: [ja meine] schwester die war (.) im
mutterhaus
321 (---)
322 E: °h auch schwester geworden
323 (-)
324 H: ja
325 so
326 °hhh da[nn:::]
327 E: [wie so krank] war da ham wa noch
328 meine [brüder hat] noch gesacht zu dem doktor
329 H: [°hhh]
330 E: °hh ham se nich=an schwester ruth tät ich alles (.)
geben
331 °h ich habe nichts
332 (-)
333 H: hm[::]
334 E: [könn] die krankheit nich: (.) besiegen
335 H: hm::
336 E: naja hat werner gesagt

357 dann is gut
 358 (-)
 359 E: [und das: mein mann]
 360 H: [das ist auch so traurig]
 361 E: der is auch gestorben
 362 H: °hhh

II. Interview Gerda

Hannah (Interviewerin)
 Gerda (Probandin)

001 H: ja_a
 002 (.)
 003 G: krie:ch hab ich mitgemacht
 004 H: den krieg has du noch mit[gemacht]
 005 G: [ja_a]
 006 H: okay
 007 G: und da bin ich
 008 (-)
 009 G: ich war ja erst
 010 wir warn ja evakuiert
 011 (.)
 012 G: [mit] der ganzen schule
 013 H: [hm_hm]
 014 (.)
 015 H: ja_a
 016 G: und als ich äh h° vierzehn jahre war
 017 hab noch in hammerstein in pommern konfirmation
 gehabt °h
 018 H: hm_hm
 019 G: und als wir dann (.) nach hh° äh öh
 020 ach da schrieb mein vater von bochum
 021 du muss nach hause kommen
 022 die mutter is sehr krank
 023 °hh
 024 H: ja_a
 025 G: und du musst ihr zur hilfe stehn
 026 H: okay
 027 G: da hat der mich (.) nach hause gech ((schluckt))geholt=
 028 =oder ich bin glaub ich mit (.) öh
 029 von ner nachbarin war das jemand der fuhr=
 030 =hatte die frau äh öh auch besucht in [hammerstein]
 031 H: [ja_a]
 032 G: der fuhr nach hause °h
 033 H: hm_hm
 034 G: und (.) da bin ich dann nach hause gefahren
 035 H: hm_hm
 036 G: wurde vom pflichtjahr betreu äh be (.) freit
 037 H: ja_a
 038 G: und dann durfte ich meine=
 039 =wurde ärztlich bescheinigt
 040 und dann wurde ich (.) äh äh vom pflichtjahr bef öh freit
 041 und (.) durfte dann (.) meiner mutter helfen
 042 H: wie alt warst du da
 043 G: vierzehn jahre

044 H: vier[zehn]
045 G: [ich bin] ja noch zur schule ge[kommen]=ne
046 H: [ja_a]
047 (.)
048 G: durfte dann (.)
049 wir waren in der (.) äh gemeinschaftsschule war das ja
damals schon
050 H: hm_hm
052 G: doktor valentin batzel
053 dat war ein sehr guter °h äh rektor
054 und der hat mir auch mein gutes zeugnis geschrieben=ne
055 ich war=ich war keine schlechte schülerin
056 aber °h er hat (.) als äh allen die zeugnisse gab
057 hat er (.) g ((schluckt)) ge[sagt]
058 H: [ja_a]
059 G: ich hab beide augen zgedrückt [(.) kinder]
060 H: [hi hi]
061 G: °h und dann (.) äh sollte ich meiner mutter zur seite
stehn
062 H: hm_hm
063 G: und meine anderen geschwister h°
064 meine älteste schwester °h
065 und dann hatten wir noch von meiner vestorbenen schwester
die kleine dabei
066 die warn ja in pommern geblieben
067 H: [hm_hm]
068 G: [in ham]merstein
069 H: ja
070 G: und dann schrieb die schwester h°
071 das sie wieder n kind bekommt
072 der schwager war wohl in urlaub
073 und dann hat sie noch_n kind bekommen °h
074 und dann sagte meine mutter (.)
075 dann muss ich aber hh° hinfahrn
076 mussten_sie noch einiges bringen
077 und (.) hatte äh (.) sorgen
078 H: ja
079 G: und da hab ich abends im bett furchtbar geweint
080 °h und hab gesagt
081 weil die mutter hatte (.) ganz hohen blutdruck
082 H: [hm_hm]
083 G: [der dok]tor hatte ihr das schon verboten
084 ihr jegliche aufregung
085 H: ja_a
086 G: und dann bin ich aber
087 hab ich aber so geweint (.) im bett
088 da sagte mein Vater
089 gut
090 °h ich hab heute nich so viel geld im haus
091 aber wir hatten ne gute hausgemeinschaft °h
092 dann leih ich mir das (-)
093 und bring euch morgen früh
094 dann darfst du mitfahren
095 H: ohch
096 das war aber lieb
097 G: das war ganz lieb
098 ich hatte nen (.) ganz lieben
099 ja liebe eltern
100 die mutter hat eher ma h° einen geklatscht

101 H: [ja_a]
102 G: [aber] der vater °h
103 der sagte nen kind muss auch so gehorchen=ne
104 H: was hat der vater gearbeitet
105 G: der war_n wächter
106 H: wäch[ter]
107 G: [äh] am am tor zwölf unten an der essener straße
108 die hatten ja so ne uniform
109 und wenn äh dann wurde das große tor aufgedrückt
110 wenn nen auto kam und so=ne °h
111 H: hm_hm
112 G: manchmal mussten se ausweise kontrollieren=ne (-)
113 ja und dann äh h° äh hat die °h mutter sich nach von ner
nachbarin geld geliehen
114 sagt sie
115 ich hab heute nich so viel
116 aber ich nehm das mädchen dann mit °h
117 die weint so viel
118 H: hm_hm
119 (.)
120 G: und unterwegs in hammerstei:n äh
121 wir waren=mussten in berlin umsteigen
122 (.)
123 G: hab immer den schweren koffer getragen
124 die mutter hatte ja viel mitgenommen
125 für die älteste tochter und für das enkelkind °h
126 H: hm_hm
127 G: und h° dann hat die mutter kurz vor hammerstein
128 °h wurde ihr schlecht h°
129 da is sie °h
130 kam die rote kreuz schwester
131 die kamen ja immer [noch] durch den zug
132 H: [ja_a]
133 G: und hat meiner mutter noch baldriantropfen gegeben
134 °h die hat se dann (.) eingenommen
135 aber ich sah schon wie das hier immer wieder rauslief
136 H: oh nein
137 G: und dann hamse se kurz vor hammerstein
138 °h ich glaub dat war neustettin h°
139 H: ja_a
140 G: mein ich
141 und dann hamse ge äh aufgeladen
142 auf äh son wie son paketwagen=ne
143 H: ja_a
144 G: und (-) unten in rot=da warn ja die rote kreuz
schwester alle
145 (.)
146 G: und ich hab da bei ihr gesessen °h
147 und dann hörte ich sie so schwer atmen °h
148 H: hm_hm
149 G: und dann kam die rote kreuz schwester
150 und machte nur so=ne
151 da war die mutter (.) schon eingeschlafen
152 H: oh je
153 G: ja h° das war
154 ich weiß nich ich hab aber gar nich °h geweint
155 ich war so ang angespannt=ne
156 H: geschockt auch
157 G: und äh geschockt=ne

158 H: hm
159 G: und dann haben die mich
160 die rote kreuz schwestern die hatten da oben son
häuschen
161 m mitgenommen
162 °h und dann haben wir gleich äh der schwester °h
telegrafierte
163 und auch h° nach bochum dem vater
164 und dann hab ich da im roten kreuz die nacht geschlafen
165 und andern morgen kam dann
166 (.) äh der vater schon an
167 der hatte die wollte gerade auf nachtschicht gehen
168 H: hm hm
169 G: und dann kam äh äh riefen die frauen im haus
170 äh warten se mal herr helke
171 ich ha hieß als mädchen helke=ne
172 H: hm hm
173 G: warten se mal=
174 =warten se mal
175 n telegramm
176 oh hat er gesagt
177 dann ist die (.) frau sicher angekommen=ne
178 H: oh je
179 G: und dann hat er (.) den brille gesucht
180 ich er hat das SO oft erzählt=ne
181 das wie ich noch
182 die brille gesucht
183 ich hab keine brille bei mir
184 und dann hat die nachbarin gele:sen
185 oh sagt_se
186 herr helke
187 (.)
187 ihre frau ist verstorben=ne
188 und dann ist der die h°
189 hat der sofort aufm werk angerufen
190 hat auch frei bekommen
191 °h und ist dann (.) die ganze nacht durch gefa:hren=ne °h
192 H: hm hm
193 G: und ich hatte da ja geschlafen beim roten kreuz
194 (.)
195 G: naja und dann h° wurde das (.) kam der andern morgen
an=ne
196 sagt er noch
197 ich hatte nur sorgen (.) um dich
198 sagt er zu mir=ne
199 H: o:::ch
200 G: °h ich äh wir hatten nen großen koffer
201 da war einiges drin
202 und von ner mutter °h
203 die hatte h° hier alles blau
204 so fest hat die ihre handtasche gehalten=ne
205 H: ja_a
206 G: und dann hamse_se °h die äh mutter h° dann überführt nach
bochum
208 und wir sind zu meiner schwester gefahren
209 und (.) die die sind dann alle
210 °h mit nach hause gekommen
211 das war neunzehnhundert vierundvierzig=ne
212 H: ja_a

213 G: und dann is die mutter dann hier in (.) bochum an der h°
214 äh is ja da wo die °h h°
215 G: häussener straße die ecke
215 da war der friedhof
215 da is die [da] beerdigt worden=ne
216 H: [hm_hm]
217 G: °h und ich brauchte dann auch kein pflichtjahr machen=ne
218 H: ja_a
219 G: weil der vater noch gearbeitet hat
220 H: hm_hm
221 G: da wurde ich befrei:t °h weil (.) ich äh hat ä
222 H: musste sich ja jemand kümmern=ne
223 G: ich muss ich musste schon kochen lernen
224 H: ja_a
225 G: wir hatten ne gute hausgemeinschaft
226 °h da ä is einmal die frau=einmal die frau und hat gesagt
227 das musst du so kochen
228 und so
229 ich komm aber immer gucken=ne
230 H: ja
231 G: das war ja früher ganz anders
232 so wie heute
233 °h da kennt fast einer den andern nich
234 H: [das stimmt]
235 G: [is es] oft so=ne
236 H: hm_hm
237 G: aber wir hatten so ne gute hausgemeinschaft
238 da warn ja nur drei häuser auf der essener straße
239 H: hm_hm
240 G: die wirtschaft fischer
241 und unsers
242 °h und (.) noch ein haus=ne
243 und wenn_man da hochguckte war schon (.) die halde vom
bochumerverein=ne
244 H: ja_a
245 G: naja und dann haben die frauen
246 °h äh mir geholfen (.) mit dem kochen
247 und wie gesagt
248 ich brauchte kein pflichtjahr machen=ne
249 das wurde mir dann angerechnet als pflichtjahr
250 weil der vater noch gearbeitet hat=ne
251 H: hm_hm
252 G: ja und
253 (-)
254 G: so war das dann=ne
255 (.)
256 H: ich danke dir für diese geschichte
257 G: ja
258 H: das ist ganz toll gewesen

III. Interview Inge

Hannah (Interviewerin)

Inge (Probandin)

001 I: wann war das
002 neunzehnhundert
003 (---)
004 I: ach frag mich nich jetzt (nur) nach jahrgang
005 (--)
006 I: da war ein welttreffen der ka a be: in ro:m
007 H: hm_hm
008 (-)
009 I: [und äh h° da ka]
010 H: [die ka a be: is]
011 I: bitte
012 I: die ka a be: ist
013 katholische arbeiterbewegung
014 H: ah ja
015 I: ne °h
016 H: hm_hm
017 I: und äh h°
018 ich bin ja aufm dorf groß geworden
019 H: hm_hm
020 I: ((schluckt))
021 das äh
022 mein elternhaus lag (.) genau ein kilometer von der
holländischen grenze entfernt
023 (-)
024 H: [ja_a]
025 I: [und] war damals auch (.) bei uns in_er ka a be: h°
026 in oeding
027 und äh ich weiß auch nich was::
028 irgendwie=
029 =da hab ich:
030 dann wurde das: angeboten
031 °h ein ka a be: treffen in rom
032 (-)
033 H: hm_hm
034 I: und das war ja schon ein=
035 =wie soll ich das sagen
036 öh: überhaupt h° ein ereignis
037 dass ich da mitgefahren bin (.) ne
038 also f f f f von vom lande aus
039 und [so weiter=ne]
040 H: [ja:_a:]
041 I: °h da waren wir höchstens mit zwei drei leuten bei uns
aus dem ort
042 (--)
043 H: hm_hm
044 I: und äh h° da sind wir mitm (.) bus::
045 joa (.) mitm bus und denn nach rom gefahren
046 (--)
047 I: und warn untergebracht (.) in kavi
048 (--)
049 H: kavi liegt [wo:]
050 I: [ka]
051 bitte

052 H: kavi liegt wo?
053 I: am äuß ersten zipfel von italien
054 wir konntn abends bis zum meer gehen
055 H: och wie schön
056 (--)
057 I: und äh h° dann war tagsüber
058 (.)
059 öh oder h°
060 (.)
061 ja abends wa warn_wa da=
062 =und dann andern morgen
063 (-)
064 alle wieder versammelt h°
065 mit m (.) bus nach ro:m
066 H: ja_a
067 I: da war denn
068 (.)
069 der ganze petersplatz war voller leute
070 (.)
071 ka be leute
072 H: hm_hm
073 I: °h und äh: dann warn die veranstaltungen
074 (.)
075 und dann abends gings wieder zurück
076 (.)
077 öh zu unsern quartieren
078 H: ja_a
079 I: nich
080 äh
081 oh ich hätte ma
082 (.)
083 weiß nich hab ich da nich noch bilder von oder was
084 und äh hh°
085 (.)
086 weißte ich war auch nen typ
087 ich: habe immer alles ge mitgemacht was so so angeboten
wurde=ne
088 H: ja_a
089 I: und wir warn also n eine ganz tolle gruppe zusammen
090 H: schön
091 I: und äh unter anderem h° war da auch mein späterer mann
bei
092 der kam aber von bochum
093 (-)
094 H: ach
095 I: ja ja
096 also ich_wie gesagt w war alles ka be leute
097 weiße da wo_du herkamst das war ganz egal
098 H: ja_a
099 I: nich
100 man:: hat sich gesprochen
101 man äh m hat abends dann
102 °hh wenn die offiziellen veranstaltungen h° zu ende warn
103 gings denn wieder äh ins quartier
104 H: hm_hm
105 I: und dann ham wir uns mit so ner gruppe immer getroffen
106 H: hm_hm
107 I: und ham
108 (.)

109 ja was man so mit grup in inner gruppe macht
110 und [so weiter]=ne
111 H: [ja_a]
112 (---)
113 I: und äh h°
114 da war eine bei von rheine=
115 =dat werd ich nie: vergessen
116 °h da ging wer abends auch wieder h°
117 äh von der versammlung nach hause
118 (-)
119 da sacht die zu mir
120 (---)
121 das
122 äh da war unter anderem mein späterer mann auch dabei
123 da hab ich aber nich im leben dran gedacht
124 das <<lachend> son: ma mein mann würde
125 weiße ich bin son typ>
126 ich äh h° mach alles mit und [so weiter]=ne
127 H: [ja_a]
128 I: und der hat denn auch immer
129 dat warn typ
130 der konnte so ne gan ganze gesellschaft
131 [unterhalten]=ne
132 H: [ja]
133 H: und wie habt ihr euch dann [äh da] [kennen und lieben
gelernt=oder]
134 I: [ja]
135 [ja pass mal auf]
136 I: und dann denn ging das ja (.) ähm (-)
137 ich war denn mit meiner gruppe (.)
138 ah müsst ich ma mal bilder mitbringen (--)
139 °h im (.) und so öh (-) in so ner unterkunft (--)
140 weiß gar nich mehr
141 wo war dat nomma (.) wo wir da untergebracht warn
142 °hh und ähhh° mein mann das oder später mann war damals
nen typ
143 der konnte so ne ganze gesellschaft unterhalten (.)
[ne]
144 H: [ja_a]
145 I: der hat immer äh::: °hhh (-)
146 und (.) dann sind wer öhhh
147 und ich war ja nun auch kein kind von traurigkeit
148 ich hab [auch] äh sagen wa ma (.) äh so mit allen
149 H: [ja_a]
150 I: dass wir da immer so °hh öh: uns unterhalten haben
151 un [und und] dann (.) abends (.) zusammengesessen haben
dann noch
152 H: [hm_hm]
153 I: [°hhh ja]
154 H: [und wie] habt ihr euch dann ineinander verlie:bt
155 [ihr habt euch dann jetzt erst]
156 I: [ha ha ha]
157 ja pass ma
158 und dann ging das:: (.)
159 öh ich hab das erst alles als (.) urlaubs: (-) erlebnis
mitgemacht
160 [also]=ne
161 H: [ja_a]
162 genau

163 I: joa (--)
164 und da war da eine bei von rheine d d d
165 ich ich hatte im traum nich da dran gedacht
166 dass ich ma mit dem °hh irgendwie zusammen oder [was]
167 H: [hm_hm]
168 I: und des war für mich urlaub (.) [ne]
169 H: [ja]
170 (---)
171 I: und denn sind wir nachher
172 wir hatten nen sonderzuch:
173 (.)
174 H: hm_hm
175 I: öhm wie dat
176 ach un und da hatte (.) hat wohl einer erwähnt
177 °hhh äh (.) in unserm abteil hh° (---) von essen aus=nich
178 von essen fuhr da
179 ich musste erst von oeding nach essen fahrn
180 H: ja_a
181 I: ähm (.) und ähhh° (---)
182 da hatte wohl einer erwähnt in unserm abteil °hh ist noch
ein platz frei
183 oder irgendwie [ich weiß es] nich
184 H: [hm_hm]
185 I: das war aber aufm rückwe:ch
186 wie jetzt s ganze h° offizielle in rom zu ende war
187 H: hm_hm
188 I: ((schluckt)) °hh ähm (---) ach was denn
189 da hatte wohl einer von=von h° meiner gruppe der erzählt
190 °h bei uns im abtei:l is nochn (.) platz frei oder
[sowas]
191 H: [hm_hm]
192 I: °hh ich werd nie vergessen
193 und (.) ich saß auch ziemlich an: n n anne seite
194 I: °h und äh (--) auf eima kommt da einer mitm koffer
durch den ganzen zuch
195 °h da sacht einer
196 kumma da kommt einer mitm koffer an
197 (1.5)
198 I: und äh: geht die tür auf
199 (---)
200 I: bei uns am abteil
201 °hh und sacht SO
202 äh::m
203 gestatten die damen
204 oja wir warn °h äh (-)
205 ä (-) dep wo o ob er sich auf den fleien (.) freien platz
setzen dürfte
206 H: ja_a
207 (2.0)
208 I: ne da sachten die andern
209 ja weiß ich nich
210 da musse die fragen
211 und da meinten se
212 H: [ha ha]
213 I: [ich sach]
214 dat is mir doch egal
215 H: ha
216 I: joa
217 weiße so=ne

218 H: ha ha
219 I: ha ha ha
220 °hhh und joa (.) dann hat er sich da hingesezt
221 ((schluckt))
222 und dann äh (-) weiß ich noch
223 da da sind wer denn
224 und dann hat er immer das ganze abteil unterhalten
225 (.)
226 H: oka:y
227 I: das war son typ=ne
228 H: ja_a
229 I: °hh ja und dann in essen mussten wir ja alle aussteigen
230 der [sonderzuch] hhh° ä war zu ende
231 H: [hm_hm]
232 I: °hhh und wir mussten dann ähh° ich musste weiter (-)
v von essen nach borken
233 (-)
234 H: hm_hm
235 I: weiß nich w w ob de weißt wo dat is
236 H: [ja]
237 I: [dat] liecht unten ja im münst ja=ja
238 äh ich war von borken aus gekommen mitm zuch
239 H: hm_hm
240 I: und musste dann nomma mitm bus wieder bis oeding
241 H: ja_a
242 I: auf auf jeden fall äh w weiß ich noch
243 wie wer denn da uns v alle verabschiedet haben
244 unsre ganze gruppe=ne
245 °hh weiße ich hab auch jeden mist mitgemacht
246 <<lachend> auf deutsch gesagt [ha °hhh]
247 H: [hm_hm]
248 I: und war richtig lustig=ne
249 H: ja_a
250 I: und ich weiß noch
251 ich werd nie vergessen
252 wie wer denn da ausgestiegen sind
253 und wir fuhrn denn nach borken drunter
254 °hhh da hab ich noch gedacht
255 wie wer uns verabschiedet haben
256 den siehste sowieso nie wieder=ne
257 weiße so wie man so ha ha is=ne
258 H: [ja]
259 I: [war] ne schöne gesellschaft und so
260 (---)
261 I: ja
262 (--) und dann äh (-) und er war grad bei der post
angefangen
263 (.)
264 I: äh (.) telefon hatten wir ja auch nich=ne
265 H: genau
266 I: öhhh° ja dann ha hat er mal geschrie:ben (-)
267 und ich hab denn geantwortet (--) schriftlich
268 °hhund dann fragte er ma an ob er mich ma besuchen dürfte
269 H: oka:y
270 (.)
271 I: ha ha ha ha
272 °h dann hab ich äh weiß nich
273 ich glaub ich hatte die adresse von (-) unserm nachbarn
274 die hatten telefon

275 (---) öh angegeben
276 weil äh die hatten warn geschäftshaus war das=ne
277 H: hm_hm
278 I: °h und wenn was war dann konnten wir bei denen schon
mal anrufen [und so]
279 H: [ja]
280 I: und ich glaube da hatte ich mal gefragt
281 ob ich deren (--) öh nummer ma an äh::
282 ich weiß nich mehr genau
283 aber auf jeden fall °hhh war dat
284 dann fragte er mal an (.)
285 ob er mich ma besuchen dürfte
286 H: hm_hm
287 (-)
288 I: da hab ich mit meinen eltern ges ja hh°
289 warum nich=ne
290 H: ja
291 I: wir warn für alles offen
292 (.)
293 H: hm_hm
294 (-)
295 I: °hh ja und denn ham wer m ma (.) telefonisch ausgemacht
(.) äh wie er fahren müsste
296 °h von bo:chum nach bo:rken
297 von bo:rken nach oeding ha ha ha [((lacht))]
298 H: [oh je oh je]
299 I: ja das war echt öh: °h k in dem sinne
300 das: (.)konnte=kannste dir heute gar nicht mehr
vorstellen=[ne]
301 H: [hm_hm]
302 I: °h °h auf jeden fall ja: hab ich gesacht
303 oka:y dann (.) würd ich ihn am (.) öh: busbahnhof (.)
abholen
304 nicht da war so ne haltestelle wo der bus::
305 da war immer son bus
306 der fuhr denn von borken °hhh bis oeding=ne
307 so ne hh° linie
308 H: ja_a
309 I: da fuhrn wir auch immer mit nach borken
310 °h °h joa hab ich ihm das gesacht und dann ist er ähm (.)
311 ja:: er wollte mich denn mal besuchen °hh
312 (--)
313 I: da hab ich mit meinen eltern ja hhh°
314 sacht mein vater der sachte immer
315 jo=jo: (.) lass ihn mal kommen ha ha ha [((lacht))]
316 H: [und dann]
317 und dann hast du ihn abgeholt
318 an der bushaltestelle
319 I: ja=ja:
320 und dann äh weiß ich noch
321 hab ich ihn am busbahnhof abgeholt (-)
322 oder an der bushaltestelle
323 H: ja
324 I: busbahnhof hatten wir ja nich
325 [ne haltestelle]
326 H: [hm_hm]
327 I: °h bin ja aufm dorf groß geworden=ne
328 °h °h und äh (.) hab ich ihn da abgeholt
329 und dann (--) öh hat er denn (.) mit meinem (---) bruder

330 mit meinem vater da (---) sich unterhalten
331 und wir ham ja denn
332 wir warn ja immer mit sechs sieben personen zuhause
333 H: hm_hm
334 I: ham immer helfen kochen (.)
335 also das inne küche geholfen und [so weiter]
336 H: [ja]
337 I: °hhh und dann ähhh° (.)
338 ja dann ham wer tagsüber f zusammen verbracht da im haus
339 °hh und abends hab ich ihn wieder zum bus geb gebracht
340 da musste=er war grad bei der post angefangen
341 er musste ja abends wieder zurück nach bochum
342 H: hm_hm
343 I: von oeding nach borken
344 von borken nach essen
345 von essen <<lachend> nach bochum> [ha ha]
346 H: [ja_a]
347 I: das war ja schon ne himmelfahrt=[ne]
348 H: [auf] jeden fall
349 I: und ähhh° da (.) weiß ich nich äh da hab ich: (-) noch
gedacht
350 (---)
351 I: ich ich weiß das is aber jetzt schon n bischen länger her
352 einmal hab ich noch gedacht den siehst du sowieso nie
wieder
353 so weiße so so ähnlich [nicht] wenn man so=ne
354 H: [ja]
355 ja
356 und dann [standet]
357 I: [größere] gesell äh Gesellschaft hat und so
358 H: und dann standet ihr abends an der bushaltestelle
359 I: ja:: und da ha haben wir uns verabschiedet
360 °hhh und dann ähh° () fragt er mal
361 ob er mich nochmal besuchen dürfte
362 dat war ja ne himmelfahrt=ne
363 H: hm_hm
364 I: und och ich sach ja warum nich
365 und da hab ich mit meinen eltern
366 ja:
367 sacht papa
368 lass ihn doch kommen ha ha ha ha
369 °h der der war ziemlich offen so in allem=ne
370 [mein vatter]
371 H: [und ab da] habt ihr euch dann häufiger getroffen
372 I: °hhh hach wenn wir uns fünf sechs mal getroffen haben
373 das war vie:l
374 H: ja
375 I: ja und dann ham wer gesagt (.) okay (-)
376 wir merkten (-) öh wir kamen wohl zusammen aus und so
377 H: hm_hm
378 (---)
379 I: bin ich da vorher nochma nach bochum gewesen
380 (---)
381 I: und dann haben wir an (.) für sich schon ziemlich schnell
geheiratet
382 das war ja damals auch noch nich üblich dass du so mitm
mann zusammen lebtest=[ne]
383 H: [ja]
384 I: °hh da ham wer noch die [die] hochzeit war damals

in in (.)
 385 H: [wann kam]
 386 I: ham wer bei uns zuhause=
 387 =also wat heißt in oeding gemacht
 388 weil äh (-) öh da war mehr möglich
 389 in bochum d die wohnten da in weitma:r
 390 °h öh das war n bisschen eng
 391 (.)
 392 H: also hat er dich hat er sich im grunde dich auch schon
 wirklich [raus rausgeguckt (.) auf dieser veranstaltung]
 393 I: [wenn wir uns f (.) jaja eben des eben deshalb]
 394 H: ja_a
 395 I: das wa wenn ich so überlech (-)
 396 wenn wir so uns (.) vier fünf Mal gesehen haben (.)
 397 H: hm_hm
 398 I: und dann geheiratet=ne
 399 H: ja_a
 400 (.)
 401 I: ja dann bin ich auch mal z einmal glaub ich nach bochum
 gefa:hrn
 402 weil er lebte ja mit der schwiegermutter zusammen
 403 in weitmar damals
 404 (.)
 405 H: hm_hm
 406 I: °hh die waren kurz vorher von schlesien gekommen
 407 H: hm_hm
 408 I: der vatter war grad ein jahr tot
 409 (--)
 410 I: und er lebte mit der mutter zusammen
 411 (---)
 412 I: und äh (-) ja dann ham wer geheiratet
 413 und ich dann nach bochum
 414 mit schwiegermutter in einer wohnung
 415 H: ja_a
 416 I: sie hat schlesisch gekocht
 417 ich hab münsterländisch gekocht ha ha ha
 418 aber irgendwie äh (---) hat das geklappt=weiße
 419 ich hab immer getan °h äh (--)
 420 war für mich das selbstverständlichste von ner welt=ne
 421 H: ja_a
 422 I: und äh w schwiegermutter hatte ja ne ganz andere für ihn
 ausgesucht=ne
 423 H: hm_hm
 424 I: aber hu:: hat mich nicht gestört
 425 ha ha ha
 426 entweder ham wer uns gut verstanden (.)
 427 und ich hab immer getan es ist das selbstverständlichste
 von der welt
 428 weiße=ne
 429 H: [ja]
 430 I: [und] da hatte die schwiegermutter nich mit gerechnet
 431 dass ich in allem (.) so großzügig war=ne
 432 H: ja [das ist]
 433 I: [und hab] sie in allem (.) mit einbe begriffen und so
 weiter
 434 (--)
 435 I: °h und nach äh (.) einem jahr
 436 joa zehn monat oh ne::
 437 ich weiß nicht genau

497 I: [((schluchzt))] und hab ihr das kind aufn schoß gegeben
498 H: hm_hm
499 (-)
500 I: sacht die nachbarin
501 inge dass du da so großzügig=
502 =also dass ich ihr das kind so [zu]
503 H: [ja_a]
504 I: ich sach
505 warum soll ich das nicht machen
506 H: [ja_a]
507 I: [ich] sach
508 sie sie is doch so glücklich
509 dass sie nochn enkelkind erlebt=ne
510 H: hm_hm
511 I: und ähhh° (-) und da muss ich sagen ich ich war auch
echt (.) froh da drüber
512 und dann naher
513 dann hab ich auch schon mal äh (.)
514 wir wohnten auch so: (.) kann man sagen
515 als wenn man hier so rausguckt
516 °hh hat noch unten (.) äh war nen rasenplatz (.)
517 dann hab ich die äh (.) dat kind schon ma äh eingepackt
518 und dann (-) draußen hingestellt °hhh
519 oder gesacht
520 mutter (.) äh ich hab öhm äh monika fertich ähm (-)
521 möchtest du nen bischen mit ihr (-) spazieren[fahrn]
522 H: [ja]
523 I: joa war sie ja ganz
524 da hatte sie ja nich mit gerechnet dass ich da so
großzügig mit war=ne
525 H: das glaub [ich]
526 I: [da] is se denn äh (.)
527 ja und dann war sie ja ganz stolz dass sie ihr enkelkind
denn ausfahren [durfte]
528 H: [ha ha ha]
529 I: °hh denn sagte die nachbarin immer
530 °h inge dass du das so
531 ich sach
532 warum soll ich das nich machen (.)
533 ich sach
534 sie erlebt jetzt nochn enkelkind
535 ich sach
536 °hhh die warn nämlich kurz vorher von schlesien [erst]
rübergekommen=ne
537 H: [ja_a]
538 inge (.) ich dank dir ganz ganz herzlich
539 dass du mir diese geschichte erzählt[hast]
540 I: [tja]
541 H: und dann gehn wir jetzt einfach gleich wieder rüber
542 und reden noch nen bisschen bei nem kaffee=ja
543 I: joa=joa
544 ja von mir aus ha [ha ha]
545 H: [super]
546 dankeschön

VI. Interview Leni

Hannah (Interviewerin)

Leni (Probandin)

001 H: wenn du möchtest
002 dann kannst du mir jetzt ein bisschen aus deinem leben
erzählen
003 du hast ja gerade schon: zum beispiel erzählt °h ähm
004 wie du aufgewachsen bist
005 dass da zwei häuser waren
006 wie war das denn [genau]
007 L: [öh]
008 ä::: soll ich auch sagen die straße
009 H: wenn du möchtest
010 was auch immer du er[zählen möchtest]
011 L: [das war die] hansastra(.)ße
012 H: hm_hm
013 L: und da (.) waren (.) als letztes noch zwei häuser
014 das eine °h wo wir drin wohnten
015 und das andere war (.) eine gastwirtschaft
016 und die hieß sch::ulte
017 H: ja_a
018 L: und wenn man denn hh° (.) äh n nach schulte kam niemand
mehr
019 ich weiß aber dass heute (.) noch einige häuser hin
hingebaut worden sind
020 H: hm_hm
021 L: und dann äh (.) konnte man (.) aber hh° (.) rechts rum
gehn
022 der hieß denn (.) hinter schulte
023 hinter schulte=wa (.)
024 geh nach (.) geh hinter schulte
025 dann ging man nach hinter schulte
026 (-) mit seinem wagen oder wat man da hatte (.)
027 ((räuspert sich))
028 und denn ging es n stückchen (.) so:: mindestens sechs
meter (.) runter
029 und dann kam ein (.) großer (-) ähm (--) platz sach ich
mal
030 °h der platz war aber bebaut
031 das war ein (.) äh ((räuspert sich)) grundstück (.) mit
wo kartoffeln gebaut wurden
031 o:der (-) äh (-) na ä wa sa äh roggen (.) [weizen] sowas
(.) [ne]
032 H: [ja]
[korn]
034 L: korn
035 H: hm_hm
036 L: ja
037 das wurde gebaut da
038 und äh (--) dann war für uns für die (.) leute die da
wohnten
039 aber auch noch (-) dieser abstie:ch (-) ins feld
040 also hinter schulte hieß das
041 H: hm_hm
042 L: das war aber denn auch noch (--) nicht nur für uns
043 auch für die vä:ter

044 °h die auf der Zeche wohnten (-)
045 ä:: die ze:che ging denn (.) nachdem man son kilometer
 unten gelaufen war
046 °h auf dem (.) ging es wieder ho:ch
047 H: ja_a
048 L: und denn links (.) ging es denn z zur zeche hin
049 H: zu welcher zeche
050 L: zeche zentrum
051 H: zeche zentrum
052 L: ja
053 H: °h und da hat dein vater gearbeitet
054 L: da hat mein vater gearbeitet
055 zunächst (.) ah (.) unter tage
056 H: hm_hm
057 L: und weil er nich so: (.) sehr stabil war ka stark war (.)
058 da hat man ihn denn nachher einen platz (-) im büros
 gegeben
059 H: ja
060 L: da musste er denn die l äh (-) ä die jungen leu:te (.)
061 oder auch ältere leute (.) m äh mit ihren äh ä n nach
 ihren fragen beantworten
062 H: hm_[hm]
063 L: [wenn] der eine sacht dat äh: dies (.) oder w (.) oder
 wie heißt das zum beispiel=ne
064 H: ja[_a]
065 L: [vor] der hacke oder so (-)
066 hm das kann ich jetzt im moment aber auch selber nich
 sagen=ne
067 °h vor der hacke
068 (-)
069 L: [((räuspert sich))]
070 H: [ja:]
071 L: aber fällt mir grad so ein
072 (--)
073 L: ta ähm d dann war er praktisch son gewisser lehrer (.)
074 H: [ja_a]
075 L: [für] die jungen leute
076 er kannte dat ja alle=ne
077 H: hm_hm
078 L: und schwere arbeiten k konnte durfte auch er nicht mehr
079 ja (---)
080 und war er jetzt zufrieden damit auch=ne
081 H: hm
082 L: ((räuspert sich))
083 H: in welchem zeitraum war das
084 neunzehnhundert und
085 L: hach mann warte ma (.)
086 ich bin einundzwanzig geboren
087 (.)
088 H: hm_hm
089 L: öh (.) ja dann sagen wir mal war ich sechs jahre alt oder
 wie
090 H: ja_a
091 (.)
092 L: ne
093 H: und dann bist du auch in wattenscheidt zur schule
 gegangen
094 L: ja=ja klar
095 also mit sechs jahren kam ich denn in die schule

096 (--)
097 L: und (--) wo ha ha war denn da jetzt die schule (-)
098 verflixt nochmal (-)
099 ta (-) also in n nicht da (.) i im feld runter
100 H: hm_hm
101 L: wo war die schule
102 (---)
103 L: dam da musst ich (.) von unserm h haus aus (-) so (.)
vielleicht zehn häuser weiter nach links
104 und dann wieder (-) na (.) nochmal nach links
105 H: ja
106 L: und das ist die Freilichgradtstraße gewesen
107 H: hm_hm
108 L: freilichgradtstraße
109 °h und dann ging man dahin (.) zur kirche auch (--)
110 und die hieß josefskirche
111 H: hm_hm
112 L: ne
113 (.)
114 L: und das warn bestimmt ne viertelstunde we:ch (.) da: hin
zu laufen
115 H: [ja]
116 L: [ganz] bestimmt
117 (-)
118 L: und kam denn auf die bochumer straße
119 H: hm_hm
120 L: nach links (-) ging (.) kam man auf die bochumer straße
121 und von da aus kam denn auch (.) inne viertelstunde nach
bochum
122 (-)
123 H: [hm]
124 L: [war] man denn in bochum=ne
125 H: ach (.) das [ging ja fix]
126 L: [also watten]scheid und bochum war sch (.)
[eng] beinander=nich
127 H: [ja=ja]
128 L: ((räuspert sich))
129 ja=ja
130 und denn hm war die bochumer straße
131 da war die (-) josefskirche (.)
132 da gingen wir die katholischen leute (.) in die bochumer
ki:rche
133 (--)
134 H: [°hhh]
135 L: [aber] es war da auch eine evangelische schule (.)
136 auf der andern seite glaub ich war die
137 (---)
138 H: wie lange [bist] du denn zur Schule gegangen
139 L: [ja]
140 ich bin äh (-) ich hab nur die ähm (--) d äh acht quase
qua (.) acht jahre (.) volksschule gemacht
141 H: volksschule
142 [hm_hm]
143 L: [ne]
144 H: und dana:ch
145 L: hm
146 (-)
147 L: danach ähm äh (---) es wurde damals viel (-) auf dem
lande gearbeitet

148 H: ja
149 L: ne
150 (.)
151 L: dann wird man=wurd man äh ei (.)
152 ich weiß jetzt nicht mehr wie dat hie:ß
153 v viel vielleicht fällt et mir ein
154 (---) äh die die die jahre, die man (.) da machte (.)aufm
lande
155 (---)
156 L: äh:m war ja auch nicht schlecht (-) ähm (.)
157 und vor allen dingen weil ((räuspert sich)) die einfachen
leute (.) hatten auch we nich besonders viel zu essen
158 H: hm_hm
159 L: äh die die eltern sachten
160 geh mal aufs Land
161 tja
162 kriesse wenigstens wat zu essen
163 H: so kinderlandverschickung ode::r
164 L: ja sowat=sowat ne:: ja:: sowat ähnlich[es]
165 H: [sowas] ähnliches
166 hm_hm
167 L: ((räuspert sich))
168 H: und da hast du dann mitgeholfe:n
169 L: hab ich denn e e ein jahr (-) es war aber die ham mich
ganz schön ausgenutzt
170 kann ich nur nur sagen kann ich wohl sagen
171 H: ui
172 L: ja n w wa sie brauchten die hilfe auch (.)
173 H: hm_hm
174 L: sie brauchten ja wirklich die hilfe
175 aber da war ich eigentlich (-) nochn bisschen zu schwach
für=ne
176 H: wie alt warst du da
177 L: hm: ich bin äh mit fünf jahren schon in die schule
gekommen
178 (.)
179 L: jetzt rechne ma selber [aus]
180 H: [da] warst du ja gerade mal
dreizehn erst
181 L: ja=ja
182 [ja] ich war noch dreizehn
183 H: [ja]
184 L: ja (.)
185 ja
186 H: [joa]
187 L: [jetz] jetzt geht man so: als schwächtiges mädchen äh so
so dick war ich ja nich
188 war ja ziemlich schm schmal
189 ich bin ich bin ja im großen und ganzen noch (--)
geblieben (.) ziemlich schmal=ne
190 ((räuspert sich))
191 ta öh (-) ja und da (---) hm hm hm wat denn
192 ja (.) da war ja wo ich sachte (.) da is die josefskirche
193 da sind wa auch in die kirche gegangen
194 inne katholische kirche (-)
195 evangelische kirche war in ner andern ecke (.) ne
196 (---)
197 L: [hm]
198 H: [und] deine schulzeit war für dich schö:n

199 L: wat denn
200 H: deine schulzeit war für dich schön
201 (.)
202 L: naja::: die die waren öh streng die lehrer
203 (--)
204 L: aber (-) aber nicht dat se einen so verprügelt haben
205 (.)
206 L: doch
207 ich hab einmal inne pf pfote gehaun gekriegt
208 H: oh je:
209 (--)
210 L: ja und (--) das von meinem (-) rektor (.)
211 der mich eigentlich sehr gern gehabt hat
212 ich war für ihn äh (.) ich konnte ihm immer alles fragen
213 ich wusst dat immer (.)im (.) deutsch war ich sehr gut
214 H: ja:
215 L: ja
215 (--)
216 L: naja
217 H: und warum hat er dir eine verpasst (.) auf die hand
218 L: oh ich weiß nicht
219 ähm i ich war äh eine zeit nen bissken albern
220 (-)
221 H: aha
222 L: na ka ich kam so in die (.) frühe ha ha
223 <<lachend> wollt ich sagen in de wechseljahre
224 ne dat [ha ha >]
225 H: [ha ha ha]
226 L: <<lachend> wohl wohl> nich so=ne
227 (.)
228 L: ja hm (---) ja man ma man muss sich denn so raustun=ne
229 H: [ja_a]
230 L: [vor al]len dingen weil ich auch (.) ich war ja nicht
doof=ne
231 (.) ich war nicht dumm
232 (.)
233 H: ja
234 L: äh und dann wollt man sich immer son bisken vortun=ne
235 H: ja
236 L: und dat konnt ja nun (.) unser rektor auf die dauer nicht
vertragen
237 und auch nicht=wollt er auch nicht dulden (.)ne
238 dass ich mich besonders heraustun wollte
239 [ich sollte] (-) gut sein
240 H: [hm_hm]
241 L: aber (-) so gut wie die andern auch=ne
242 H: ja
243 L: ((räuspert sich))
244 aber (-) de der rektor hat mich (.) e:wich noch gerne
gehabt (.)
245 der wenn wenn wir so (-) uns trafen
246 der auf (.) der (.) straßenseite
247 und ich auf der andern
248 da hat der je:des mal den hut gezogen
249 H: hach schö::n
250 L: ja
251 da wo ich erst noch dreizehn und vierzehn war
252 H: und das bei nem kleinen (.) mädchen=[ne]
253 L: [ja]

254 [hm hm a, da war da war] ich noch (.) öhm (---)
255 H: [ja das ist dann schon mal was]
256 L: er hatte mich schon (--) geschätzt
257 H: ja
257 (.)
258 L: ne
259 H: ja
260 (-)
261 L: hat mich gern gehabt (.)
261 und ich hab mich so sehr immer (.) über den gefreut
262 weil (-) weil er so (.) höflich war und [freundlich=ne]
263 H: [hm_hm]
264 L: er kam nich gleich rüber gelaufen (.)
265 der hat ja von ner anderen straßensei [(-)] den hut
gezogen
266 H: [ja]
267 also wenn [ich das so]
268 L: [dann dann] hat ich noch einen (.) musiklehrer
269 (.) der kö:per (.) hieß der (.)
270 und der war auch so pri:ma (.)
270 äh das heißt gerne ein bisschen trinken=ja
271 H: ja_a
272 L: und dann kam er dementsprechend auch schon inne klasse
rein=ja
273 H: oh ja
274 L: hm_hm
275 H: hm_hm
276 L: dat hat man schon gemerkt
277 auch wir kinder ham das gemekt merkt=ne
278 (--)
279 L: und äh köper (---) der hatte einen (.) flachen hut
280 son (.) flachen hut
281 H: ja_a
282 (-)
283 L: ich weiß nich wie der (.) damals hieß
284 (--) hm (-)(also so:: best hoch ma so gezogen hm)
285 H: ha ha ha [°h also]
286 L: [besonders] wenn er (.) ja einen getrunken hatte
287 H: °h ja_a
288 L: naja ha ha hat er da noch Spaß gehabt so ((singt))
289 H: also das heißt deine kindheit war eigentlich ähm bis du
als ent erntehelferin weggegangen bist (.) war eigentlich
[sehr] schön
290 L: [ja]
291 H: [anscheinend]
292 L: [ja=ja]
293 ja war gut
294 in der Schule war gu:t auch=ne
295 [weil] ich war auch nicht dumm
296 H: [ja]
297 L: ((räuspert sich))
298 und äh (.) ja als erntehelferin is klar (.)
299 das war damals so:
300 (.)
301 H: hm_hm
302 L: da mussten wir helfen
303 (.)
304 H: ja_a
305 °hhh ich danke dir dafür dass du mir so viel und so frei

erzählt hast
 306 L: hm hm hm
 307 H: und ähm: °hh dann gehn wir einfach gleich wieder rüber
 308 L: hm
 309 H: und machen mit dem programm weiter
 310 [ganz] ganz herzliches dankeschön
 311 L: [ja=ja]
 312 ja ja
 313 bitteschön

Transkriptionskonventionen⁷⁵

Minimaltranskript

[]	Überlappungen und Simultansprechen
=	schneller, unmittelbarer Anschluss neuer Turns oder Einheiten
(.)	Mikropause, geschätzt, bis ca. 0.2 Sek. Dauer
(-)	kurze geschätzte Pause von ca. 0.2-0.5 Sek. Dauer
(--)	mittlere geschätzte Pause v. ca. 0.5-0.8 Sek. Dauer
(--)	längere geschätzte Pause von ca. 0.8-1.0 Sek. Dauer
(2.0)	gemessene Pausen
°h / h°	Ein- bzw. Ausatmen von ca. 0.2-0.5 Sek. Dauer
°hh / hh°	Ein- bzw. Ausatmen von ca. 0.5-0.8 Sek. Dauer
°hhh / hhh°	Ein- bzw. Ausatmen von ca. 0.8-1.0 Sek. Dauer
:	Dehnung, Längung, um ca. 0.2-0.5 Sek.
::	Dehnung, Längung, um ca. 0.5-0.8 Sek.
:::	Dehnung, Längung, um ca. 0.8-1.0 Sek.
?	Abbruch durch Glottalverschluss
und_äh	Verschleifungen innerhalb von Einheiten
äh öh äm	Verzögerungssignale, sog. "gefüllte Pausen"
haha	silbisches Lachen
((lacht))	Beschreibung des Lachens
<<lachend>>	Lachpartikeln in der Rede, mit Reichweite
hm ja	einsilbige Signale
hm_hm	zweisilbige Signale
?hm?hm	mit Glottalverschlüssen
((hustet))	para- und außersprachliche Handlungen und Ereignisse
<<hustend>>	sprachbegleitende para- und außersprachliche Handlungen und Ereignisse mit Reichweite
()	unverständliche Passage ohne weitere Angaben
(xxx)	unverständliche Silben
(solche)	vermuteter Wortlaut
(also / alo)	mögliche Alternativen
→	Verweis auf im Text behandelte Transkriptzeile

Basistranskript / und analyserelevante Aspekte des Feintranskripts

akZENT	Fokusakzent
akzEnt	Nebenakzent
ak!ZENT!	extra starker Akzent
?	hoch steigende Tonhöhenbewegung am Ende der Intonationsphrase
,	mittel steigende Tonhöhenbewegung am Ende der Intonationsphrase
-	gleichbleibende Tonhöhenbewegung am Ende der Intonationsphrase

⁷⁵ vgl. Selting et. al (2009).

;	mittel fallende Tonhöhenbewegung am Ende der Intonationsphrase
.	tief fallende Tonhöhenbewegung am Ende der Intonationsphrase
<<erstaunt>>	interpretierende Kommentare mit Reichweite
<<t>>	tiefes Tonhöhenregister
<<h>>	hohes Tonhöhenregister
<<f>>	Lautstärkeveränderung forte, laut
<<p>>	Lautstärkeveränderung piano, leise
<<cresc>>	Lautstärkeveränderung crescendo, lauter werdend
<<dim>>	Lautstärkeveränderung diminuendo, leiser werdend
<<all>>	Geschwindigkeitsveränderung allegro, schnell
<<len>>	Geschwindigkeitsveränderung lento, langsam
<<acc>>	Geschwindigkeitsveränderung accelerando, schneller werdend
<<rall>>	Geschwindigkeitsveränderung rallentando, langsamer werdend

Literaturverzeichnis

- Ágel, Vilmos (2003): Prinzipien der Grammatik. In: Anja Lobenstein-Reichmann / Oskar Reichmann (Hg.): *Neue historische Grammatiken*. Tübingen, 1–46.
- Ágel, Vilmos (1997): Ist der Gegenstand der Sprachwissenschaft die Sprache? In: András Kertész (Hg.): *Metalinguistik im Wandel*. Frankfurt, 57–97.
- Ahearn, Laura M. (2011): *Living Language: An Introduction to Linguistic Anthropology*. Malden.
- Antaki, Charles / Sue Widdicombe (Hg.) (2008): *Identities in talk*. London.
- Atkinson, Robert (1998): *The Life Story Interview*. London.
- Auer, Peter (2013a): *Sprachliche Interaktion. Eine Einführung anhand von 22 Klassikern*. 2. Auflage. Berlin.
- Auer, Peter (Hg.) (2013b): *Sprachwissenschaft. Grammatik – Interaktion – Kognition*. Stuttgart/Weimar.
- Auer, Peter (2009): Context and Contextualization. In: Jeff Verschueren / Jan-Ola Östman (Hg.): *Key Notions for Pragmatics*. Amsterdam, 86–101.
- Auer, Peter (2005): Syntax als Prozess. In: *LiSt – Interaction and Linguistic Structures* 41, 1–35.
- Auer, Peter (2003): Realistische Sprachwissenschaft. In: Angelika Linke et al. (Hg.): *Sprache und mehr. Ansichten einer Linguistik der sprachlichen Praxis*. Tübingen, 177–188.
- Auer, Peter (1995): *Ethnographic Methods in the Analysis of Oral Communication. Some Suggestions for Linguists*. In: Uta Quasthoff (Hg.): *Aspects of Oral Communication*. Berlin, 419–440.
- Auer, Peter (1993): Zur Verbspitzenstellung im gesprochenen Deutsch. In: *Deutsche Sprache* 3, 199–222.
- Auer, Peter (1992): Introduction: John Gumperz' Approach to Contextualization. In: Peter Auer / Aldo di Luzio (Hg.): *The contextualization of language*. Amsterdam / Philadelphia, 1–37.
- Auer, Peter / Susanne Uhmann (1982): Aspekte der konversationellen Organisation von Bewertungen. In: *Deutsche Sprache* 10, 1–32.
- Bamberg, Michael (2011): Who am I? Narration and its contribution to self and identity. In: *Theory & Psychology* 21 (1), 13–24.
- Bamberg, Michael / Alexandra Georgakopoulou (2008): Small stories as a new perspective in narrative and identity analysis. In: *Text & Talk* 28 (3), 377–396.
- Bamberg, Michael / Anna De Fina / Deborah Schiffrin (Hg.) (2007): *Selves and Identities in Narrative and Discourse*. Amsterdam/Philadelphia.
- Bamberg, Michael (2004): ‚I know it may sound mean to say this, but we couldn't really care less about her anyway.‘ Form and Functions of ‚Slut Bashing‘ in Male Identity Constructions in 15-Year-Olds. In: *Human Development* 47, 331–352.

- Bamberg, Michael (1999): Is there anything behind discourse? Narrative and the local accomplishment of identities. In: Wolfgang Maiers et al. (Hg.): Challenges to theoretical psychology. Selected & edited proceedings of the seventh Biennial Conference of the International Society for Theoretical Psychology Berlin, 1997. North York.
- Bamberg, Michael (1997a): Positioning between Structure and Performance. In: Journal of Narrative and Life History 7, 335–342.
- Bamberg, Michael (1997b): Emotion talk(s): the role of perspective in the construction of emotions. In: Susanne Niemeier / René Dirven (Hg.): The language of emotions. Conceptualization, expression, and theoretical foundation. Amsterdam, 209–225.
- Banfield, Ann (1973): Narrative style and the grammar of direct and indirect speech. In: Foundations of Language 10, 1–39.
- Bauman, Richard / Charles L. Briggs (1990): Poetics and Performance as Critical Perspectives on Language and Social Life. In: Annual Review of Anthropology 19, 59–88.
- Berger, Peter / Thomas Luckmann (1966/1969): Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie. Frankfurt a. M..
- Bergmann, Jörg / Thomas Luckmann (Hg.) (1999): Kommunikative Konstruktion von Moral. Opladen.
- Bergmann, Jörg / Thomas Luckmann (1995): Reconstructive genres of everyday communication. In: Uta Quasthoff (Hg.): Aspects of Oral Communication. Berlin/New York, 289–304.
- Bergmann, Jörg (2001): Das Konzept der Konversationsanalyse. In: Klaus Brinker et al. (Hg.): Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. 2. Halbband. Berlin, 919–927.
- Bergmann, Jörg (1987): Klatsch. Zur Sozialform der diskreten Indiskretion. Berlin.
- Bruner, Jerome (1994): The ‚remembered‘ self. In: Ulrich Neisser et al. (Hg.): The remembering self. Construction and accuracy in the self-narrative Cambridge, 41–54.
- Bruner, Jerome (1990): Acts of meaning. Cambridge.
- Brünner, Gisela (1991): Redewiedergabe in Gesprächen. Deutsche Sprache, 1–16.
- Bücker, Jörg (2013): Indexing narrative metalepsis in German conversational storytelling: The case of „von wegen“ und „nach dem Motto“. In: Pragmatics 23 (1), 23–49.
- Bühlig, Kristin (2003): Zur Strukturierung von Diskurs und Hörerwissen: *auf jeden Fall* im alltäglichen Erzählen und in der Hochschulkommunikation. In: Ludger Hoffmann (Hg.): Funktionale Syntax. Die pragmatische Perspektive. Berlin, 249–269.
- Bühlig, Kristin (2002): Interactional coherence in discussions and everyday storytellings. On considering the role of *jedenfalls* auf *jeden Fall*. In: Anita Fetzer / Christiane Meierkord (Hg.): Rethinking Sequentiality. Linguistics meets Conversational Interaction. Amsterdam, 273–290.

- Clayman, Steven (2013): Turn-Constructional Units and the Transition-Relevance Place
In: Jack Sidnell / Tanya Stivers (Hg.): *The Handbook of Conversation Analysis*.
Malden/Oxford, 150–166.
- Coulmas, Florian (Hg.) (1986): *Direct and Indirect Speech*. Berlin.
- Coulmas, Florian (1985): Direct and Indirect Speech: General Problems and Problems
of Japanese. In: *Journal of Pragmatics* 9, 41–63.
- Davis, Bronwyn / Rom Harré (1990): Positioning: The discursive production of selves.
In: *Journal for the Theory of Social Behaviour* 20 (1), 43–63.
- De Fina, Anna (2015): Narratives and Identities. In: Anna De Fina / Alexandra Geor-
gakopoulou (Hg.): *Handbook of Narrative Analysis*. Malden/Oxford, 351–369.
- De Fina, Anna (2013): Positioning level 3. Connecting local identity displays to macro
social processes. In: *Narrative Inquiry* 23 (1), 40–61.
- De Fina, Anna (2009): Narratives in Interviews – The case of accounts. For an interac-
tional approach to narrative genres. In: *Narrative Inquiry* 19 (2), 233–258.
- Depperman, Arnulf (2015): Positioning. In: Anna De Fina / Alexandra Georgakopoulou
(Hg.): *Handbook of Narrative Analysis*. Malden/Oxford, 369–387.
- Depperman, Arnulf (2013a): Editorial. Positioning in narrative interaction. In: *Narrative
Inquiry* 23 (1), 1–15.
- Depperman, Arnulf (2013b): How to get a grip on identities-in-interaction. (What) Does
,Positioning‘ offer more than ,Membership Categorization‘? Evidence from a mock
story. In: *Narrative Inquiry* 23 (1), 62–88.
- Deppermann, Arnulf (2008): *Gespräche analysieren*. 4. Auflage. Opladen.
- Deppermann, Arnulf (2007): *Grammatik und Semantik aus gesprächsanalytischer Sicht*.
Berlin.
- Deppermann, Arnulf / Axel Schmidt (2003): Vom Nutzen des Fremden für das Eigene –
Interaktive Praktiken der Konstitution von Gruppenidentität durch soziale Abgren-
zung unter Jugendlichen. In: Hans Merckens et al. (Hg.): *Jahrbuch Jugendforschung*
3. Opladen, 25–56.
- Deppermann, Arnulf (2000): Ethnographische Gesprächsanalyse: Zu Nutzen und
Notwendigkeit von Ethnographie für die Konversationsanalyse. In: *Gesprächsfor-
schung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion*, 96–124.
- Deppermann, Arnulf und Gabriele Lucius-Hoene (2000): Narrative Identity Empirici-
zed: A dialogical and positioning approach to autobiographical research interviews.
In: *Narrative Inquiry* 10, 199–222.
- Du Bois, John (2007): The stance Triangle. In: Robert Englebretson (Hg.): *Stancetaking
in discourse*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 139–182.
- Duden Online-Wörterbuch: [http://www.duden.de/rechtschreibung/na_Interjektion_](http://www.duden.de/rechtschreibung/na_Interjektion_Partikel)
Partikel (abgerufen am 13.11.2015).
- Duranti, Alessandro (Hg.) (2004): *A Companion to Linguistic Anthropology*. Malden
/Oxford.

- Duranti, Alessandro (Hg.) (2001a): *Linguistic Anthropology. A Reader*. Malden/Oxford.
- Duranti, Alessandro (Hg.) (2001b): *Key Terms in Language and Culture*. Malden/Oxford.
- Duranti, Alessandro (1997): *Linguistic Anthropology*. Cambridge.
- Duong, Ahn / Andreeanne Tardif / Bernadette Ska (2003): Discourse about discourse: What is it and how does it progress in Alzheimer's disease? In: *Brain & Cognition* 53, 177–180.
- Ehmer, Oliver (2011): *Imagination und Animation. Die Herstellung mentaler Räume durch animierte Rede*. Berlin/New York.
- Ehrlich, Jonathan / Loraine Obler / Lynne Clark (1997): Ideational and semantic contributions to narrative production in adults with dementia of the Alzheimer's type. In: *Journal of Communication Disorders* 30, 79–99.
- Engelhardt, Michael (1990): Biographie und Identität. Die Rekonstruktion und Präsentation von Identität im mündlichen autobiographischen Erzählen. In: Walter Sparr (Hg.): *Wer schreibt meine Lebensgeschichte? Biographie, Autobiographie, Hagiographie und ihre Entstehungszusammenhänge*. Gütersloh, 197–247.
- Erll, Astrid (2005): *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung*. Stuttgart.
- Foley, William A. (1997): *Anthropological Linguistics. An Introduction*. Malden/Oxford.
- Garfinkel, Harold (1972): Remarks on Ethnomethodology. In: Dell Hymes / John J. Gumperz (Hg.): *Directions in Sociolinguistics. The Ethnography of Communication*. New York, 301–324.
- Garfinkel, Harold / Harvey Sacks (1970): On formal structures of practical actions. In: John McKinney / Edward Tiryakian (Hg.): *Theoretical Sociology*. New York, 33–366.
- Garfinkel, Harold (1967): *Studies in Ethnomethodology*. Englewood Cliffs.
- Genette, Gérard (2004): *Métalepse. Da la figure à la fiction*. Paris.
- Genette, Gérard (1972): *Figures III*. Paris.
- Gläser, Jochen / Grit Laudel (2010): *Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierter Untersuchungen*. 4. Auflage. Wiesbaden.
- Goblirsch, Martina (2005): Herstellung narrativer Identitäten durch biographische Strukturierung und Positionierung. Eine ‚retold story‘ aus der Jugendhilfe. In: *Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion* 6, 196–221.
- Goodwin, Charles / Alessandro Duranti (1992): Rethinking context: an introduction. In: Charles Goodwin / Alessandro Duranti (Hg.): *Rethinking context: Language as an interactive phenomenon*. Cambridge, 1–42.
- Goodwin, Charles (1984). Notes on story structure and the organization of participation. In: Maxwell Atkinson / John Heritage (Hg.): *Structures of social action*. Cambridge, 225–246.

- Gumperz, John J. (1996): The linguistic and cultural relativity of conversational inference. In: John J. Gumperz / Stephen C. Levinson (Hg.): Rethinking linguistic relativity. Cambridge, 374–406.
- Gumperz, John J. (1992): Context revisited. In: Peter Auer / Aldo di Luzio (Hg.): The contextualization of language. Amsterdam/Philadelphia, 39–53.
- Gumperz, John J. (1982): Discourse Strategies. Cambridge.
- Günthner, Susanne (2013): Sprache und Kultur. In: Peter Auer (Hg.): Sprachwissenschaft. Grammatik – Interaktion – Kognition. Stuttgart/Weimar, 347–376.
- Günthner, Susanne (2012): Kleine interaktionale Erzählungen als Ressourcen der Fremd- und Selbststilisierung. Friederike Kern et al. (Hg.): Erzählen als Form – Formen des Erzählens. Berlin/Boston, 65–84.
- Günthner, Susanne (2010a): Sprache und Sprechen im Kontext kultureller Praktiken. Facetten einer Anthropologischen Linguistik. In: Silke Meyer et al. (Hg.): Disziplinen der Anthropologie. Münster/München/Berlin, 121–144.
- Günthner, Susanne (2010b): Strategien interkultureller Kommunikation. Das Konzept der Kontextualisierung. Kontextualisierungskonventionen und interkulturelle Kommunikation. In: Ludger Hoffmann (Hg.): Sprachwissenschaft. Ein Reader. 3. Auflage. Berlin, 283–299.
- Günthner, Susanne / Jörg Bücker (Hg.) (2009): Grammatik im Gespräch. Konstruktionen der Selbst- und Fremdpositionierung. Berlin.
- Günthner, Susanne (2007): Ansätze zur Erforschung der ‚kommunikativen Praxis‘. Redewiedergabe in der Alltagskommunikation. In: Vilmos Agel / Mathilde Hennig (Hg.): Zugänge zur Grammatik der gesprochenen Sprache. Tübingen, 73–98.
- Günthner, Susanne / Hubert Knoblauch (2007): Wissenschaftliche Diskursgattungen. In: Peter Auer / Harald Baßler (Hg.): Reden und Schreiben in der Wissenschaft. Frankfurt a. M., 53–65.
- Günthner, Susanne (2003): Eine Sprachwissenschaft der ‚lebendigen Rede‘. Ansätze einer Anthropologischen Linguistik. In: Angelika Linke et al. (Hg.): Sprache und mehr. Ansichten einer Linguistik der sprachlichen Praxis. Tübingen, 189–209.
- Günthner, Susanne (2002): Stimmenvielfalt im Diskurs: Formen der Stilisierung und Ästhetisierung in der Redewiedergabe. In: Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zu verbalen Interaktion 3, 59–80.
- Günthner, Susanne (2000a): Vorwurfsaktivitäten in der Alltagsinteraktion. Grammatische, prosodische, rhetorisch-stilistische und interaktive Verfahren bei der Konstitution kommunikativer Muster und Gattungen. Tübingen.
- Günthner, Susanne (2000b): Constructing scenic moments: grammatical and rhetoric-stylistic devices for staging past events in everyday narratives. In: InLiSt 22, 1–23.
- Günthner, Susanne (1999): Polyphony and the ‚layering of voices‘ in reported dialogues: An analysis of the use of prosodic devices in everyday reported speech. In: Journal of Pragmatics 31, 685–708.
- Günthner, Susanne (1997): Stilisierungsverfahren in der Redewiedergabe – Die „Überlagerung von Stimmen“ als Mittel der moralischen Verurteilung in Vorwurfsrekon-

- truktionen. In: Margret Selting / Barbara Sandig (Hg.): Sprech- und Gesprächsstile. Berlin/New York, 94–122.
- Günthner, Susanne / Hubert Knoblauch (1996): Die Analyse kommunikativer Gattungen in Alltagsinteraktionen. In: Susanne Michaelis / Doris Tophinke (Hg.): Texte – Konstitution, Verarbeitung, Typik. München/New Castle, 35–57.
- Günthner, Susanne / Hubert Knoblauch (1994): ‚Forms are the Food of Faith‘. Gattungen als Muster kommunikativen Handelns. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 4, 693–723.
- Hanks, William (1987): Discourse genres in a theory of practice. In: American Ethnologist 14 (4), 668–692.
- Hardy, Barbara (1968): Towards a poetics of fiction: An approach through narrative. In: Novel 2, 5–14.
- Harré, Rom / Luk van Langenhove (Hg.) (1999): Positioning theory. Oxford.
- Harré, Rom / Luk van Langenhove (1991): Varieties of positioning. In: Journal for the Theory of Social Behaviour 21 (4), 393–407.
- Hartmann, Peter (1984): Konsequenzen textbezogener Arbeitsweise für die Linguistik. In: Wirkendes Wort 4, 242–263.
- Hartmann, Peter (1979): Grammatik im Rahmen einer Realistischen Sprachwissenschaft. In: Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung 32, 487 – 507.
- Hartmann, Peter (1965): Zur anthropologischen Fundierung der Sprache. In: Symbolae Linguisticae in honorem G. Kurylowicz. Warschau: Zaldad Narodowy Im. Ossoliftsdch, Wydawn. Polskiej Akad. Nauk, 110–119.
- Helfferrich, Cornelia (2001): Die Qualität qualitativer Daten. Manual für die Durchführung qualitativer Interviews. 4. Auflage. Wiesbaden.
- Heritage, John (1984): Garfinkel and Ethnomethodology. Cambridge.
- Hinchman, Lewis / Sandra Hinchman (1997): Introduction. In: Lewis Hinchman / Sandra Hinchman (Hg.): Memory, identity, community. The idea of narrative in the human sciences. Albany, xiii–xxxii.
- Hollway, Wendy (1984): Gender difference and the production of subjectivity. In: Julian Henriques et al. (Hg.): Changing the subject. Psychology, social regulation and subjectivity. London, 227–263.
- Holstein, James / Jaber Gubrium (2000): The self we live by narrative identity in a postmodern world. New York.
- Hutchby, Ian / Robin Wooffitt (2008): Conversation Analysis. Cambridge.
- Hydén, Lars Christer / Linda Örülv (2010): Interaction and Narrative Structure in Dementia. In: Deborah Schiffrin / Anna De Fina / Anastasia Nylund (Hg.): Telling Stories. Language, Narrative and Social Life. Washington, 149–160.
- Hydén, Lars Christer / Linda Örülv (2009): Narrative and identity in Alzheimer’s disease: A case study. Journal of Aging Studies 23, 260–274.

- Hydén, Lars Christer (2008): Broken and vicarious voices in narratives. In: Lars Christer Hydén et al. (Hg.): Health, culture and illness: Broken narratives. New York, 36–53.
- Imo, Wolfgang (2013): Sprache-in-Interaktion: Analysemethoden und Untersuchungsfelder. Berlin.
- Imo, Wolfgang (2005): A Construction Grammar approach to the phrase ‚I mean‘ in spoken English. In: InLiSt 42, 1–37.
- Imo, Wolfgang / Susanne Günthner (2003): Die Reanalyse von Matrixsätzen als Diskursmarker: ich mein-Konstruktionen im gesprochenen Deutsch. In: Magdolna Orosz / Andreas Herzog (Hg.): Jahrbuch der ungarischen Germanistik. Budapest/Bonn, 181–216.
- Jacobson, Roman (1971): Selected Writings II. Den Haag.
- Kallmeyer, Werner (2005): Qualitative Methoden. In: Ulrich Ammon et al. (Hg.): Soziolinguistik. Ein internationales Handbuch der Sprach- und Sozialwissenschaft. Berlin, 978–992.
- Kallmeyer, Werner (1995): Zur Darstellung von kommunikativem sozialem Stil in soziolinguistischen Gruppenportraits. In: Inken Keim (Hg.): Kommunikation in der Stadt. Band 3. Berlin, 1–25.
- Keupp, Heiner et al. (1999): Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne. Reinbek.
- Kitwood, Tom (1998): Toward a theory of dementia care: Ethics and interaction. In: Journal of Clinical Ethics 9, 23–34.
- König, Katharina (2014): Spracheinstellungen und Identitätskonstruktion. Eine Gesprächsanalytische Untersuchung sprachbiographischer Interviews mit Deutsch-Vietnamesen. Berlin.
- König Katharina (2013): Generalisieren, Moralisieren – Redewiedergabe in narrativen Interviews als Veranschaulichungsverfahren zur Wissensübermittlung. In: Karin Birkner / Oliver Ehmer (Hg.): Veranschaulichungsverfahren im Gespräch. Mannheim, 201–223.
- König, Katharina (2010): Sprachliche Kategorisierungsverfahren und subjektive Theorien über Sprache in narrativen Interviews. In: Zeitschrift für angewandte Linguistik 53, 31–57.
- Kotthoff, Helga (2008): Potentiale der Redewiedergabe. In: Muttersprache 1 (118), 1–26.
- Kotthoff, Helga (2006): Witzige Darbietungen als Talk-Shows. In: Helga Kotthoff (Hg.): Scherzkommunikation. Beiträge aus der empirischen Gesprächsforschung. Radolfzell, 145–191.
- Kotthoff, Helga (1997): Erzählstile von mündlichen Witzen. Zur Erzielung von Komikeffekten durch Dialoginszenierungen und die Stilisierung sozialer Typen im Witz. In: Barbara Sandig / Margret Selting (Hg.): Sprech- und Gesprächsstile. Berlin/New York, 123–170.

- Labov, William (1997): Some further steps in narrative analysis. *Journal of Narrative and Life History* 7, 395–415.
- Labov, William (1972): *Language in the city. Studies in the Black English vernacular.* Philadelphia.
- Labov, William / Joshua Waletzky (1967): Narrative analysis: Oral versions of personal experience. In: June Helm (Hg.): *Essays on the verbal and visual arts.* Seattle, 12–44.
- Levinson, Stephen C. (2000): *Pragmatik.* 3. Auflage. Tübingen.
- Li, Charles (1986): Direct speech and indirect speech: A functional study. In: Florian Coulmas (Hg.): *Direct and Indirect Speech.* Berlin, 29–45.
- Linde, Charlotte (1993): *Life stories. The creation of coherence.* New York.
- Linell, Per (2009): *Rethinking Language, Mind and World Dialogically.* Charlotte.
- Linell, Per (2005): *The Written Language Bias.* London.
- Linell, Per (1998): *Approaching Dialogue.* Amsterdam.
- Lucius-Hoene, Gabriele / Arnulf Deppermann (2004a): Narrative Identität und Positionierung. In: *Gesprächsforschung* 5, 166–183.
- Lucius-Hoene, Gabriele / Arnulf Deppermann (2004b): *Rekonstruktion narrativer Identität. Ein Arbeitsbuch zur Analyse narrativer Interviews.* 2. Auflage. Opladen.
- Lucius-Hoene, Gabriele / Arnulf Deppermann (2000): Narrative Identity Empiricized. A Dialogical and Positioning Approach to Autobiographical Research Interviews. In: *Narrative Inquiry* 10, 199–222.
- Luckmann, Thomas (2007): *Lebenswelt, Identität und Gesellschaft. Schriften zur Wissens- und Protozoziologie.* Konstanz.
- Luckmann, Thomas (1992): *Theorie des sozialen Handelns.* Berlin: de Gruyter.
- Luckmann, Thomas (1988): Kommunikative Gattungen im kommunikativen ‚Haushalt‘ einer Gesellschaft. In: Gisela Smolka-Koerdt et al. (Hg.): *Der Ursprung von Literatur. Medien, Rollen, Kommunikationssituationen zwischen 1460 und 1650.* München, 279–288.
- Luckmann, Thomas (1986): Grundformen der gesellschaftlichen Vermittlung des Wissens: kommunikative Gattungen. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 27, 191–211.
- Martinez, Matias / Michael Scheffel (1999): *Einführung in die Erzähltheorie.* München.
- Mayes, Patricia (1990): Quotation in spoken English. In: *Studies in Language* 14, 325–363.
- Ochs, Elinor / Lisa Capps (2001): *Living narratives. Creating lives in everyday storytelling.* Cambridge.
- Ochs, Elinor / Lisa Capps (1996): Narrating the self. In: *Annual Review of Anthropology* 25, 19–43.
- Polkinghorne, Donald (1998): Narrative Psychologie und Geschichtsbewußtsein. Beziehungen und Perspektiven. In: Jürgen Straub (Hg.): *Erzählung, Identität und*

- historisches Bewußtsein. Die psychologische Konstruktion von Zeit und Geschichte. Frankfurt a. M., 12–45.
- Pomerantz, Anita / John Heritage (2013): Preference. In: Jack Sidnell / Tanya Stivers (Hg.): *The Handbook of Conversation Analysis*. Malden/Oxford, 210–228.
- Pomerantz, Anita (1986): Extreme case formulations: A way of legitimizing claims. In: *Human studies* 9, 219–229.
- Pomerantz, Anita (1984): Agreeing and disagreeing with assessments: some features of preferred and dispreferred turn shapes. In: Robert Atkinson / John Heritage (Hg.): *Structures of social action*. Cambridge, 57–101.
- Posenau, André (2014): *Analyse der Kommunikation zwischen dementen Bewohnern und dem Pflegepersonal während der Morgenpflege im Altenheim*. Mannheim.
- Psathas, George (1995): *Conversation Analysis: The study of Talk-in-Interaction*. Thousand Oaks.
- Quasthoff, Uta (2000): Erzählen als interaktive Gesprächsstruktur. In: Klaus Brinker et al. (Hg.): *Text- und Gesprächslinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. 2. Halbband. Berlin/New York, 1283–1309.
- Quasthoff, Uta (1981): Zuhöreraktivitäten beim konversationellen Erzählen. In: Peter Schröder / Hugo Steger (Hg.): *Dialogforschung. Jahrbuch 1980 des Instituts für deutsche Sprache*. Düsseldorf, 287–313.
- Quasthoff, Uta (1980): *Erzählen in Gesprächen. Linguistische Untersuchungen zu Strukturen und Funktionen am Beispiel einer Kommunikationsform des Alltags*. Tübingen.
- Quasthoff, Uta (1997): An interactive approach to narrative development. In: Bamberg, Micheal (Hg.): *Narrative development. Six approaches*. Mahwah, 51–83.
- Ricoeur, Paul (2005): *Das Selbst als ein Anderer*. 2. Auflage. München.
- Ricoeur, Paul (1991): Narrative Identity. In: David Wood (Hg.): *On Paul Ricoeur. Narrative and interpretation*. London/New York, 188–200.
- Sabat, Steven (2001): *Experience of Alzheimer's disease. Life through a tangled veil*. Oxford.
- Sabat, Steven (1994): Language function in Alzheimer's disease: A critical review of selected literature. *Language and Communication* 14, 331 – 351.
- Sabat, Steven (1991): Facilitating conversation via indirect repair: A case study of Alzheimer's disease. In: *Journal of Languages and Linguistics* 2, 284–296.
- Sachweh, Svenja (2012): *Effektive Kommunikation in der Altenpflege*. 3. Auflage. Bern.
- Sachweh, Svenja (2008): *Spurenlesen im Sprachdschungel. Kommunikation und Verständigung mit demenzkranken Menschen*. Bern.
- Sachweh, Svenja (2003): „so frau adams↓ guck mal↓ ein feines bac-spray↓ gut“ Charakteristische Merkmale der Kommunikation zwischen Pflegepersonal und BewohnerInnen in der Altenpflege. In: Reinhard Fiehler / Caja Thimm (Hg.): *Sprache und Kommunikation im Alter*. Radolfzell, 143–160.

- Sachweh, Svenja (2000): „Schätzle hinsitze!“ Kommunikation in der Altenpflege. 2. Auflage. Frankfurt am Main.
- Sacks, Harvey (1992): Lectures on Conversation. Cambridge.
- Sacks, Harvey (1972): On the analyzability of stories by children. In: John Gumperz / Dell Hymes (Hg.): Directions in sociolinguistics: The ethnography of speaking. New York, 325–345.
- Sacks, Harvey (1984): A Note on Methodology. In: Maxwell Atkinson / John Heritage (Hg.): Structures of Social Action. Cambridge, 21–27.
- Sacks, Harvey, Emanuel A. Schegloff / Gail Jefferson (1977): The Preference for Self-Correction in the Organization of Repair in Conversation. In: Language 53, 361–382.
- Sacks, Harvey / Emanuel Schegloff / Gail Jefferson (1974): A Simplest Systematics for the Organization of Turn-Taking in Conversation. In: Language 50, 696–735.
- Sandig, Barbara / Margret Selting (Hg.) (1997): Sprech- und Gesprächsstile. Berlin.
- Sandig, Barbara (1991): Zu einer Diskursgrammatik: Syntaktische Formen und ihre Funktionen in mündlichem Erzählen. Saarbrücken.
- Schegloff, Emanuel (2007): Sequenze Organization in Interaction. A Primer in Conversation Analysis. Cambridge.
- Schegloff, Emanuel / Harvey Sacks (1974): Opening up closings. In: Roy Turner (Hg.): Ethnomethodology: Selected Readings, 233–264.
- Schegloff, Emanuel / Harvey Sacks (1973): Opening up closings. In: Semiotica 8, 289–327.
- Schiffrin, Deborah / Anna De Fina / Anastasia Nylund (Hg.) (2010): Telling Stories. Language, Narrative and Social Life. Washington.
- Schiffrin, Deborah et al. (2003): The handbook of discourse analysis. Malden.
- Schmidtke, Klaus / Manfred Otto (2012): Alzheimer-Demenz. In: Claus-Werner Wallech / Hans Förstl (Hg.): Demenzen. Stuttgart, 203–228.
- Schütz, Alfred (1932/1981): Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt. Frankfurt a. M..
- Schütze, Fritz (1987): Das narrative Interview in Interaktionsfeldstudien. Hagen.
- Schütze, Fritz (1984): Kognitive Figuren des autobiographischen Stegreiferzählens. In: Martin Kohli / Günther Robert (Hg.): Biographie und soziale Wirklichkeit. Neue Beiträge und Forschungsperspektiven. Stuttgart, 78–117.
- Schütze, Fritz (1983): Biographieforschung und narratives Interview. In: Neue Praxis 13, 283–293.
- Schütze, Fritz (1977): Die Technik des narrativen Interviews in Interaktionsfeldstudien. Bielefeld.
- Schütze, Fritz (1976a): Zur Hervorlockung und Analyse von Erzählungen thematisch relevanter Geschichten im Rahmen soziologischer Feldforschung. In: Ansgar Weymann (Hg.): Kommunikative Sozialforschung: Alltagswissen und Alltagshandeln. Gemeindeforschung, Polizei, politische Erwachsenenbildung. München, 159–260.

- Schütze, Fritz (1976b): Zur soziologischen und linguistischen Analyse von Erzählungen. In: Günter Dux / Thomas Luckmann (Hg.): Beiträge zur Wissenssoziologie – Beiträge zur Religionssoziologie. Opladen, 7–41.
- Selting, Margret et al. (2009): Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem 2 (GAT 2). In: Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion 10, 353–402.
- Selting, Margret / Elizabeth Couper-Kuhlen (2001): Forschungsprogramm ‚interaktionalen Linguistik‘. In: Linguistische Berichte 187, 257–287.
- Selting, Margret / Elizabeth Couper-Kuhlen (2000): Argumente für die Entwicklung einer ‚interaktionalen Linguistik‘. In: Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion 1, 76–95.
- Selting, Margret (1999): Communicative Style. In: Jef Verschueren et al. (Hg.): Handbook of Pragmatics. Amsterdam, 1–24.
- Selting, Margret (1997): Interaktionale Stilistik: Methodologische Aspekte von Sprechstilen. In: Barbara Sandig / Margret Selting (Hg.): Sprech- und Gesprächsstile. Berlin, 9–43.
- Selting, Margret / Volker Hinnenkamp (Hg.) (1989): Stil und Stilisierung. Tübingen.
- Steube, Anita (1985): Erlebte Rede aus linguistischer Sicht. In: Zeitschrift für Germanistik 6, 389–406.
- Straub, Jürgen (2000): Biographische Sozialisation und narrative Kompetenz. Implikationen und Voraussetzungen lebensgeschichtlichen Denkens in der Sicht einer narrativen Psychologie. In: Erika Hoemig (Hg.): Biographische Sozialisation. Stuttgart, 137–163.
- Stukenbrock, Anja (2013): Sprachliche Interaktion. In: Peter Auer (Hg.): Sprachwissenschaft. Grammatik – Interaktion – Kognition. Stuttgart/Weimar, 217–252.
- Talmy, Steven (2010): Qualitative interviews in applied linguistics. From research instrument to social practice. In: Annual Review of Applied Linguistics 30, 128–148.
- Tannen, Deborah (2007): Talking Voices. Repetition, dialogue, and imagery in conversational discourse. 2. Auflage. Cambridge.
- Usita, Paula / Keith Herman (1998): Narrative intentions: Listening to life stories in Alzheimer’s disease. In: Journal of Aging Studies 12, 185–198.
- Vološinov, Valentin (1929/1075): Marxismus und Sprachphilosophie. Frankfurt a. M..
- Weinrich, Harald (1993): Textgrammatik der deutschen Sprache. Mannheim.
- Welland, Richard / Rosemary Lubinski / Jeffrey Higginbotham (2002): Discourse comprehension test performance of elders with dementia of the Alzheimer type. In: Journal of Speech, Language, and Hearing Research 45, 1175–1187.
- Wengraf, Tom (2001): Qualitative Research Interviewing. Biographic Narrative and Semi-Structured Methods. London.
- Wolf, Ricarda (1999): Soziale Positionierung im Gespräch. In: Deutsche Sprache 27, 69–94.

- Wooffitt, Robin / Sue Widdicombe (2006): Interaction in Interviews. In: Paul Drew et al. (Hg.): Talk and Interaction in Social Research Methods. London, 28–49.
- Wooffitt, Robin / Colin Clark (1998): Mobilizing discourse and social identity in knowledge talk. In: Charles Antaki / Sue Widdicombe (Hg.): Identities in talk. London, 107–120.
- Wortham, Stanton (2000): Interactional positioning and narrative self-construction. Narrative Inquiry 10, 157–184.